



Susanne Gesser • Dokumentation zum 30. Jubiläum des Kindermuseums

Dokumentation zum **30.**
Jubiläum des Kindermuseums
Susanne Gesser



2	Abenteuer Museum
	Grußwort von Stadtrat Dr. Bernhard Nordhoff (Kulturdezernent der Stadt Frankfurt)
3	Einen herzlichen Glückwunsch
	Grußwort von Michael Popp (1. Vors. Bundesverband der deutschen Kinder- und Jugendmuseen e.V.)
4	Das Historische Museum Frankfurt hat ein Kindermuseum!
	Grußwort von Prof. Dr. Rainer Koch (Leitender Museumsdirektor)
5	Einleitung
7	I. Ein Museum für Kinder im Museum
14	Es hat sich etwas getan
	Gespräch zwischen Dr. Heike Kraft und Susanne Gesser
20	Exkurs: Brigitte Schorn, Ein Plädoyer für kommunale Kindermuseen
24	II. Die didaktischen Prinzipien des Kindermuseums
24	Ausstellungen mitgestalten
25	Museum lesen lernen
27	Exkurs: Martin Krämer, Kinderleichtigkeit
30	Selbstbestimmt und handlungsorientiert lernen
31	Sich in andere hineinversetzen – Rollen übernehmen
32	Exkurs: Magdalene Nolte, Zu Besuch im Kindermuseum.
34	Unterwegs sein – Aus dem Museum raus und zu den Kindern kommen
36	Chronik
38	III. Dokumentation der Arbeit des Kindermuseums seit 1992
38	Ausstellungen
46	Exkurs: Heinke Kilian, Familiengeschichten wie das Leben sie schreibt.
50	Vermittlung der Ausstellungen
54	Sommeraktivitäten
64	Kurse
72	Schreib- Druck- und Computerwerkstatt
78	Projekte
81	Begleitprogramm zur Kinder- und Jugendbuchausstellung
82	Offene Nachmittage
85	Theater im Museum
86	Feste und Feiern
90	Veranstaltungen für Erwachsene
91	Publikationen

Das Frankfurter Kindermuseum begeht dieses Jahr seinen 30. Geburtstag. Dies ist wahrlich ein Grund zum Feiern, wie die vorliegende Dokumentation anschaulich belegt. Das am 7. November 1972 neu eröffnete Kindermuseum wird heute jährlich von rund 30.000 Kindern besucht. Damals in der Anfangszeit hätte man sich einen solchen Zuspruch nicht träumen lassen. Seine Ausstellungen und Veranstaltungen sind bis heute spannend und abwechslungsreich geblieben. Mit Themen wie „Leben im, am und auf dem Main“ oder „Kunst, Design und Barbie“, ist im Kindermuseum kein Platz für Langeweile. Hier lautet „Abenteuer Museum“ die Devise. Spielend lernen, bei der Neugierde packen, stadt- und kulturgeschichtliche Themen näher bringen und kindgerechte Führungen sind nur einige Ziele des Kindermuseums. Dafür werden individuelle Räume mit emotionalen Bezügen geschaffen. So wird die ästhetische Wahrnehmung geschult und die künstlerische Fantasie angeregt.

Das Kindermuseum ist daher viel mehr als nur eine Sammelstätte für etwas, das es zu bewahren und zu pflegen gilt. Es ist ein Ort, an dem unser Hang zum Spielen, Miterleben und Erfinden neue Ausdrucksformen gewinnt. Hintergrund für die Sammlung und die Gründung des Frankfurter Kindermuseums war das Motto „Kultur für alle“, nach dem bereits ganz jungen Besuchern ein Zugang zum Museum vermittelt werden sollte. Das Kindermuseum – ein Raum für Fantasien mit großer Strahlkraft: Inzwischen haben in Frankfurt alle zehn städtischen Museen museumspädagogische Abteilungen.

Gerade in Zeiten, in denen die PISA-Studie die Bildungsdiskussion erneut entfacht hat, zeigt sich die Bedeutung von außerschulischen Lernorten. Kindermuseen bieten Erlebnisräume, die visuelle, auditive und motorische Fähigkeiten und damit die Intelligenz fördern. Diese Strukturen für außerschulisches soziokulturelles Lernen, die es Kindern ermöglichen, spielerisch und kreativ mit Kunst und Kultur umzugehen, müssen weiter entwickelt und in der Stadtgesellschaft fest verankert werden. Dafür sind die museumspädagogischen Abteilungen in unseren Frankfurter Museen und insbesondere das Kindermuseum ein hervorragendes Beispiel. Kinder selbstverständlich mit Kultur aufwachsen zu lassen, ist eine zukunftsorientierte Investition, die sich auszahlt. Deshalb wollen wir unsere Kinderkultur-Einrichtungen und -Projekte weiterhin unterstützen und fördern, um noch viele solche Jubiläen begehen zu können.

Dr. Hans-Bernhard Nordhoff, Kulturdezernent der Stadt Frankfurt am Main

Einen herzlichen Glückwunsch darf ich im Namen des Bundesverbandes der deutschen Kinder- und Jugendmuseen nach Frankfurt schicken zu einem der allerersten Kindermuseen in Deutschland.

Mit 30 ist in der Regel erst die Phase der Jugend vorbei, für ein Kindermuseum hierzulande ist 30 allerdings ein selten hohes Alter.

Das Kindermuseum Frankfurt ist entstanden in einer Zeit des kulturellen Aufbruchs, in der viele Kulturinstitute neu gedacht, andere Kultureinrichtungen überhaupt erst erfunden wurden, wie beispielsweise ein kommunales Kino, ein soziokulturelles Zentrum oder eben ein spezielles Museum für Kinder. Dies geschah im Geist der „Neuen Kulturpolitik“, für die ja auch Hilmar Hoffmann und Frankfurt Pate standen.

Mit seiner „Kultur für alle“ wurde zwar ein kaum erreichbar hohes Ziel formuliert, aber die Kultur lernte immerhin in „Zielgruppen“ zu denken, sich beispielsweise in die Altersgruppe der Kinder und Jugendlichen hineinzusetzen und für sie spezielle Angebote in einem spezifischen Ambiente zu entwickeln.

Anfang der siebziger Jahre waren etliche Städte nicht nur experimentierfreudig, sondern es ging ihnen auch wirtschaftlich vergleichsweise gut. In Frankfurt führte das dazu, dass die Kommune selbst die Verantwortung für das Kindermuseum und somit die Trägerschaft übernahm. Diese Tatsache ist deshalb zu betonen, weil heute die meisten Kindermuseen auf Vereinsbasis arbeiten und ständig um die Anerkennung und finanzielle Förderung durch ihre Kommunen kämpfen müssen.

Als Initiatorin des Kindermuseums darf an dieser Stelle die Journalistin Heike Kraft gewürdigt werden, die uns damals auch in Nürnberg besuchte und die kurze Zeit später vom Kulturreferat den Auftrag erhielt, ein Konzept für ein Kindermuseum in Nürnberg zu entwickeln – zu diesem Zeitpunkt noch ohne Chance auf Verwirklichung.

Wenn es auch in diesem konkreten Fall noch nicht geklappt hatte, so war das Kindermuseum Frankfurt in den nächsten Jahrzehnten dennoch für viele Initiativen ein Vorbild, eine konkrete Utopie, auf die man sich beziehen konnte, die Mut machte, sich ein Kindermuseum auch für die jeweils eigene Stadt zu denken.

Und das waren nicht wenige – in den 80er Jahren tröpfelten die Neugründungen noch, in den 90er Jahren brach aber ein richtiger Gründerboom aus. Im Jahre 1997 wurde dann mit den ersten 10 Mitgliedseinrichtungen ein Bundesverband der Kinder- und Jugendmuseen gegründet, in 2002 ist dieser Verband auf fast 30 Mitglieder angewachsen und wir hören ständig von neuen Initiativen. Es sieht so aus, als würde auch für Deutschland die amerikanische Erfahrung gelten, dass sich die Zahl der Kindermuseen in jedem Jahrzehnt verdoppelt.

Und natürlich war auch das Kindermuseum des Historischen Museums Frankfurt bei der Verbandsgründung in Berlin dabei und gehörte Susanne Gesser in den ersten vier Jahren, in der Aufbauphase, dem Bundesvorstand an. Für den Mut zur Gründung des Kindermuseums an die Pioniere und die Stadt Frankfurt und an Susanne für ihre

Gedanken und Leistungen für den Bundesverband einen herzlichen Dank von den Kolleginnen und Kollegen der anderen Kinder- und Jugendmuseen und vom Vorstand des Bundesverbandes: Ein herzlicher Glückwunsch!

Für den Bundesverband, Michael Popp, 1. Vorsitzender

Seit 1972 ist das Kindermuseum ein integraler Bestandteil des Historischen Museums. Unter Leitung von Frau Heike Kraft 1976 bis 1982, Frau Ursula Kern 1986 bis 1997 und Frau Susanne Gesser 1997 bis heute hat es in der deutschen und europäischen Museumslandschaft ein klares Profil und eine weithin anerkannte Stellung errungen. Darauf sind wir stolz! Lange Zeit waren wir das einzige stadt- und kulturgeschichtliche Museum, das explizit die Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen mit eigens für sie konzipierten Ausstellungen und Aktivitäten angesprochen hat und damit einen wesentlichen Beitrag zur regionalen Identitätsbildung leistete. In den letzten Jahren sind weitere Museen diesem Weg gefolgt und haben – vielleicht angeregt durch unser Kindermuseum – sich dazu entschlossen, vergleichbare Einrichtungen in ihre Häuser zu integrieren.

Ich kann dazu nur ausdrücklich ermutigen. Neben dem individuellen Zugewinn für Kinder und Jugendliche durch die möglichst frühe spielerische und handlungsorientierte Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte, bedeutet dies zugleich einen großen Gewinn und eine bemerkenswerte Herausforderung für das Museum: Als Ansprechpartner, als Forum für Kinder, Eltern, Pädagogen auf der einen Seite sind zeitgemäße und kindgerechte Präsentations- und Lernformen zu entwickeln, auf der anderen Seite gilt es, dem traditionellen Auftrag und der Verantwortung für die kulturgeschichtlichen Sammlungen gerecht zu werden. Konzeption und Realisation von Ausstellungen, museumspädagogische Arbeit, Ausbildungsstelle für Praktikant/innen, Ort der Lehrer/innen- und Erzieher/innenfortbildung, Öffentlichkeitsarbeit und Dokumentation: Die Arbeitsschwerpunkte und Tätigkeitsfelder des Kindermuseums stehen deshalb in einem fruchtbaren Spannungsfeld zu den Aufgaben des Sammelns, Bewahrens und Erforschens eines kulturgeschichtlichen Museums. Zugleich übernimmt das Kindermuseum auch die Vermittlung von Inhalten des Historischen Museums bis zur Altersgruppe von 14 Jahren. All dies gelingt bei einer knappen Personalausstattung (eine Kustodin, eine Bürokraft (50%) und zwei freie Mitarbeiterinnen) und basiert auf einer langjährigen, bewährten Zusammenarbeit im Kollegium des Historischen Museums.

Prof. Dr. Rainer Koch, Leitender Museumsdirektor

Als ich 1989 als Praktikantin das Kindermuseum kennen lernte, hätte ich es nicht für möglich gehalten, dass ich heute eben dort in meinem Büro sitze, um diese Dokumentation zum 30. Jubiläum des Kindermuseums zu Ende zu bringen. Damals lernte ich nicht nur das Kindermuseum und seine hervorragende Arbeit kennen, sondern natürlich auch Ursula Kern und ihre Idee vom Kindermuseum. Im Laufe der Zeit, in der ich zuerst als Studentin, später als „feste Freie“ für das Kindermuseum arbeitete, verband mich immer mehr mit der Institution. Nachdem eine zweite Stelle im Kindermuseum besetzt werden sollte, fiel die Wahl auf mich und ich konnte sechs Jahre lang gemeinsam mit Ursula Kern arbeiten und viel von ihr lernen. Besonders möchte ich ihre Aufbauarbeit nach vier Jahren Schließung des Kindermuseums, die vielen großartigen Ausstellungen für Kinder und insgesamt zwölf Jahre Arbeit im Kindermuseum unterstreichen und ihr für die gemeinsame Zeit danken.

Der heute hohe Standard des Kindermuseums, vor allem inhaltlich, pädagogisch und didaktisch, ist die Summe der Arbeit von 30 Jahren. Immer wieder sind wir alle, die zum Gelingen und zum Fortbestehen des Kindermuseums beigetragen haben und beitragen, bestrebt, das Beste zu geben und noch besser zu werden. Hier möchte ich auch auf die Arbeit von Dr. Heike Kraft, der ersten Leiterin des Kindermuseums hinweisen, mit der ich ein Interview über die ersten Jahre des Kindermuseums geführt habe, das Eingang in diese Dokumentation gefunden hat.

Gedankt werden soll hier auch den vielen festen und freien Mitarbeiterinnen, die das Kindermuseum in diesen Jahren durch ihre Arbeit begleitet und unterstützt haben. Den Mitarbeiterinnen von heute, die mit viel Einsatz und Begeisterung professionell und kreativ arbeiten, danke ich hiermit von ganzem Herzen für ihr Engagement, das Herzblut sowie die hohe Identifikation, die sie dem Kindermuseum zuteil werden lassen.

Nach 30 Jahren blickt das Kindermuseum auf eine lange Geschichte zurück, die nicht immer einfach und geradlinig war. Das Jubiläum war mir Anlass diese Dokumentation zusammenzustellen und zu veröffentlichen. Damit kann die Aufmerksamkeit erneut auf das Kindermuseum gelenkt werden. Dies ist in einer Zeit der allgegenwärtigen – durch die PISA-Studie ausgelösten – Bildungsdiskussion und der prekären finanziellen Situation der Kommunen und Länder sowie der daraus resultierenden Sparvorhaben besonders notwendig geworden.

Die vorliegende Publikation ist in drei Teile gegliedert: Im ersten Teil wird die Entwicklung des Kindermuseums in seinen Anfängen sowie der Werdegang bis heute dargestellt; im zweiten Teil wird aufgezeigt, mit welchen Leitlinien und didaktischen Prinzipien das Kindermuseum arbeitet. Detailliert wird die Arbeit der letzten 10 Jahre im dritten Teil aufgeführt, da bisher nur ausgewählte Projekte aus dieser Zeit dokumentiert und veröffentlicht wurden. Eingestreut sind Beiträge von Co-Autoren/innen, die mit ihrem Fachwissen und ihren Erfahrungen das Kindermuseum begleiten und diese Dokumentation abrunden.

Vor allem die Besucher und Besucherinnen des Kindermuseums, die vielen Kinder und Jugendlichen mit ihren Familien, Lehrer/innen, Erzieher/innen und die Freunde und Förderer des Kindermuseums erhalten mit dieser Dokumentation einen Überblick und eine Erinnerung an die vielen unterschiedlichen Aktivitäten, Sommerferienspiele, Ausstellungsbesuche, Projektstage oder andere Erlebnisse im Kindermuseum. Viele haben uns über mehrere Jahre die Treue gehalten und begleitet. Allen sei an dieser Stelle herzlich für das Interesse und die Unterstützung gedankt.

Fachkolleg/innen und Studierende erhalten mit dieser Dokumentation eine zusammenfassende Darstellung des Kindermuseums und seiner Arbeit. Politiker der Stadt Frankfurt, verantwortliche Entscheidungsträger und mögliche Förderer des Kindermuseums erfahren hier aus erster Hand, wie sich das Kindermuseum bisher entwickelt hat und welcher Ort es mit seiner kontinuierlichen Arbeit im soziokulturellen Bereich und der außerschulischen kulturellen Kinder- und Jugendbildung innerhalb der Kommune ist.

Susanne Gesser, Leiterin des Kindermuseums

Auftakt

Kind in Frankfurt am Main müsste man sein! Denn hier gibt es seit über einer Generation ein Kindermuseum. Kinder und deren Eltern können eine Institution der Kinderkultur besuchen, die aufgrund ihrer langjährigen Erfahrung und Professionalität zu dem Besten gehört, was einem Kind passieren kann.

Schon die Eltern der Kinder, die heute kommen, sind zum Teil als Kind im Kindermuseum gewesen und sie erinnern sich gerne daran. Immer wieder erzählen Student/innen und freie Mitarbeiter/innen begeistert von ihren Erlebnissen als Kind im Kindermuseum des Historischen Museums, die so positiv waren, dass sie sogar ausschlaggebend für die eigene Berufswahl wurden.

Als eine der ersten Kindermuseumsgründungen in Europa ist das Kindermuseum des Historischen Museums aus einer ganz besonderen Geisteshaltung heraus entstanden: Die Gründung des Kindermuseums fand im Zusammenhang mit der Neukonzeption des Historischen Museums und dessen Neubau 1969/70 statt. Das Historische Museum versuchte den formalen Anspruch des bürgerlichen Museums, öffentlich zugänglich für alle zu sein, auch inhaltlich einzulösen, indem Ausstellungen so konzipiert werden sollten, dass diese auch ohne bürgerlichen Bildungshintergrund von einer breiten Bevölkerungsschicht verstanden werden können. Vor diesem Hintergrund definierte das Historische Museum seine Aufgabe neu – die konsequente Planung einer Lernausstellung, die die Objekte nicht mehr wohlsortiert und in gefälliger Form darbot, war die Folge daraus. Die Entmystifizierung von historischen Personen und Daten und die Präsentation der musealen Objekte im Kontext ihrer sozialen und historischen Bedingungen waren wesentliche Aspekte des modernen Museums. Der damalige Direktor Hans Stubenvoll beschreibt diese Gedanken in der Publikation zur Eröffnung wie folgt: „Es muß jedoch gesagt werden, daß es nicht damit getan ist, die Museumstüren zu öffnen und freien Eintritt zu gewähren, wenn im Museum Dinge ausgestellt werden, die nur Eingeweihten verständlich sind, mit denen aber der größte Teil der Bevölkerung nichts anzufangen weiß. [...] Wir versuchen vielmehr, dem Museumsbesucher Einsicht in historische und gesellschaftliche Zusammenhänge zu vermitteln. Durch die Kenntnis historischer Zusammenhänge kann auch die gesellschaftliche Situation der Gegenwart als veränderbar begriffen werden. Auf diese Weise kann das Museum Bestandteil eines demokratischen Bildungssystems werden.“ (*Stubenvoll in: Historisches Museum in Frankfurt am Main, ohne Jahr, S. 9*)

Rudi Arndt, damaliger Oberbürgermeister, stellte in der Eröffnungsschrift fest: „Historische Sammlungen erlangen erst ihren eigentlichen Wert, wenn sie uns als Hilfsmittel kritischer Geschichtskennntnis dazu befähigen, die Gegenwart besser zu begreifen [...]. Die Menschen unserer Tage wollen sich nicht mehr damit begnügen, aufgehäuften Schätze der Vergangenheit ehrfürchtig zu bestaunen, sondern sie wünschen sich ein modernes Museum, durch dessen Besuch sie wirklich klüger werden.“ (*Rudi Arndt, damaliger Oberbürgermeister in: Historisches Museum in Frankfurt am Main, ohne Jahr, S. 1*)

Das Kindermuseum. Ein Museum im Museum

Damit aber nicht genug! „Um die Öffnung des Museums nach außen zu verstärken, wollte man neue Wege beschreiten“ (FAZ 19.1.1973). Nicht nur die erwachsenen Menschen aller Schichten sollten motiviert werden in das moderne Museum zu gehen. Man entwickelte 1971 die Idee, ein Kindermuseum in das Konzept des Neuen Museums zu integrieren. Im Altbau des Museums wurden Werkstatträume eingerichtet und für die Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen Aktivitäten organisiert, die intensiv auf das Museum bezogen waren. Wenige Wochen nach der Neueröffnung (13. Oktober 1972) des Historischen Museums wurde am 7. November 1972 das Kindermuseum mit einem großen Fest eröffnet.

Die Idee des Kindermuseums war in Europa so neu, dass auf vielfältige Art und Weise versucht wurde zu erklären, was ein Kindermuseum ist: Es handele sich um einen „Freiraum, der kindlichen Besuchern zur Entfaltung aller möglichen Aktivitäten offen steht und wobei pädagogische Betreuer Hilfestellung geben“ (Mitteilungen des Presse- und Informationsamtes 23. 10. 1972), um „einen modernen Kindergarten, für dessen Arbeit sich aus der räumlichen Verbindung mit dem Historischen Museum besondere Möglichkeiten ergeben“ (FAZ, 8.11.1972), eine „Spiel- und Lernstube [...], die in den attraktivsten Bereich des nach modernsten museumspädagogischen Erkenntnissen eingerichteten Hauses mit einbezogen ist.“ (Mitteilungen des Presse- und Informationsamtes 23.10.1972). Heute ist der Begriff Kindermuseum längst Allgemeingut und die Frankfurter Institution diene vielen der später folgenden Neugründungen als Beispiel und Vorbild.

Auch die konzeptionellen Grundlagen sind beispielhaft und wegweisend für andere Einrichtungen dieser Art: „Pädagogisches Ziel ist eine Förderung der Kreativität, der Fähigkeit kritischer Auseinandersetzung und damit eine Emanzipation“ (Almut Junker, Detlef Hoffmann, in: „Kindermuseum“, unveröffentlichtes Konzept, 1973).

Um dies zu erreichen, soll(en)

- besondere Ausstellungen für Kinder konzipiert werden,
- die im Museum ausgestellten Dinge ins Spiel und die Beschäftigung der Kinder einbezogen werden,
- die Kinder im Spiel zur Auseinandersetzung mit Inhalten des Museums angeregt und ermuntert werden Fragen zu stellen, zu vergleichen und zu beurteilen
- die Kinder als handelnde Personen angesprochen werden,
- ihnen vermittelt werden, dass die geschichtliche Entwicklung das Ergebnis menschlichen Handelns ist
- dies mit Hilfe von Rollenspielen umgesetzt werden. (vgl. Dirk Busche „120 Kinder machen Geschichte“ in: Spielen + lernen Nr. 2, Feb. 1973, S. 8f).

Zudem formulierte man als wichtige Ziele für das Kindermuseum, dass durch die Aktivitäten, „Kinder aus allen Schichten Spaß daran bekommen, ins Museum zu gehen“ (HÖRZU, Nr. 14, 1973, S. 121), dass sie „zwanglos an die ‚Benutzung‘ des Historischen Museums herangeführt“ werden (FAZ 8.11.1972) und „die Kinder im Museum heimisch zu machen; [um] diesem ‚Kulturtempel‘ seine Unantastbarkeit zu nehmen“ (FR 5.12.1972).

Teil des Konzepts für das Kindermuseum war, dass zwei fest angestellte Museumspädagog/innen (eine Leitungsstelle und eine Erzieherin) für das Kindermuseum kontinuierlich im Kollegium des Historischen Museums mitarbeiten. Bis diese Stellen geschaffen und besetzt waren, wurden Honorarkräfte beauftragt, die Aktivitäten durchzuführen. Während der ersten drei Monate führten die Wünsche und Erwartungen der Familien nach Ausstellungen für Kinder dazu, dass die ursprüngliche Konzeption verändert wurde. „Hier manifestiert sich ein Prozeß, der für die Aktivitäten von Museen grundlegend sein sollte: Das Bedürfnis der Besucher hat die Pläne des Museums modifiziert [...]. In dieser Form verwirklicht sich Demokratisierung in der Ausstellungspraxis des Museums“ (Almut Junker „Kindergalerie im Historischen Museum“ in: Zeitung. Kunst & Museen in Frankfurt Nr. 1/74). Deshalb wurden ab März 1973 drei mit dem Namen „Kindergalerie“ bezeichnete Räume im Altbau des Museums zur Verfügung gestellt. Damit wurde das Kindermuseum mit ca. 100 m² Ausstellungsfläche erweitert. Speziell für Kinder konzipierte Ausstellungen bekamen dort ihren Ort. Historisches Spielzeug und Gegenstände, die der Erfahrungswelt von Kindern vertraut sind, wurden ausgewählt und in die Bereiche Arbeiten, Wohnen, Verkehr und Medien aufgeteilt. Um den Bezug vom Spielzeug zur Realität herzustellen und um zu verdeutlichen, „daß ein Spielgegenstand eine verkleinerte und interpretierende Nachahmung der Wirklichkeit darstellt“, (Heike Kraft „Wie sollte ein Kindermuseum aussehen? In: Kunst + Unterricht, Sonderheft Museum und Schule, 1976, S. 43) wurden die Spielsachen vor zeitgenössischen Abbildungen und Grafiken ausgestellt. Mit dem Wissen um die eigene Realität sollten die Kinder durch die Anschauung der historischen Gegenstände „die Konfrontation von heute und damals [...] die Unterschiede und Veränderungen erkennen und nach den Ursachen dafür fragen“ lassen (Almut Junker „Kindergalerie im Historischen Museum“ in: Zeitung. Kunst & Museen in Frankfurt Nr. 1/74). Um einer Harmonisierung vorzubeugen, die die Spielzeugwelt der Bürgerkinder als allgemeingültig suggerieren könnte, wurden neben den Fotos von bürgerlichen Familien solche gezeigt, die die Kinderarbeit der Zeit dokumentierten.

Die erste Ausstellung des Kindermuseums in der „Kindergalerie“, 1973



Bis die für das Kindermuseum gewünschten und mehrfach geforderten Stellen 1975 besetzt waren, wurde in der Kindergalerie eine Spielzeugausstellung gezeigt. Jedoch hielt der Direktor des Historischen Museums, Hans Stubenvoll, weiter an der ursprünglichen Idee des Kindermuseums fest und wurde 1973 wie folgt zitiert: „Wir wollen im Historischen Museum keine Spielzeugausstellung, sondern ein Kindermuseum als Institution [...] Eine solche Ausstellung ist nichts für die Kinder, sondern für die Erwachsenen“ und weiter zitiert ihn die FAZ: „Mit Kindern müsse gearbeitet werden, sie müßten die Geschichte nicht durch die Betrachtung moralisierender Bilderbücher erfahren, sondern durch die Auseinandersetzung mit der Problematik der vergangen sowie der gegenwärtigen Zeit“ und weiter: „Wir brauchen Fachleute, die den Kindern dabei helfen, die vertraute Umwelt mit der Historie zu vergleichen, die ihnen den Begriff der Entwicklung interpretieren und klarmachen, daß nichts von selbst kommt“ (alles: FAZ 16.11.1973).

1975 konnte Frau Dr. Heike Kraft mit ihrer Tätigkeit als Leiterin des Kindermuseums, die sie bis 1982 ausübte, beginnen. Sie erweiterte die Konzeption, richtete die Aktivitäten des Kindermuseums auf die Zielgruppe der jüngeren Schulkinder aus und konnte im Laufe der Jahre eine räumliche Erweiterung der Ausstellungsräume erwirken. Den bereits formulierten und eingangs erwähnten Zielen fügte sie ein weiteres hinzu: „Die Ausstellungen sollen nicht nur vordergründig faszinieren, sondern zum genauen Hinsehen, zum Fragenstellen und möglichen Antwortfinden führen.[...] Um aber zu Ausstellungsformen zu kommen, die von den Kindern gebraucht und die ihnen gerecht werden, müßten zukünftige Ausstellungen von Museumspädagogen und Kindern gemeinsam geplant und durchgeführt werden.“ (unveröffentlichtes Konzeptionspapier, ohne Jahr).



Dieser Anspruch wurde in ihren ersten beiden Ausstellungen „Struwelpeter garstig – macht die Kinder artig?“ (Juni 1976 bis Mai 1977) und „Schulgeschichte(n)“ (17.7 bis 16.10.1977) realisiert. Um auf die Bedürfnisse, Sehweisen und Vorstellungen von Kindern eingehen zu können, wurde eine Gruppe 10-jähriger Kinder aktiv an der Planung und Gestaltung der Ausstellung beteiligt. Sie erarbeiteten ein Rollenspiel, malten Plakate, entwarfen Beschriftungen und sprachen Texte auf Band. Auch die inhaltliche Gliederung der Ausstellung war durch die Mitarbeit der Kinder und deren Vorstellungen geprägt. Die Schul-Ausstellung wurde ebenfalls in Zusammenarbeit mit Kindern entwickelt. Heike Kraft bezeichnete diese Ausstellung als „Mitmach-Ausstellung“ (Informationen zur Ausstellung



„Schulgeschichte(n)“, 1977

2.7.1977), die in mehrere inhaltliche Schwerpunkte aufgegliedert war. Einzelne Klassenräume und Lernmodelle sollten zum Rollenspiel animieren. Die Kinder konnten sich in unterschiedliche Schulsituationen in verschiedenen Zeiten (1600, 1900, Gegenwart) und Alternativmodellen dazu (Sonnenstaat von Campanella um 1600, Hamburger Gemeinschaftsschulen und Kinderrepublik Bemposta) hineinversetzen, sie nachspielen und dabei erfahren, was es an Gemeinsamkeiten, Unterschieden, Veränderungen und Ideen gibt.

1977 wurde die auf einen Kinderwettbewerb zurückgehende Ausstellung zur Geschichte des Zeichen- und Kunstunterrichts ins Kindermuseum übernommen. Im Jahr darauf wurde die mit Kindern erarbeitete Ausstellung „Ich erfinde eine bessere Welt“, die eine große Medienresonanz erzielte, eröffnet.

Die Ausstellungen „Robinson im Main“ 1978 und „Anno Kindermal“ 1979/ 80 waren inszenierte und von Melchior Schedler gestaltete Ausstellungen, in denen Besucher in andere Welten hineinversetzt werden sollten. Die Aktion der Besucher, das Mitdenken und –erleben war auch hier erwünscht, es wurde „mit der traditionellen Ausstellungspraxis, die von isolierten Objekten mit kommentierten Texten ausgeht, gebrochen“ (Peter Leo Kolb „Das Kindermuseum in den USA“, 1983 S. 298). Der Besucher wurde zum Benutzer, der Betrachter zum Akteur und Entdecker. Für „Robinson im Main“ wurde das Inselmotiv in den Mittelpunkt gestellt. Inmitten einer gemalten Meereslandschaft befand sich eine Phantasieinsel, die von den Kindern für Spielsituationen benutzt werden konnte. Nur durch die Aktion der Kinder wurde dieser Teil der Ausstellung zum Leben erweckt. Zwei andere Bereiche behandelten Themen vor dem zeitgenössischen Hintergrund des Romans „Robinson Crusoe“: Ein Kaufmannskontor des 18. Jahrhunderts und Freitags Welt, als Vertreter der von Europäern entdeckten und kolonialisierten Völker, wurden als „traditionell aufgebaute Museumslandschaft“ (Heike Kraft „Robinson im Main“ in: Kunst & Museen in Frankfurt 3/78, S. 10) dargestellt.

„Anno Kindermal. Was Knaben und Mädelein zur Goethezeit spielten und sonst noch so erlebten“ – ebenfalls eine inszenierte Ausstellung – stellte in Miniaturstraßenzügen verschiedene Kinderlebensläufe zwischen 1780 und 1830 dar. Zwischen sechs sozialen Rollen konnten sich



„Robinson im Main“, 1978

die Besucher beim Betreten des Ausstellungsraumes entscheiden: Großbürger, Handwerker, Bauer, Jude, Manufakturarbeiter und Fahrendes Volk (Gaukler und Bettler). Jeder Bereich wurde getrennt voneinander durchlaufen, jedoch mit denselben biografischen Etappen, Familie und soziale Herkunft, Erbe und Startchancen, Wohnsituation, Schule und Ausbildung, Eintritt ins Berufsleben, Heirat und berufliche Entwicklung. Mit der Ausstellung „Anno Kindermal“ wurden die für das Kindermuseum formulierten Ziele noch konsequenter umgesetzt. „Wir wollten in unserer Ausstellung eine Frage beantworten [...] Wer waren eigentlich die Benützer dieses Spielzeugs? Und wer seine Hersteller? Und womit spielten die, deren Spielsachen nicht in Museen und Sammlungen Eingang fanden? [...] Dieses Spielzeug behandelten wir aber nicht als Selbstzweck, sondern als verkleinerte Zeugen der Vergangenheit. [...] Ein Spielzeugstall erscheint bei uns als Miniaturdarstellung eines historischen Stalls, ein Puppenhaus als solches eines historischen Bürgerhauses und so fort. [...] Kurzum, das historische Umfeld [...] mußte wieder hergestellt werden.“ (Melchior Schedler „Es war Anno Kindermal ein Museum ...“ in: *Omnibus 2*, 1980, S. 123ff).



Sämtliche Projekte waren begleitet von intensiver Zielgruppenbetreuung, für die zusätzlich freie Mitarbeiter/innen gewonnen werden konnten. Bevor Heike Kraft 1982 das Kindermuseum verließ, organisierte sie 1981 noch eine Ausstellungsübernahme („Felix strickt und Katrin kickt“) und 1982 eine eigene Produktion „Hoch zu Roß – Ritter und Troß“.

Bis zur Wiederbesetzung der Leitung des Kindermuseums mit Ursula Kern 1986 blieb das Kindermuseum geschlossen. Die Räumlichkeiten wurden zwischenzeitlich von der Jugendkunstschule Frankfurt genutzt.

Nach der fast vierjährigen Schließung des Kindermuseums wurden ab 1986 unter neuer Leitung andere Wege in Bezug auf die Ausstellungen und Vermittlungsarbeit beschritten. Diese sind von Ursula Kern ausführlich in „Rückblick und Perspektiven“ (*Kleine Schriften des Historischen Museums*, Band 48, 1992) beschrieben. (Ursula Schreiber geht in ihrem Buch „Kindermuseen in Deutschland“ (1998, S. 63ff) näher auf die Arbeit des Kindermuseums ab 1986 ein. Die Arbeit des Kindermuseums seit 1992 wird im dritten Teil dieser Publikation ausführlich dokumentiert.)

1992 wurde eine zweite, dem Kindermuseum zugeordnete Kustodenstelle mit Susanne Gesser besetzt. Seit Ende 1997 arbeitet Ursula Kern nicht mehr für das Kindermuseum, sondern nimmt Aufgaben für das Historische Museum wahr. Susanne Gesser ist seitdem die Leiterin des Kindermuseums. Eine Halbtagskraft (Susanne Angetter) unterstützt heute die organisatorische und administrative Arbeit des Kindermuseums in der Geschäftsstelle, die Erzieherinnenstelle gibt es seit 1991 nicht mehr. Um die umfangreichen Aktivitäten und Angebote des Kindermuseums realisieren zu können, sind zusätzlich 20 freie Mitarbeiterinnen auf Honorarbasis beschäftigt: Zwei Mitarbeiterinnen (Martina Dehlinger und Marie-Luise Schultz) unterstützen das Kindermuseum im inhaltlichen und konzeptionellen Bereich. Für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit für besondere Aktivitäten, Besucher/innenbetreuung, Führungen für Schulklassen und Hortgruppen, Kindergeburtsstage und Ferienkurse werden weitere Honorarkräfte verpflichtet.

Schaut man zurück auf die drei Jahrzehnte Kindermuseum in Frankfurt, kann man anhand der vorhandenen Quellen bezüglich der pädagogischen Konzeption einige wichtige und grundlegende Gemeinsamkeiten ausmachen, die sich wie ein roter Faden durch die wechselvolle Geschichte des Kindermuseums ziehen. Obwohl sich die Anspruchshaltung an das Museum und die Bedürfnisse von Kindern und Familien in Bezug auf kulturelle Bildung bzw. Kulturerlebnis grundlegend verändert haben, sind die ursprünglich entwickelten Ziele weiterhin aktuell. Die 1971 formulierten Grundideen haben auch 30 Jahre später, trotz veränderter gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und kultureller Vorgaben und Rahmenbedingungen, noch volle Gültigkeit. Sie wurden jeweils zeitgemäß umgesetzt, immer auf der Suche nach neuen aktuelleren Formen der Museumsarbeit, oft unter Einbeziehung von Kindern, Jugendlichen und Familien. Neue Methoden wurden entwickelt und erprobt, Bewährtes wurde weiterentwickelt und ausgebaut. Dass Wissensvermittlung und Spaß haben keine Gegensätze sind, dass sich Museum und handlungsorientierte Aktivitäten nicht per se ausschließen und dass Hands on, Minds on und Interaktivität keine Erfindung der letzten Jahre sind, dafür stehen die Arbeit und die Aktivitäten von 30 Jahren Kindermuseum in Frankfurt/Main.

Gespräch zwischen Dr. Heike Kraft und Susanne Gesser

Frau Kraft, Sie kamen im März 1975 nach Frankfurt/Main und übernahmen die Leitung des drei Jahre zuvor eröffneten Kindermuseums. Sie waren die erste für diese Aufgabe eingestellte wissenschaftliche Mitarbeiterin. Wie würden Sie die gesellschaftliche Situation zur Gründungszeit des Kindermuseums beschreiben?

Es war eine gute Zeit. Sie bot große Freiräume. In ihr wurde viel versucht, von ihr gingen viele bis heute gültige Ansätze aus. Nicht PISA, sondern der Bildungstheoretiker Picht mit der Warnung vor einer drohenden Bildungskrise erregte die Gemüter. Doch bedeutete das nicht Stagnation, sondern mobilisierte eher Kräfte zur Änderung. Von Politikverdrossenheit und „Null Bock“ war nichts zu spüren. Dank 68 war etwas vom Muff der alten Zeit verschwunden, die Frauenemanzipation machte von sich reden. Es gab die Kinderladenbewegung, eine Gesamtschuldebatte und verstärkte Überlegungen zur Ganztagsbetreuung. Im Bereich der Kinderkultur entstand eine neue, emanzipatorische Literatur, eine freche Musik- und Theaterszene, Kinderkino und Kinderfernsehen mit Ernie und Bert oder mit der Sendung mit der Maus.

Die Initiatoren des Kindermuseums hatten ja Ziele formuliert. Waren das auch Ihre Ziele oder haben Sie die noch erweitert?

Nicht zufällig machte sich ja das Historische Museum stark für ein Kindermuseum. Es hatte mit seiner Neukonzeption Zeichen gesetzt. Es war das Museum, dem der größte öffentliche Diskurs galt. Vorbildlich war dabei der Versuch, Geschichte nicht allein zu überliefern anhand von original erhaltenen Gegenständen, sondern durch Information einen Bezug zur Gegenwart herzustellen. Erstmalig wurde so in einem westdeutschen Museum versucht, auch Geschichte von „unten“ darzustellen. Zugleich sollte das Museum für andere Schichten offen stehen. War doch bislang das Museumspublikum das mit Abitur vorgebildete, so hoffte man nun, im neuen Historischen Museum beispielsweise auch Gewerkschaftler oder Berufsschüler ansprechen zu können.

Man versuchte also, den formalen Anspruch, dass jeder ins Museum gehen kann, so umzusetzen, dass jeder das auch begreifen und sich dort wiederfinden konnte. Die berühmte Schwellenangst vor dem Museum sollte abgebaut werden.

Es war die Phase, in der sich vieles im Umbruch befand, auch in den neueren Kunst- und Kulturwissenschaften. Ziel war eine Demokratisierung von Kultur. Dies wurde in Frankfurt gestützt durch den Kulturdezernenten Hilmar Hoffmann mit seiner Vorstellung einer „Kultur für Alle“. Dabei war im „großen“ Historischen Museum versucht worden, Geschichte weitgehend über kognitive Zugänge, durch die schriftliche Information zu vermitteln. Wenn nun auch stärker Kinder und Jugend hinzugezogen werden sollten, musste noch etwas geschehen. Daher die vorbildliche Initiative „Kindermuseum“ mit der Zielvorgabe, Geschichte zu vermitteln, um aus ihr zu

lernen für die Gegenwart. Diese Ziele galten auch für mich. Auch wenn ich glaubte, dies eher mit Kindern ab dem Schulalter verwirklichen zu können. Meine Vorstellung war es, Kindern durch den Hinweis auf Geschichte, Alternativen aufzuweisen für Handlungsmuster. Zu vermitteln

Dass man zumindest auch Einfluss haben kann auf die eigene Gestaltung des Lebens. Die Sache auch aktiv in die Hand nehmen kann. Aber dies muss einem einer sagen und man muss auch lernen, Entscheidungen zu treffen...Wie sahen die Bedingungen für Ihre Arbeit aus? Was fanden Sie vor?



Elter-Kind-Kurs in den Werkstatträumen
des Kindermuseums, 1975

Die Initiative zur Gründung ging im Hause meines Wissens von Detlef Hoffmann, der selbst kleinere Kinder hatte, und von Almut Junker aus. Das Konzept war auf jüngere Kinder, also Vorschul- oder Kindergartenkinder ausgerichtet. Vorhanden waren Werkräume im Erdgeschoss und im ersten Obergeschoss vom sogenannten Fahrtror. Für deren Einrichtung hatte der Designer Achim Barth gesorgt, sie bestand aus Raumteilern zur Materialaufbewahrung aus lindgrün-orange Kunststoff, Holzti-schen und Hockern plus dunkelblauen Schaumstoffkissen. Eine halbe Treppe höher war dann der Zugang zur „Kindergalerie“ mit den Ausstellungsräumen. Zur Verfügung stand ein größerer Mittelraum, an den sich rechts und links jeweils ein kleinerer Raum anschloss. Das waren insgesamt etwa 100 m² Fläche. Damit war eine Raumvorgabe geschaffen, die große Anforderungen an künftige Ausstellungsmacher stellte, denn immer musste auf diese Dreiteilung Rücksicht genommen und Formate bedacht werden, die Wohnzimmern glichen, also für größere Gruppen oder Schulklassen nicht sonderlich geeignet waren. Im Raum zum Hof des Museums hin war eine große Modelleisenbahn aufgebaut, in den anderen beiden Räumen befand

sich historisches Spielzeug, u.a. eine prachtvolle Puppe, die „Reiterin“, Puppenhaus und Puppenküche, ein Pferdewagen, eine Spielzeug-Werkstatt, ein Dreirad. Diese Objekte wurden vor Reproduktionen zeitgenössischer Grafiken in lichten Vitrinen hinter Glas in Augenhöhe der Kinder präsentiert. Ergänzend kamen im Treppenhaus Fotos von Arbeiterkindern und Kinderarbeit hinzu, um auf diese Weise zu zeigen, nicht alle haben mit diesen Dingen spielen können.

Ich habe gelesen, dass man sich im Historischen Museum bewusst war, dass Spielzeug-Ausstellungen doch in erster Linie für Erwachsene interessant sind. Es bestand also die Forderung nach richtigen Kinder-Ausstellungen. Wussten Sie das? Mir ist vermittelt worden, dass diese erste Ausstellung mit Kinderspielzeug sozusagen ein erster tastender Versuch sei in Hinblick auf eine eigene Ausstellungspraxis für Kinder. Schließlich hatte man ja 1972/73 wenig Erfahrungen mit solchen Dingen. Dennoch war die Schau nach bestem Wissen mit der Zielvorgabe gemacht worden, Neues zu schaffen, wenn erst die Stellen besetzt wären. Ausgeschrieben waren eine Leitungsstelle und die einer Kindergärtnerin. Letztere deshalb, weil man sich ja an der Zielgruppe der jüngeren Kinder orientierte.

Und diese Stelle gab es bis 1990. Wie sah es mit dem Etat aus?

Wir haben für 1976 einen Etat von 30.000 DM beantragt und auch bekommen. Das war für das Jahr, in dem ich die erste eigene Kinder-Ausstellung machte. Am Ende meiner Zeit standen 50.000 DM zur Verfügung. Das klingt erst mal nach sehr viel, war damals auch viel im Vergleich zu anderen Kindereinrichtungen, doch muss man diesen Betrag in Relation zu den sonstigen Kulturausgaben setzen, dann ist das nicht üppig.

Wie wurde das Kindermuseum angenommen?

Nach den ersten Aktivitäten unter der neuen Leitung zeigte sich ziemlich schnell, dass das Kindermuseum von der Bevölkerung und von den Kindern selbst sehr gut angenommen wurde. Es kostete ja nichts und war offenbar attraktiv für die Kinder, so dass sie wiederkamen und ihre Freunde mitbrachten. Bei steigenden Besucherzahlen erwiesen sich die Räume dann schnell als zu eng. Es war ja bei der Gründung eher an Einzelbesucher und nicht an die verstärkte Nutzung durch Schulklassen gedacht worden. Entsprechend gab es Überlegungen zur Erweiterung. 1978 kam dann ein Raum vom begehbaren Möbeldepot hinzu, das sich nach Norden hin an das Kindermuseum anschloss. Zum gleichen Zeitpunkt ist dann auch die Eisenbahn an eine andere Stelle versetzt worden, da sie in keinem Bezug mehr zu den Ausstellungsthemen und -inhalten stand.

Auch heute noch werden Kindermuseen gegründet. Die Idee zu Kindermuseen kommt aus Amerika. Hatten Sie spezielle Vorbilder?

Die amerikanischen Kindermuseen waren gewissermaßen von Legenden umrankt. Es gab nur wenige Leute, die sie wirklich persönlich gesehen haben. Wahrscheinlich

hat in Berlin bei der Einrichtung des Juniormuseums des Völkerkundemuseums ein amerikanisches Vorbild Pate gestanden. Aber es gab auch, anders als heute, wenig Literatur darüber, man hörte etwas ganz Wunderbares über diese Einrichtungen: Die ersten sollten vor fast 100 Jahren gegründet sein, sie sollten über eigene Sammlungen verfügen. Es hieß, sie hätten viel Personal, eigene Etats, eigene Häuser ...

Riesige Häuser....

Aber welche gültigen pädagogischen Konzepte dahinter steckten, war kaum bekannt. Doch haben angelsächsische Vorbilder insgesamt die ersten Ansätze der Museumspädagogik beeinflusst. In Köln waren kurz zuvor die ersten Versuche unternommen worden, die Bestände der Museen auf ihre Nutzbarkeit für den Unterricht zu überprüfen. Es gab schon das „Kunstpädagogische Zentrum“ in Nürnberg, und in München machte die „Pädagogische Aktion“ mit Museums- und Stadtteilarbeit auf sich aufmerksam. Und ein viel beachtetes Buch war das von Hermann Hinkel „Wie betrachten Kinder Bilder“.

Wie muss man sich die museumspädagogische Praxis in ihren Anfängen vorstellen? Es gab kaum feste Stellen. Die ersten Aktivitäten bestanden weitgehend aus Bildbetrachtungen im Museum, an die sich die eigene kreative Tätigkeit der Kinder anschloss. Da malten dann Kinder auf dem Parkettfußboden liegend und immer bestand die Gefahr, dass eines der Kinder versehentlich den Objekten zu nahe kommen könnte.

In vielen Museen ist das heute noch so.

Und doch hat sich etwas getan. Ich erinnere mich noch daran, dass es Kindern unter 14 Jahren noch verboten war, selbständig einen Fahrstuhl zu benutzen, beziehungsweise allein ins Museum zu gehen. Das kommt uns heute absurd vor. Inzwischen gibt es feste Stellen, Museumspädagogen sind heute eine Selbstverständlichkeit. Vielerorts hat man auch von den Kindermuseen gelernt und Präsentationen anschaulicher gestaltet.

Eigene Ausstellungen für Kinder gab es also noch nicht?

Nach der Gründung des Kindermuseums in Frankfurt, das ja als das erste in der Bundesrepublik gilt, wurde das Kindermuseum in Karlsruhe eingerichtet. Es befand sich auf einer freigeräumten Fläche mitten in der Gemäldegalerie, voll einsehbar von den übrigen Museumsbesuchern. Hier wurde dann eine erste Ausstellung mit Kinderbildnissen realisiert, bei der Objekte und Beschriftungen in Augenhöhe der jungen Besucher angebracht waren. Das war ein wichtiger Schritt, doch gab es noch Defizite. Ein wichtiger Punkt für Kinder ist ja ihr Bedürfnis, auch etwas anzufassen. Sie wollen ihre Begeisterung nicht allein im staunenden Schweigen oder im geflüsterten leichten Diskurs zeigen, wie sonst in Museen üblich, sondern auch herumlaufen oder hüpfen...

Eben motorisch aktiv sein....

Was natürlich schwierig ist in einem Umfeld, das primär für Erwachsene ausgerichtet ist. Weiter war man da schon im Nachbarland Holland. Dort gab es seit kurzem „Het Junior“ am Amsterdamer Tropenmuseum. Der Hauptakzent dieser Institution, die zu einem Völkerkundemuseum gehört, lag dabei aber nicht auf der Präsentation originaler Objekte. Verwirklicht wurde ein Konzept, das von der Theaterpädagogik herkam. Die Ausstellungsthemen wurden zum Nacherleben durchs Rollenspiel aufbereitet. Um beispielsweise die Situation von Kinderarbeit in Drittweltländern erfahrbar zu machen, gab es den Nachbau eines kleinen Bergwerks, durch dessen Stollen die jungen Besucher mussten. Das war ein sehr personal- und kostenintensiver Ansatz, der sich nicht an den einzelnen Besucher, sondern an Klassen und Gruppen wandte.

Welche anderen Impulse waren noch gültig?

Vorbilder kamen – und das ist sicher nicht zufällig, ich habe Kunstgeschichte und Pädagogik studiert-, weitgehend aus den Erziehungswissenschaften, die sich auch im Umbruch befanden. Mit Ariès wurde die Geschichte der Kindheit kritisch aufgearbeitet. Spielzeug, so wurde deutlich, hat auch die Funktion, auf die Übernahme künftiger Geschlechterrollen vorzubereiten, und Kindsein ist durchaus nicht nur ein Glückszustand. Vor allem gibt es nicht die Kindheit, sondern viele verschiedene. In welche soziale Rolle wir hineingeboren werden, bestimmt letztlich unsere Erwachsenenbiografie. Reformpädagogik der 20er Jahre, Janusz Korczak, Summerhill und Freinet-Pädagogik, das waren Namen und Begriffe, die dafür standen, Kinder ernst zu nehmen und ihnen etwas zuzutrauen. Eines der Zauberwörter von damals war: Die Kinder dort abholen, wo sie stehen. Was heißt, ihnen nicht einfach ein Bildungsziel aufzunötigen, sondern sich eher an ihren Interessen und Bedürfnissen zu orientieren. War es bislang weitgehend so, dass primär von den Beständen eines Museums ausgegangen wurde, die dann kindgerecht aufbereitet werden sollten, habe ich eher den umgekehrten Weg beschritten. Ich habe gefragt: Was ist für Kinder wichtig, was interessiert sie, was brauchen sie? Erst danach kam die Überlegung, wie das umzusetzen sei. Das setzt ein partnerschaftliches Verhältnis voraus. Die erste Ausstellung war der „Struwwelpeter“. Hier ging es um historisch überlieferte Erziehungsnormen, die immer noch wirksam waren. Wir haben damals fast ein Jahr mit einer Kindergruppe zusammengearbeitet. Diese Gruppe hat dann für die Ausstellung u.a. die Entstehungsgeschichte dieses Bilderbuchklassikers nachgespielt. Die dabei entstandenen Fotos bildeten das Material für das Begleitheft zur Ausstellung.

Welches war ihre Lieblings-Ausstellung?

Wahrscheinlich der „Robinson“ mit einem Konzept, das auf das Kind gewissermaßen als autonomes Individuum setzte. Es war zugleich die Ausstellung, mit der wir uns am weitesten von der bisherigen Ausstellungspraxis entfernten. Das führte zu sehr unterschiedlichen Wertungen und war im Haus nicht unumstritten. Robin-

son stand für einen Helden, von dessen Abenteuern ganze Generationen von Kindern träumten. Er umsegelte die Welt, musste Gefahren bestehen und durchlief gewissermaßen den Prozess der Zivilisation zum zweiten Mal. Hier wurde von der klassischen Vitrinen-Ausstellung abgegangen. Für Robinson, der ja geläutert von seiner Reise heimkehrte und nun brav als Kaufmann arbeitete, war im Turmzimmer ein Kontor eingerichtet. Freitag erhielt einen eigenen Raum. Er wurde als Vertreter jener Völker dargestellt, denen die Eroberer mit der fremden Lebensart die Zerstörung ihrer eigenen Kultur brachten. Der Mittelraum war vom Designer Melchior Schedler gestaltet als eine ozeanische Meereslandschaft mit einer Insel darin. Die Kinder konnten hier, was sie erfahren hatten, nicht nur kognitiv, sondern auch kreativ umsetzen ...

Also ein handlungsorientierter Ansatz...

Ja, das ideale Kindermuseum ist für mich eines, in dem Kinder sich wohlfühlen, Spaß haben, ohne Zwänge selbstbestimmt etwas lernen können. Dem Ziel sind wir mit der Robinson-Ausstellung ein Stück näher gekommen. Es gab dort in der Insel eine Höhle, in die sich übrigens kein Erwachsener traute, die aber äußerst beliebt bei den Kindern war. Sie nutzten sie für sich und ritzen in die Wände dort Sprüche und Botschaften. Da hatte ich das Gefühl, das Konzept ist angenommen.

Ich habe Mitarbeiter/innen und Praktikant/innen, die als Kind in dieser Ausstellung waren und mir von dieser Höhle erzählt haben. Es sind auch Eltern da, die als Kinder dort waren und nun mit ihren eigenen Kindern wiederkommen. Was wünschen Sie dem Kindermuseum der Zukunft?

Als ich anfang, wurde noch häufig gefragt: Wozu eigentlich eine eigene Kinderkultur und wozu brauchen wir Kindermuseen? Die Frage wird so nicht mehr gestellt, doch auch heute noch mangelt es meiner Meinung nach generell an der nötigen öffentlichen Anerkennung. Für die berechtigten Belange von Kindern fehlt oft Verständnis – obwohl durch die Kinderrechtsdebatte doch klar sein müsste: Kinder haben ein verbrieftes Recht auf kindgemäße Information und kulturelle Praxis. Also wünsche ich dem Kindermuseum gesicherte Etats, eine gute Ausstattung, Personal und geeignete Räume. Denn wahrscheinlich brauchen wir künftig um so dringender Kindermuseen mit ihrer Möglichkeit zum alternativen Lernen, je mehr einseitig auf schulische Wissensvermittlung gesetzt wird. Wozu dann auch die Chance gehören muss, sich verändern zu können und etwas Neues auszuprobieren. Dieses Neue sollte gewürdigt und angemessen kritisiert werden, damit Kindermuseen künftig als etwas gesehen werden, was ernst zu nehmen ist, das ganz wesentlich zu unserer Alltagskultur dazugehört, von dem entscheidende Impulse ausgingen und noch immer ausgehen.

Brigitte Schorn

Bildung – Rohstoff für die Zukunft

Die Diskussion um die Bildung unserer Kinder und Jugendlichen hat mit der Veröffentlichung der PISA-Studie einen neuen Höhepunkt erreicht. Bildung ist die Zukunftsressource Nummer eins. Um den zu erwartenden negativen Auswirkungen der Globalisierung der Wirtschaft, der Herausbildung der Informationsgesellschaft und der Beschleunigung der wissenschaftlich-technischen Revolution zu begegnen, braucht der Mensch Bildung. Darüber sind sich die Expert/innen einig. Diskussionsstoff bietet aber die Frage: Was ist Bildung? Und wie erhalten Kinder und Jugendliche die besten Schlüssel zur Bewältigung der Zukunft? Wie heißen diese Schlüssel? Wissen? Spezialisierung? Fachlichkeit? Schlüsselkompetenzen? Kreativität? Wer vermittelt diese Schlüssel? Die Schule? Die Berufsbildung? Die informellen Lernorte? Was brauchen Kinder und Jugendliche für ein gelungenes Leben und wo und wie lernt man das?

Im „Weißbuch zur allgemeinen und beruflichen Bildung“ schlägt die Europäische Kommission 1995 drei Leitlinien des Lernens vor: Bildung muss dazu beitragen, dass Kinder und Jugendliche „Die Bedeutung der Dinge erfassen“, „Verstehensvermögen und Kreativität“ geschult und „Urteils- und Entscheidungsvermögen“ aktiv gefördert werden. Der Arbeitsstab des Forum Bildung der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung fordert in seinem Ende 2001 erschienenen „Empfehlungen“ „tiefgreifende Reformen“ unseres Bildungssystems. Unter anderem fordert er „eine Lern- und Lehrkultur zu verwirklichen, die Motivation und Fähigkeit zum selbständigen Lernen sowie Freude am Lernen und Freude an Leistung vermittelt“.

Die hier ausgewählten Zitate stehen beispielhaft für zahlreiche Verlautbarungen zum Thema, die so oder ähnlich für einen weiten Bildungsbegriff plädieren und dem Erwerb von sogenannten Schlüsselkompetenzen eine weit größere Rolle zumessen als dem Erwerb von Wissen. Sie stehen im Gegensatz zu einer gleichfalls massiv eingeforderten Ausweitung der Hauptfächer an den Schulen.

Was hat diese Diskussion mit den Kindermuseen zu tun?

Tausend tolle Sachen

„Interaktive Ausstellungen“, „Mitmachausstellungen“ oder „Erlebnisausstellungen“ für Kinder, Jugendliche und Familien sind in Deutschland ein hochaktueller, kulturpädagogischer Ansatz, der versucht, Spiel und aktives Lernen in eigener Regie zu verknüpfen. Ob im Kontext von Kinder- und Jugendmuseen oder in kulturellen, kulturpädagogischen und musealen Einrichtungen – immer geht es um spielerisches, experimentelles Lernen und Erleben. Komplexe Zusammenhänge und verschlüsselte Wirkungsweisen von Phänomenen des Alltags sollen im wahrsten Sinne des Wortes „be-greif-bar“ werden.

Kindermuseen sind Orte des Lernens und der Bildung. Sie fordern ihre Adressaten heraus, sich einem Inhalt, einem Phänomen auf vielfältige Weise und mit allen Sinnen anzunähern. Sie erleichtern den Zugang durch eine konkret wahrnehmbare Aufbereitung des Themas. Interaktive Ausstellungen legen sich dabei selten auf eine Form des Zugangs fest. Sie beleuchten das Phänomen aus verschiedenen Perspektiven. Die Kinder können ausprobieren, experimentieren, selber machen. Sie können Wissen nachvollziehen oder in Frage stellen. Sie können den Dingen auf den Grund gehen und staunen. Oder darüber lachen, wie einfach eine Sache ist, die man vorher nicht entschlüsseln konnte.

Im Mittelpunkt der Ausstellungen steht meist die gegenwärtige Lebenswelt der Kinder. Wohnen, Arbeit, Verkehr, Technik, Medien, Natur, Umwelt, andere Menschen und Kulturen sind einige der Themen. Es geht um das, was Kinder fasziniert, um Geheimnisvolles und Unbegreifliches, Irritationen, Abenteuer, Alltäglich-Vertrautes, das in Tätigkeiten, Bewegung und Dramatisierung mit action aber auch Konzentration erschlossen werden kann. „Ein Kindermuseum ist mit dem Anspruch verbunden, Kinder darin zu unterstützen, sich ein Stück unserer Welt zu erschließen, gemeinsam mit anderen Kindern und begleitet von Erwachsenen unbekanntes Terrain zu betreten und mit einigen der vielen fremden Facetten des Lebens Bekanntschaft zu machen“ (*aus: Selbstdarstellungsmaterial des Kindermuseums Labyrinth, Berlin*). Kindermuseen sollen Kulturorte zum Anfassen sein, in denen Kinder motiviert und ermutigt werden, sich Problemen zu stellen, Lösungsmöglichkeiten zu entwickeln und diese umzusetzen.

Lernen in eigener Regie

Im Kindermuseum übernehmen die Kinder selbst die Aufgabe des Erforschens und Ordners der Objekte. Sie wählen aus und gestalten (im besten Fall) ihre Ausstellungen selbst mit. „Die besondere Sicht der Kinder, ihre Herangehensweise an Dinge, ihre Spontaneität und Kreativität liefern wertvolle Beiträge, um das Kindermuseum zu einem Erlebnis- und Begegnungsort für Kinder zu machen.“ (*Kindermuseum Labyrinth, a.a.O.*)

Im Gegensatz zum Museum herkömmlicher Art, sollen im Kindermuseum Kinder nicht passive Besucher sein, sondern aktive Regisseure eigenen Lernens. Die Ausstellungen basieren auf einem offenen Lernkonzept. Ein „Lernen in eigener Regie, das Herstellen von Welterfahrung, von Weltbildern, durch Selbermachen, Experimentieren, Herumprobieren, Spielen. In der deutschen Sprache ist dies in den Doppeldeutigkeiten des >Begreifens<, >Erfassens< und >Berührens< angelegt, und in der dialektischen Wortverwandtschaft von Sinn und Sinnlichkeit.“ (*Wolfgang Zacharias: Ein Kinder- und Jugendmuseum für die Neunziger Jahre, in: Info-Dienst Kulturpädagogische Nachrichten, Nr. 23, Feb. 1992, S. 3f.*)

Partner im Netzwerk des Lernens

Die Kindermuseumslandschaft in Deutschland stellt sich insgesamt sehr vielfältig dar. Es gibt vier unterschiedliche Organisationsformen:

1. Eigenständige Kindermuseen, die über ein eigenes Haus, eigene Räumlichkeiten verfügen (z.B. Kinderakademie Fulda, Kinder- und Jugendmuseum im Bahnhof, München)
2. Kinder- und Jugendmuseen, die an Museen angegliedert sind (z.B. Kindermuseum des Historischen Museums Frankfurt)
3. Mobile Kinder- und Jugendmuseen ohne festen Ausstellungsort, Ausstellungen werden in verschiedenen Einrichtungen in den Stadtteilen, in Schulen, auf Plätzen durchgeführt.
4. Kinder- und Jugendmuseen mit temporären Ausstellungen, angegliedert an bestehende Kinderkultureinrichtungen oder Initiativen, die den Aufbau eines eigenen Kindermuseums verfolgen und mit ihren temporären Aktionen die Möglichkeiten und die Attraktivität der Arbeit vorstellen.

Entsprechend den finanziellen Möglichkeiten der Träger entstanden bundesweit in den Kommunen Kindermuseen in unterschiedlichen Organisationsformen. Allen gemeinsam ist der große Erfolg, den die Kindermuseen mit ihren interaktiven Ausstellungen haben. Fast immer sind die Ausstellungen sehr gut besucht. Termine für Schulklassen und Kindergärten sind in kürzester Zeit ausgebucht. Familien nutzen das Angebot am Wochenende. Denn nicht nur Kinder fragen „wieso, weshalb, warum“, auch Erwachsene sind begeistert von der lebendigen Form des Lernens und Erfahrens.

Vor allem aber für Schulen, Kindergärten und Horte sind die interaktiven Ausstellungen der Kindermuseen ein sehr willkommenes Angebot. Die Lehrer/innen und Erzieher/innen greifen das Thema der Ausstellung im Unterricht, in Projekten auf und bereiten einen Besuch im Museum vor oder entwickeln das Thema weiter. Das Kindermuseum bietet in diesem Prozess einen wichtigen Beitrag, den die Einrichtungen selbst nicht in der Lage sind zu leisten. „Wir merken, dass Kindertagesstätten das Kindermuseum immer mehr als Ausflugsziel nutzen. Wir sehen uns in diesem Fall als ein Partner, der Workshops wie „Experimentieren im Vorschulalter“ oder Veranstaltungen für Erzieherinnen anbietet. Kinder interessieren sich auch in diesen jungen Jahren sehr für naturwissenschaftliche Fragen, doch Erzieherinnen, denen momentan sehr viel aufgebürdet wird, können diese Aufgabe ohne adäquate Aus- und Fortbildung gar nicht leisten.“ (Gabriele König: Kindermuseen sind mehr als bedachte Abenteuerspielplätze. In: Interview mit dem Forum Bildung, Homepage www.forum-bildung.de, 2001)

Die Didaktik und Methodik der interaktiven Ausstellungen folgen anderen Prinzipien als das schulische Lernen. Den von der EU Kommission geforderten Lern-Leitlinien und den Empfehlungen des Forum Bildung entspricht die Arbeitsweise der Kindermuseen daher in besonderer Weise. Die konsequente Orientierung an den Interessen und

Bedürfnissen der Kinder, ihre Partizipation bei der Gestaltung und Planung, die Integration verschiedener Zielgruppen und Generationen, das Lernen durch Experimentieren und kreatives (Selber-)Tun sind unverzichtbare Bestandteile des Konzepts „Kindermuseum“. Die Realisierung dieser Bausteine macht die Kinder- und Jugendmuseen zu einem wichtigen Partner im Netzwerk des Lernens und der Bildung.

„Wir müssen als Gesellschaft ganz eindeutig definieren, was wir für unsere jungen Menschen bereit sind zu investieren und welche Chancen sie in einer globalisierten Welt einmal haben sollen.“ (Lothar Späth: *Erfahrung und Kreativität in: Alfred Herrhausen Gesellschaft (Hrsg.): Orientierung für die Zukunft. Bildung im Wettbewerb, München u.a. 2001, S. 178f*). Die Schule kann aus heutiger Sicht nicht allein eine zukunftsfähige Bildung für unsere Kinder leisten. Was Not tut, ist ein Bündnis von verschiedenen Bildungspartnern, die sich gegenseitig ergänzend an einem erweiterten Bildungsverständnis orientieren. Angesichts der prekären Finanzlage der Kommunen neue, kreative, kulturelle Einrichtungen wie Kindermuseen zu fordern, ist sicher schwierig. Aber vielleicht können hier und da Prioritäten neu gesetzt werden und dadurch bestehende Einrichtungen in ihren Wirkungsmöglichkeiten unterstützt werden – für unsere Zukunft, in der Bildung darüber entscheidet, ob künftige Generationen zu aktiven Gestaltern oder zum passiven Spielball der Welt von morgen werden!

Zur Person:

Brigitte Schorn ist Bildungsreferentin bei der Bundesvereinigung kulturelle Jugendbildung e.V.

Die für das Kindermuseum in der Gründungskonzeption formulierten Ziele (siehe Seite 8) sind heute noch relevant und bestimmen das Selbstverständnis des Kindermuseums. Einige davon bilden die didaktischen Prinzipien, die die konzeptionelle, pädagogische und inhaltliche Arbeit des Kindermuseums ausmachen.

Ausstellungen mitgestalten

Ausstellungen des Kindermuseums sollen die Bedürfnisse, Wünsche, Interessen und Erfahrungswelt der Kinder und Jugendlichen berücksichtigen. Deshalb ist es für die Ausstellungstätigkeit im Kindermuseum immer wieder wichtig, dass nicht Erwachsene ein Thema, welches ihrer Meinung nach Kinder interessiert oder zu interessieren hat, alleine bearbeiten und umsetzen. Vielmehr soll das Kindermuseum ein Ort sein, an dem die Kinder die Möglichkeit haben, zu „Wort“ zu kommen und ihre Sicht der Dinge auszudrücken, darzustellen, zu präsentieren und eine eigene Interpretation der Dinge zu finden. Dabei werden die Kinder als Persönlichkeiten mit „Vorwissen“ wahr- und ernstgenommen. Die Museumsleute treten mit den Kindern und Jugendlichen in einen Dialog über deren Bedürfnisse, Wünsche und Interessen bei Planungen und Entscheidungen. Die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen bei solchen Prozessen befähigt diese sich einzumischen, selbst aktiv zu werden und ihre Lebensbedingungen zu gestalten. Sie lernen eigene Ideen zu entwickeln, Alternativen zu erfinden, Problemlösungen zu erarbeiten und sich am demokratischen Alltag zu beteiligen. Diese Fähigkeiten brauchen Kinder und Jugendliche für die Gestaltung ihrer eigenen privaten und beruflichen Zukunft, sowie als mündige und aktive Mitglieder unserer Gesellschaft.

In der Vergangenheit des Kindermuseums wurden die Ausstellungen „Struwwelpeter garstig – macht die Kinder artig?“ (1976/1977) und „Schulgeschichte(n)“ (1977) durch die Mitarbeit von Kindern und Jugendlichen realisiert. Auch die Ausstellung „Gesammelte Schätze von Kindern, Künstlern und Kunstliebhabern“ (1988) war sehr stark von der Partizipation der Kinder geprägt, ohne deren Mithilfe es die Ausstellung in dieser Form nicht gegeben hätte. Die Kinder sind hier vor allem als Leihgeber, Spezialisten und Führer durch die Ausstellung in Erscheinung getreten. Zur Ausstellung „Komm, wir reißen Zäune ein. Lebensrecht für junge Flüchtlinge“ (1992/93) engagierten sich Kinder für ein Bleiberecht von minderjährigen unbegleiteten Flüchtlingen und Flüchtlingskindern aus einem Aufnahmelaager in der Nähe Frankfurts. Sie bereicherten die inhaltliche Gestaltung der Ausstellung, indem sie selbst ihre Sicht und Situation darstellten. Für die Ausstellung „Familiengeschichte(n)“ (1999/2000) wurden ein Jahr lang im Vorfeld mit Frankfurter Kindern aus verschiedenen Stadtteilen Teile für die Ausstellung und Aktivitäten für das pädagogische Begleitprogramm erarbeitet.

Zukünftig sollen Kinder und Jugendliche bereits im Vorlauf der konzeptionellen Arbeit für die Ausstellung über Evaluationen und Denkwerkstätten an der Themen- und Ideenfindung beteiligt werden. Hier haben sie die Möglichkeit, ohne Einschränkungen ihrer Fantasie über die Ausstellung, die Aspekte des Themas, die Themen- und Aktionsräume der Ausstellung nachzudenken. Im zweiten Schritt werden die Ideen und Wünsche in Planungswerkstätten konkretisiert. Dort ist es möglich, Lösungsvorschläge verschiedenster Art durchzuspielen, kreative Vorstellungen zu entwickeln und Alternativen zu erarbeiten.

Wie die Ausstellung sein wird, was zu sehen und zu tun sein wird, ist offen. Diese Arbeit ist ein Wagnis, sie lässt die Zukunft offen und verzichtet auf die Dogmatisierung der Vorstellungen von Erwachsenen. Das Projekt wird nur dann gelingen, wenn alle zusammenarbeiten, Verantwortung übernehmen und die Tätigkeiten aller Beteiligten dem „Vorhaben“ zum Erfolg verhelfen.

Museum lesen lernen

Das Museum verwaltet kulturelles Erbe und den Besitz von (dreidimensionalen) authentischen Gegenständen. So kann gerade das Museum viele Themen sehr anschaulich vermitteln und begreifbar machen. Die Ausstellungstätigkeit und Vermittlungsarbeit ist zentraler Bestandteil der Aufgaben des Museums und dessen kommunikatives Medium. Durch das Medium Ausstellung wird versucht, vergangene oder gegenwärtige lebensweltliche Zusammenhänge und/oder Prozesse zu verdeutlichen. Die Vorzüge der Ausstellung gegenüber anderen Medien, die Anschaulichkeit, die Begehrbarkeit und Erlebarkeit des Mediums, machen seine Qualität aus.

Objekte müssen jedoch interpretiert, Lücken gefüllt und Geschichte gedeutet werden, trotzdem kann die historische Realität nie umfassend abgebildet werden. Diese fachwissenschaftliche Arbeit ist Voraussetzung dafür, dass die entsprechenden Ausstellungsexponate ausgesucht und in Ausstellungen inszeniert werden. Wie jedes Medium transportiert die Ausstellung verschlüsselt Informationen, sind die Objekte die Zeichen, die gedeutet werden wollen. Dafür werden bestimmte Fähigkeiten benötigt. Die Museumspädagogik hat dazu in den letzten Jahren vielfältige Methoden entwickelt, die die Besucher/innen von Ausstellungen dafür sensibilisieren und befähigen.

Aber auch die Ausstellungspräsentation selbst ist im Kindermuseum der Tatsache verpflichtet, dass sie selbst schon Hilfsmittel zum Verständnis ist. Die Ausstellungsstücke werden in Zusammenhang gebracht, als Interpretationshilfen werden Umgebungen modelliert und zum verstehenden Tun Aktivitäten eingebunden.

Neben der Vermittlung des Faktenwissens und des inhaltlichen Themas der jeweiligen Ausstellung ist es ebenso wichtig zu vermitteln, wie ein Museum, bzw. eine Ausstellung „gelesen“ werden kann. Dabei leitet der Gedanke, Schüler und Jugendliche zu befähigen, sich zukünftig selbständig und ohne Hilfsmittel eine Ausstellung zu erschließen und Medienkompetenz bezüglich des Mediums Ausstellung zu erlangen. Sie sollen in der Lage sein, die Objekte in ihrer Eigenheit und Merkwürdigkeit an sich wahrzunehmen. Da die Exponate in der Regel nicht selbsterklärend und eindeutig sind, kann ihre Bedeutung je nach dem, in welchem Zusammenhang sie präsentiert werden, unterschiedlich sein. Nur wenn man weiß, dass Fragen an die Dinge gestellt werden dürfen, können auch neue Erkenntnisse gewonnen werden. Neben der bloßen Wissensvermittlung gilt es auch „...ein methodisches Verhältnis zur Wirklichkeit zu kultivieren und in einem variantenreichen Spektrum methodischer Formen des Lehrens und Lernens auszulegen. Genauso wichtig wie Ergebnisse, Resultate und Fixierungen des Wissens [...] ist der Erwerb von Fähigkeiten, die es ermöglichen, Wissen zu überprüfen, es in seiner Genese zu rekonstruieren, es in Relation zu seiner perspektivischen Betrachtung zu erkennen und seinen Wert in Kontexten des Handelns und Verstehens von Wirklichkeit zu bemessen....“ (zitiert aus einem Vortrag von Ludwig Duncker, 2000).

Mit der Methode des Planspiels erhalten Schüler/innen in der Ausstellung „Leben im, am und auf dem Main“ nicht nur die Möglichkeit, die Ausstellung unter jeweils einem bestimmten Blickwinkel zu erforschen, sondern auch das gesammelte Wissen direkt anzuwenden. Sie haben neben der Gelegenheit, sich die Ausstellung inhaltlich und methodisch zu erschließen, auch die Chance den lebensweltlichen Bezug in die Gegenwart und das eigene Leben zu transferieren.

Martin Krämer

Ausstellungen für Kinder zu entwerfen ist kinderleicht!

Und das ist genau das Problem. Wie wird man als Planer und Designer einer Ausstellung für Kinder das los, was man sich für „Erwachsenenausstellungen“ zum selbstverständlichen Repertoire gemacht hat. Viele der Ausstellungskonventionen und Notwendigkeiten, die international für museale Ausstellungen verpflichtend sind, stehen bei der Konzeption einer Ausstellung für Kinder im Wege. Wieder einfach zu werden ohne banal zu werden, eben jene „Kinderleichtigkeit“ zu erlangen, das ist die Voraussetzung für die Interpretation eines Themas im Medium Kinderausstellung.

Um es gleich vorweg zu klären: Ausstellungen sind nicht nur Medienverbünde, wie oftmals behauptet wird, sondern sie sind selbst eigenständige Medien, die zu Aussagen fähig sind, die eben nur über dieses Medium möglich werden. Die große Stärke dieses eigenständigen Mediums ist seine Parallelität. Im Gegensatz zu den Medien Film, Schrift oder Musik, die immer linear, d. h. Schritt für Schritt hintereinander sich ereignen, existiert die Ausstellung in all ihren Details gleichzeitig. Der Besucher kann sein eigenes Tempo finden, er kann innehalten, um ein Detail zu studieren, er kann an den Anfang zurückkehren, um Objekte miteinander zu vergleichen, er kann eine Pause einlegen und einfach eine Blickbeziehung oder die Ruhe genießen. Diesen hohen Grad an Autonomie teilt das Medium Ausstellung mit anderen Medien wie Bildhauerei, Gartenbaukunst, und Architektur. Allen gemeinsam ist die einheitliche, bewusst für die menschlichen Sinne geschaffene Konzeption, die im Raum parallel existiert und sich daher dem Betrachter in der Weise erschließt, wie er sie erkunden möchte. Welch köstliche Chance der Freiheit in einer Medienwelt, in der die schnellen Zeittakte und die unergründliche Flachheit der Information vorherrschen!

Nebenbei bemerkt: Die Medienwelten von TV, Rundfunk, PC und Playstation, sind für die Museen ein Glücksfall, denn sie schaffen die Sehnsucht nach dem konkreten Ort. Ganz abgesehen davon eignen sie sich hervorragend als Werbemedien für Ausstellungen.

Gelingt es der Politik, die Museen ideell und finanziell entsprechend auszustatten, steht dem Medium Ausstellung sein goldenes Zeitalter erst noch bevor. Sowohl als Ort der konkreten Erfahrung als auch als Bindeglied zwischen den Welten der linearen und parallelen Medien.

Zurück zur Ausstellung für Kinder:

Was ist es denn nun, was ein Ausstellungsmacher über Bord werfen sollte, wenn er Ausstellungen für Kinder macht? Sind nicht Kinder im eigentlichen Sinne dieses Mediums die idealen Besucher? Wo ist das Problem? Kinder sind Generalisten, keine Fachidioten. Sie lassen sich auf Vieles ein ohne im Voraus zu wissen, was sie davon haben oder was sie davon verstehen. Sie haben eine rasche Auffassungsgabe und ein

gutes, weil weitgehend unbelastetes Gedächtnis. Fast alle Kinder sammeln irgend etwas, sie sind also auf der Ebene der Kuratoren irgendwie Kollegen. (Sie stellen übrigens auch gerne ihre Sammlungen aus.) Das ist schön.

Aber Kinder sind auch sprunghaft. Sie schweifen ab, sie brechen aus, sie toben statt zu flüstern. Sie lesen keine Texte (übrigens lesen auch Erwachsene laut neuerer Studien von einem Ausstellungstext im Schnitt nicht mehr als 7 Zeilen.) Typografiediskussionen erledigen sich von selbst. Der Versuch, einer Kinderausstellung eine Ordnung zu geben, indem man sie an der Leserichtung orientiert – also von links nach rechts – ist folglich auch absolut hoffnungslos. Überhaupt ist die thematisch bezogene, sinnfällige Anordnung des Ausstellungsgrundrisses nicht mehr als ein hübscher Zeitvertreib von Gestaltern und Kuratoren. Kinder geben übrigens zudem keinen Pfifferling für eine Beleuchtung, bei der der Schattenwurf auch am Boden ästhetisch befriedigend ist. Das Absinken der Beleuchtung auf funzelige 50 Lux verkündet ihnen nicht die Nähe einer kostbaren Grafik. Die auratische Wirkung eines Exponates muss schon sehr deutlich sein, damit sie wahrgenommen wird. Nicht umsonst ist es in Andersens Märchen von des „Kaisers neuen Kleidern“ ein Kind, das sagt „Aber er hat ja gar nichts an!“ Das ist problematisch.

Was also tun? Alle sorgfältig gelernten Regeln und Notwendigkeiten des Mediums Ausstellung sind, wie gesagt, zunächst außer Kraft zu setzen. In gewisser Weise ist eine Ausstellung für Kinder jedes Mal das Neuerfinden des Mediums Ausstellung. Inhalte müssen bildlich oder gegenständlich vermittelt werden. Räumliche Inszenierungen müssen drastisch sein oder Entdeckungsmöglichkeiten bieten. Der weitgehende Verzicht auf Texte macht andere Elemente notwendig, die narrativen Charakter haben können wie Serien von Bildtafeln, Gucklöchern und Hörstationen. Mitteilungen müssen manchmal versteckt werden. Der Eindruck, nur einen Teil der Ausstellung entdeckt zu haben, ist bei Kindern im Gegensatz zu Erwachsenen eher positiv. Selbstverständlich spielt die Interaktion eine große Rolle. Weit mehr als Erwachsene sind Kinder bereit zuzupacken. Das kann negativ sein, wenn die Gestaltung nicht darauf vorbereitet ist. Das bedeutet eine große Chance, wenn dieser Mutwille in die Gestaltung als Erweiterung des Spielraumes mit einbezogen ist. Dann werden in einer Ausstellung auch Dinge entdeckt, die hinter Kisten verborgen sind und auch durch Gucklöcher unmittelbar über dem Fußboden wird gespäht. Die Diskussion um Form und Standort für geeignete Ruhemöbel erübrigt sich, weil Kinder sich im Bedarfsfall einfach auf den Boden setzen.

*Alle Sinne sind
gefordert.*

*Es muss etwas zu
entdecken geben.*

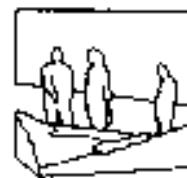
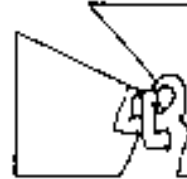
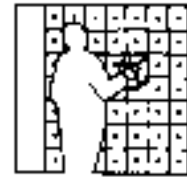
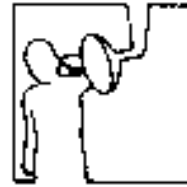
*Gucklöcher machen
Bilder räumlicher.*

*Simple Experimente
machen Dinge
einprägsam.*

*Hörstationen
reduzieren Textmengen
und entspannen.*

*Es muss auch was zum
Anfassen geben.*

*Abstraktes muss
anschaulich werden.*



Das Wesentlichste aber ist, dass das Medium Ausstellung entsprechend seinem ureigensten Charakter in seiner Parallelität umgesetzt wird. Die Inhalte müssen eben nicht nacheinander erzählt werden. Die Bildwerke oder Objekte enthüllen ihre Bedeutung dann erst, wenn vor und zurück gegangen wird. Verweilen, Sinnen, Träumen, Stöbern, all das ist in einer Ausstellung für Kinder selbstverständlich. Und eben dieses kommt dem Charakter dieses Mediums sehr entgegen. Ähnlich wie eine Porträtzeichnung nicht daraus entsteht, dass erst das Auge und dann der Mund und dann der Haaransatz fertig gezeichnet werden, sondern vielmehr die Proportionen und Formen nach und nach im Zusammenhang entwickelt werden, ähnlich entsteht auch das Bild, das eine Kinderausstellung zu vermitteln vermag nach und nach und im forschenden Vor und Zurück der Kinder. Eben darin trifft sich die spezifische Eigenart der Parallelität, der Gleichzeitigkeit des Mediums Ausstellung glänzend mit den Neigungen der Zielgruppe „Kinder“.

So gesehen muss das Planen und Entwerfen von Ausstellungen für Kinder unbedingt kinderleicht sein.

Zur Person:

Das Büro Exposition hat in den vergangenen 10 Jahren rund 40 Ausstellungen für Museen und Kulturinstitutionen geplant und gestaltet. Die beiden Inhaber Martin Krämer und Sabine Gutjahr vertreten die Disziplinen Industrial-Design und Kunstpädagogik. Je nach Anforderung werden Personen mit unterschiedlichen Kompetenzen erweiternd ins Team mit eingebunden.

Selbstbestimmt und handlungsorientiert lernen

Ein wichtiges Element der Aktivitäten des Kindermuseums sind von Anfang an neben dem Zugang zu authentischen kulturhistorischen Objekten die handlungsorientierten Erfahrungen. In den Ausstellungen ist die Aktivität der Besucher erwünscht und wird gefördert. Dadurch werden die Objekte des Museums zugänglich und verstehbar gemacht. Der museale Raum als „Freiraum“ ist eröffnet. Der interaktive Aspekt beschränkt sich dabei nicht nur auf das Drücken eines Knopfes oder das Drehen einer Kurbel. Vielmehr soll der Besucher oder die Besucherin durch das eigene Tun zum Nachdenken und Erinnern angeregt werden. Ausprobieren, Erforschen, Nachdenken, eigenständiges Handeln und selbstbestimmtes Lernen, sowie künstlerische und handwerkliche Arbeit stehen hier im Mittelpunkt. Der Aspekt etwas tun zu können ist hier ganz besonders wichtig, denn – und das wissen wir alle – ein Vorgang, ein Prozess merkt sich besser und wird verständlicher, wenn man selbst einmal ausprobieren durfte. Eine Maschine in Bewegung zu erleben, ja sie sogar selbst in Gang zu setzen und damit zu arbeiten, macht viele Erklärungen überflüssig, weil Vorgänge und Bewegungsabläufe unmittelbar verdeutlicht werden.

Die Ausstellungen des Kindermuseums müssen nicht chronologisch gelesen werden. Die Kinder entscheiden immer wieder neu, was sie machen möchten. Sie können aus dem vorhandenen Angebot frei auswählen und die Reihenfolge der Aktivitäten, die sie mitmachen möchten, selbst festlegen. Der Annäherungsweg an die Dinge bleibt offen. Die Kinder stehen weder unter Zeit- noch unter Lern- und Leistungsdruck, sie können sich Zeit lassen, trödeln, träumen, abschweifen, spielen und sich in ihre ausgewählte Tätigkeit hineinversenken. In den Ausstellungen wird versucht eine Ausgewogenheit zwischen kognitiven, kreativen und sinnlichen Betätigungsmöglichkeiten zu schaffen, so dass jedes Temperament eine Entsprechung findet und die verschiedenen Alters- oder Entwicklungsstufen berücksichtigt werden.

Sich in andere hineinversetzen – Rollen übernehmen

Entsprechend der Aufgabenstellung des Historischen Museums ist es das Bestreben des Kindermuseums, Kindern und Jugendlichen einen Einblick in das Leben und den Alltag der Menschen zu geben, die in früheren Zeiten in Frankfurt gelebt haben. Um einen lebendigen Eindruck von der Vergangenheit zu vermitteln, werden einerseits historische Dokumente und Objekte als Zeugen einer anderen Zeit ausgestellt. Andererseits werden aber auch „Spiel- und Handlungsräume“ eingerichtet, in denen die Kinder und Jugendlichen Rollen übernehmen dürfen, mittels derer sie sich in eine andere Person aus einer anderen Zeit hineinversetzen können.

Für die Ausstellung „Zu Besuch bei den Urgroßeltern“ wurde eine Wohnung aus der Zeit um 1900 mit sechs verschiedenen Räumen aufgebaut und ausschließlich mit authentischen zeitgenössischen Möbeln und Einrichtungsgegenständen ausgestattet. Die Kinder hatten dort die Möglichkeiten, in Rollen aus dieser Zeit zu schlüpfen und einen oder zwei Tage lang den Alltag einer vergangenen Zeit zu erleben. Sie konnten sich in unterschiedliche Arbeitsgruppen einteilen, übernahmen dort Aufgaben von Erwachsenen und agierten auch als Gruppe mit den anderen Gruppen. Die für das 19. Jahrhundert selbstverständlichen, alltäglichen und oft mühsamen Handlungen waren für die mitspielenden Kinder etwas Besonderes und Außergewöhnliches.

Durch das gemeinsame Spiel haben sich die unterschiedlichsten Lerninhalte vermittelt: Gefordert waren zum Einen die bereits in der Schule erworbenen Fähigkeiten rechnen, lesen, schreiben. Hinzu kamen das neue Wissen über eine vergangene Zeit und Alltagshandlungen wie Essen kochen, Wäsche waschen, Handeln, Verkaufen, Kaufen, usw. Außerdem waren Eigeninitiative, Spontaneität, Kreativität, eigene Entscheidungen treffen, Kooperation, Kommunikation, Einfühlungsvermögen, Rücksichtnahme, soziales Verhalten und Verantwortlichkeit gefragt.

Magdalene Nolte

Ein Erfahrungsbericht

Während meiner langjährigen Tätigkeit als Grundschullehrerin in Sachsenhausen habe ich mit meinen Schüler/innen viele Ausstellungen der Frankfurter Museen besucht und vielfältige Angebote für Grundschulkinder dort wahrgenommen. Die Arbeit der jeweiligen museumspädagogischen Abteilungen schätze ich sehr. Durch sie sind die Museen zu attraktiven „Lernorten außerhalb der Schule“ geworden. Kinder können hier unmittelbar und aktiv Erfahrungen sammeln, die auch die schulische Arbeit bereichern und ergänzen.

Für meine Schüler sind Museumsbesuche stets besondere Ereignisse und – bedingt durch die räumliche Nähe der Schule zum Museumsufer – immer eine Kombination aus Wander- und Aktionstag. Besonderer Beliebtheit erfreuen sich die Besuche im Kindermuseum, hier gab und gibt es Frankfurter Stadtgeschichte und -entwicklung „zum Anfassen“.

Einen nachhaltigen Eindruck haben bei meinen Schülern zwei Projektstage im Rahmen der Ausstellung „Zu Besuch bei den Urgroßeltern“ im September 1995 hinterlassen. Die Kinder hatten hier Gelegenheit, das Leben ihrer Urgroßeltern unmittelbar nachzuempfinden. In kleinen Gruppen konnten sie jeweils in einem Kramladen abwägen, verpacken, verkaufen und einkaufen; in der Küche Gemüse putzen, Kräuter und Gewürze hacken, zermahlen und daraus eine Suppe zubereiten. In Zinkwannen wurde Wäsche mit Kernseife auf einem Waschbrett gewaschen. In der Nähstube wurde genäht, gestopft, gestickt und gestrickt. Eine Gruppe führte Interviews durch, schrieb kleine Artikel und druckte eine Zeitung in der Druckwerkstatt. Die Projektstage waren eine interessante Zeitreise, deren Höhepunkt an jedem Tag das gemeinsame, auf einem Kohleherd selbstgekochte Mittagessen darstellte. Wie zu Großmutters Zeiten üblich, wurde anschließend gemeinsam von Hand gespült und abgetrocknet. Erst als die Geschirrtücher im Innenhof des Historischen Museums zum Trocknen auf der Leine hingen, konnte der Heimweg angetreten werden.

Noch lange Zeit danach waren die Erlebnisse während dieser Projektstage Gesprächsthema in der Klasse. Hatten doch die Kinder hier aktiv und unmittelbar die Gelegenheit, in die Lebenswelt ihrer Urgroßeltern einzutauchen und konkrete Erfahrungen zu sammeln, die ihnen sonst nur sekundär über Literatur bzw. Filmmaterial nahe gebracht werden können. Neben den handlungsorientierten und kommunikativen Aspekten dieses Projektes fand hier auch verstärkt soziales Lernen statt. Jede Kleingruppe produzierte etwas, von bzw. an dem die gesamte Gruppe profitierte. Miteinander füreinander zu arbeiten, machte den Kindern nicht nur im Museum Freude, in vielen Unterrichtssituationen und besonders auf der Klassenfahrt wirkte sich dieser Lernprozess positiv aus.

Besonders beeindruckt waren meine Schüler/innen von den auf Kassetten zu hörenden Zeitzeugenberichten, die in der Ausstellung „Frankfurter Kinderleben um 1900“ die Bilder und Gegenstände in den Guckkästen und Vitrinen mit Leben erfüllten. Ein mit Ausstellungsutensilien gefüllter Materialkoffer, der als Ergänzung zum Museumsbesuch für einige Zeit ausgeliehen werden konnte, war sehr hilfreich für die Nachbereitung und Vertiefung der gewonnenen Eindrücke im Unterricht. Mit Begeisterung verkleideten sich die Kinder immer wieder als Hans und Grete, übten die Sütterlinschrift, spielten Diabolo und Murmelspiele, lasen Geschichten bzw. hörten sich Zeitzeugenberichte an. Sie verglichen das Leben der Kinder früher mit ihrem eigenen, legten Tabellen an, schrieben Geschichten und dachten sich kleine Spielszenen aus. Motiviert durch den Museumsbesuch wurde hier über einen Zeitraum von drei Wochen fächerübergreifend gearbeitet.

Mit Leseanfängern in der Druckwerkstatt

Regelmäßig besuche ich am Ende eines ersten bzw. zu Beginn eines zweiten Schuljahres mit meinen Schüler/innen die Druckwerkstatt im Kindermuseum. Mit den spiegelbildlich dargestellten Buchstaben des Alphabets in den verschiedensten Schriftarten und -größen arbeiten zu dürfen, stellt für die Leseanfänger eine echte Herausforderung dar. Ganz gleich ob Namen, ABC-Bücher, kleine Reime, Gedichte oder – wie zuletzt im August 2001 – eine selbsterfundene Geschichte gedruckt wurde, waren die Kinder hier einen Vormittag lang unermüdlich, fast wie zu Gutenbergs Zeiten, bei der Arbeit. Sie suchten die Lettern aus den Setzkästen heraus, setzten einen Text, färbten ihn ein, druckten einige Seiten, reinigten die Lettern, färbten sie wieder ein, druckten erneut ..., waren immer wieder fasziniert von ihren Arbeitsergebnissen. Die so entstandenen kleinen Kunstwerke – jedes Blatt ein Unikat – wurden stets besonders gewürdigt. Sie fanden Platz in einer Ausstellung, wurden als Geschenke gerahmt oder zu Büchern zusammengestellt.

Für mich als Lehrerin war es jedes Mal interessant zu beobachten, wie meine Schüler/innen in der Druckwerkstatt arbeiteten, mit wem sie Gruppen bildeten, wie die Arbeitseinteilung funktionierte, wie sie sich arrangierten, um die richtigen Buchstaben zu finden bzw. die schweren Druckpressen bedienen zu können. Zielgerichtet arbeiteten die 7 bis 8 jährigen mit ihren Klassenkameraden. Die Sache stand im Vordergrund. Zu einem Ergebnis zu kommen war den Kindern wichtiger, als mit dem besten Freund zusammen zu arbeiten. Die vielfältigen Erfahrungen dieses Vormittags machte ich mir im Unterricht zu nutze, indem ich häufig Themen für Gruppen- bzw. Partnerarbeiten anbot, zu deren Bearbeitung unterschiedliche Fähigkeiten und Fertigkeiten erforderlich waren. Die Schüler/innen lernten hierbei wechselseitig Stärken und Schwächen zu akzeptieren, zu tolerieren und gemeinsam ein Ziel zu verfolgen, wichtige Kriterien für eine gute Zusammenarbeit.

Gelungen finde ich die Verknüpfung von historischen Informationen, aktuellen Fakten und zukunftsweisenden Aspekten in der neuen Ausstellung „Leben im, am und auf dem Main“, die ich demnächst mit meiner Klasse besuchen werde. Das Projekt „Die Konferenz des Moenus“ mit seinen vielfältigen Aktionsmöglichkeiten nutze ich als Einstiegsmotivation für die Behandlung des Themas „Frankfurt am Main“ im Sachunterricht.

Zur Person:

Magdalene Nolte ist Lehrerin an einer bilingualen Grundschule in Frankfurt, Sachsenhausen

Unterwegs sein – zu den Kindern kommen

Das Kindermuseum unterwegs ist seit 1999 als mobile Einheit des Kindermuseums des Historischen Museums von Mai bis September in den Frankfurter Stadtteilen nachmittags auf Schulhöfen zu Gast. Es werden bevorzugt Schulen in benachteiligten Ortsteilen angefahren. Die Kinder, die in den entfernter liegenden Stadtteilen wohnen und nicht mit der Schule oder den Eltern in die Innenstadt und in das Museum kommen, sind die Zielgruppe dieser soziokulturellen Arbeit. Dies sind zu 90% Kinder aus Migrantenfamilien. Das Projekt konnte mit einem Busanhänger, der vom Abenteuerspielplatz Riederwald e.V. zur Verfügung gestellt und vom Kindermuseum umgebaut worden war, realisiert werden. Der Anhänger wurde mit einem Mobiliar im Baukastensystem ausgestattet, das von den Kindern selbst ausgepackt und nach eigenen Bedürfnissen immer wieder neu aufgestellt werden kann.

Während das Spielmobil des Abenteuerspielplatz Riederwald e.V., mit dem das KINDERMUSEUM UNTERWEGS die Frankfurter Schulhöfe besuchte, sportliche und bewegungsorientierte Aktivitäten anbietet, kann das KINDERMUSEUM UNTERWEGS als eine Forschungsstation zu einem bestimmten Themenkomplex genutzt werden. Durch das offene „Lern“- und Spielangebot ist für die Kinder eine völlig andere Situation geschaffen als die eines „Pflicht“-Museumsbesuchs am Vormittag im Rahmen einer Schulveranstaltung. Alle Angebote sind freiwillig. Den Kindern wird ein erster Kontakt mit der Institution Museum außerhalb des festgelegten und zum Teil negativ besetzten (langweilig, staubig) Raumes „Museum“ ermöglicht. Die traditionelle Rollenverteilung zwischen Besucher/in und Museum wird ins Gegenteil verkehrt. Nicht die Kinder kommen ins Museum, sondern das Museum kommt zu den Kindern in die Stadtteile. Mit dieser dezentralen Arbeit werden Kinder erreicht, die noch nie vorher in einem Museum gewesen sind.

1999 und 2000 war das KINDERMUSEUM UNTERWEGS mit dem Themenfeld „Forschungsstation Familie“ vor Ort. Es ermöglichte den Kindern einen spielerischen Einblick in die unterschiedlichen Aufgaben und Arbeiten eines Museums. Forschen,

Sammeln, Archivieren und Ausstellen waren die Aktivitäten, mit denen das Thema Familie bearbeitet wurde. Gleichsam nebenbei bekamen die Kinder dadurch Einblick in die Arbeitsweise eines Museums außerhalb des festgelegten Raumes „Museum“ und wurden in die Arbeit des Museums einbezogen. Sie partizipierten bei der Erarbeitung der Ausstellung „Familiengeschichte(n)“ und konnten ihre Sicht auf Familie zum Ausdruck bringen und präsentieren.

Im Jahr 2001 war das KINDERMUSEUM UNTERWEGS als Forschungslabor ausgestattet und mit dem Thema „Umwelt & Natur in der Stadt“ auf Tour. Die Kinder hatten dort die Möglichkeit, biologische Forschungen zu betreiben, Versuche zu machen und sich auf diese Weise die Umweltgegebenheiten ihres Umfeldes zugänglich zu machen. Bei Schulen in der Nähe von Gewässern wurden und werden diese, sehr zur Freude der Kinder, in die Untersuchungen miteinbezogen. Besonders beliebt war das Mikroskopieren, alles was zu fassen war, wurde betrachtet und untersucht.

Insgesamt wurde dieses zusätzliche Angebot auf den Frankfurter Schulhöfen interessiert aufgenommen. Es erwies sich als eine ideale Ergänzung zur Arbeit im Museum und der Arbeit der Kollegen des Spielmobils. Für die Kinder aus den jeweiligen Stadtteilen bot sich die Möglichkeit der inhaltlichen Arbeit und des freien Spiels. Die meisten Kinder nahmen beide Angebote wahr und wechselten am Nachmittag hin und her. Zusätzlich förderte es die Identifikation Frankfurter Kinder mit dem Kindermuseum durch die eigene Mitwirkung in der Phase der Entstehung einer Ausstellung. Mit vielen Eltern und Lehrern konnten Informationsgespräche geführt und so der Bekanntheitsgrad des Kindermuseums gesteigert werden.

2002 konnte das KINDERMUSEUM UNTERWEGS – nicht nur zum großen Bedauern vieler Kinder in den Stadtteilen – wegen finanzieller Engpässe nicht eingesetzt werden.

KINDERMUSEUM UNTERWEGS mit „Forschungsstation Familie“, 1999

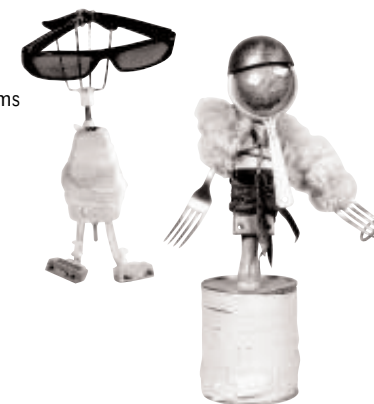


KINDERMUSEUM UNTERWEGS mit „Natur & Umwelt in der Stadt“, 2001

- 1971 Die Idee entsteht im Historischen Museum ein Kindermuseum einzurichten
 1972 Am 7. November wird das Kindermuseum als Museum im Museum eröffnet
 1974 Das Kindermuseum wird um Ausstellungsräume mit einer Spielzeugschau erweitert
 1975 Mit zwei hauptamtlichen Mitarbeiterinnen beginnt eine regelmäßige und kontinuierliche Arbeit
 1976/1977 STRUWWELPETER GARSTIG – MACHT DIE KINDER ARTIG?
 1977 SCHULGESCHICHTE(N)
 KIND UND KUNST Ausstellungsübernahme zur Geschichte des Zeichen- und Kunstunterrichts
 1978 ICH ERFINDE EINE BESSERE WELT Ausstellung von Kindern miterarbeitet
 ROBINSON IM MAIN eine Mitspielausstellung um den berühmtesten Inselbewohner aller Zeiten
 1979/1980 ANNO KINDERMAL – WAS KNABEN UND MÄGDELEIN ZUR GOETHEZEIT SPIELTEN UND SONST NOCH ERLEBTEN Ausstellung zum Kinderleben um 1800
 1981 FELIX STRICKT UND KATRIN KICKT Ausstellung zur geschlechtsspezifischen Erziehung
 1982 HOCH ZU ROSS – RITTER UND TROSS
 1982 – 1986 ist das Kindermuseum wegen Stellenvakanzen geschlossen
 1986 Wiedereröffnung mit der Ausstellung CIRCUSKINDER – KINDERZIRKUS
 1987 KLEINE WELT AUS PAPIER Ausschneidebogen von gestern und heute
 1988 GESAMMELTE SCHÄTZE VON KINDERN, KÜNSTLERN UND KUNSTLIEBHABERN
 1989/1990 ARCHE NOAH – SPIELZEUGTIERE AUS 2 JAHRHUNDERTEN
 1991 ÜBERALL IST ENTENHAUSEN
 1992 KINDER FOTOGRAFIEREN" UND „LIEBLINGSSTÜCKE AUS KINDERHAND.
 Eine Retrospektive der Arbeit seit 1986
 REISE IN DIE VERGANGENHEIT (Sommer)
 1992/1993 KOMM, WIR REIBEN ZÄUNE EIN. LEBENSRECHT FÜR JUNGE FLÜCHTLINGE
 1993 EXIL – KINDERZEICHNUNGEN AUS KURDISTAN
 REISE IN DIE VERGANGENHEIT. SPIELSTADT – STADT DER SPIELE (Sommer)
 1993/1994 SPIEL MIT – GESELLSCHAFTSSPIELE FRÜHER, HEUTE, ANDERSWO



- 1994 LEBEN AM MAIN – 1894 UND HEUTE IM VERGLEICH (Sommer)
 1994/1995 KUNST, DESIGN UND BARBIE Ausstellung zum 35. Jubiläum von Barbie
 1994 – 1998 FRANKFURTER KINDERLEBEN UM 1900
 1995 ZU BESUCH BEI DEN URGROBELTERN (Sommer)
 1996 ZU BESUCH BEI DEN URGROBELTERN (Sommer und Herbst)
 1997 SOMMER DER MERKWÜRDIGKEITEN (Sommer)
 Großes Fest zum 25. Jubiläum des Kindermuseums
 ZU BESUCH BEI DEN URGROBELTERN (Herbst)
 1998 Seit Anfang des Jahres arbeitet nur noch eine hauptamtliche Mitarbeiterin im Kindermuseum
 VOM BREI ZUM BUCH (Sommer)
 SPIEGELWELTEN Eine Ausstellung in Kooperation mit dem Kinder- und JugendMuseum im Prenzlauer Berg, Berlin
 1998/1999 VOM BREI ZUM BUCH. Eine Ausstellung über die Papierherstellung, das Drucken und das Buchbinden
 1999 KINDERMUSEUM UNTERWEGS mobile Forschungsstation in Vorbereitung von Familiengeschichte(n) (Frühjahr bis Herbst)
 1999/2000 FAMILIENGESCHICHTE(N)
 2000 KINDERMUSEUM UNTERWEGS mobile Forschungsstation zur Ausstellung Familiengeschichte(n) (Frühjahr bis Herbst)
 FORSCHUNGSSTATION FAMILIE (Sommer)
 2001 KINDERMUSEUM UNTERWEGS mobile Forschungsstation mit dem Thema UMWELT & NATUR IN DER STADT (Frühjahr bis Herbst)
 VON DER DOMBAUHÜTTE ZUM WOLKENKRATZER (Sommer)
 Die Geschäftsstelle des Kindermuseums ist mit einer festangestellten Halbtagskraft besetzt (ab September)
 2001 – 2003 LEBEN IM, AM UND AUF DEM MAIN
 2002 MAINWERKSTÄTTEN (Sommer)
 Großes Fest zum 30. Jubiläum des Kindermuseums



In diesem dritten Teil wird die Arbeit des Kindermuseums seit 1992 ausführlich und detailliert dokumentiert. Die Arbeit des Kindermuseums von 1986 bis 1992 ist in der Publikation „Rückblick und Perspektiven“ von Ursula Kern eingehend geschildert worden. (*Kleine Schriften des Historischen Museums, Band 48, 1992. Zu beziehen über das Historische Museum*).

Ausstellungen

► Kinder knipsen

11. März bis 14. Juni 1992

Der kindliche Blick durch die Kamera wurde in dieser Fotoausstellung gezeigt. Die Ausstellung präsentierte ca. 50 Fotos zum Thema Wohnen, Umwelt, Medien und Tiere. Entstanden sind diese Schülerarbeiten während eines Wettbewerbes des Verbands für Schulfotografie. Ein umfangreiches Begleitprogramm bot interessierten Kindern die Gelegenheit, sich mit Fotografie zu beschäftigen und im Fotolabor des Museums zu arbeiten. (siehe Seite 64 (Kurse 1992))



► Lieblingsstücke aus KinderHand

5. September 1992 bis 27. Februar 1994

Rückblickend auf sechs Jahre Museumsarbeit (von 1986 bis 1992) des Kindermuseums wurden Arbeiten von Kindern, wie Bilder, Objekte, Tierfiguren und Kindersammlungen aus den Begleitveranstaltungen der verschiedenen Ausstellungen des Zeitraumes präsentiert. Dazu erschien das Buch „1986–1992 Rückblick und Perspektiven“ von Ursula Kern/Kleine Schriften des Historischen Museums Frankfurt Bd. 48.



► Komm, wir reißen Zäune ein – Lebensrechte für junge Flüchtlinge

12. Dezember 1993 bis 24. Januar 1993

Diese Ausstellung und das begleitende Programm beschäftigten sich mit der Lage unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge in Deutschland. Aus einem Malwettbewerb, den die Kath. Landesarbeitsgemeinschaft/Jugendschutz in Nordrhein-Westfalen anregte, entwickelte sich eine anspruchsvolle Ausstellung mit interessanten Arbeiten von Kindern und Jugendlichen. Gezeigt wurden beeindruckende Beispiele der Solidarität von ausländischen und deutschen Kindern. In Zusammenarbeit mit dem Kinderschutzbund übernahm das Kindermuseum diese Ausstellung und erweiterte sie um die Bilder und Werke von minderjährigen Flüchtlingen aus dem Aufnahmelaager in Kronberg/Taunus.



► Exil – Bilder und Zeichnungen kurdischer Kinder

4. März bis 4. April 1993

30 ausgewählte Arbeiten von Kindern ab 5 Jahren wurden im Rahmen dieser kleinen Ausstellung gezeigt. Sie entstanden unter der Leitung des Künstlers Nuri Ismael Fatah. Die Arbeiten drücken Angst, Einsamkeit, Folgen von Flucht und Verfolgung aus. Die Kinder, die diese Bilder malten, erlebten am eigenen Leib die Verfolgung ihres Volkes, die Giftgasangriffe auf Halabja 1988, den kurdischen Aufstand nach dem Krieg am Golf 1991 und die anschließende Massenflucht. Mit großer Ausdruckskraft gaben die Kinder ihre Erfahrungen mit diesem schweren Schicksal bildnerisch wieder.



► Spiel mit – Gesellschaftsspiele früher, heute, anderswo

24. April 1993 bis 27. Februar 1994

Etwa 50 Spiele vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis um 1920 waren zu sehen. Die Ausstellung war in vier Bereiche unterteilt und zeigte Brettspiele, Legespiele, Lottospiele und Gesellschaftsspiele. Die zahlreichen Exponate aus der Spielzeugsammlung des Historischen Museums waren zum größten Teil erstmalig ausgestellt. An Spieltischen konnten die Besucher nach Herzenslust spielen, Reproduktionen der Ausstellungsstücke, Spiele aus anderen Kulturkreisen und Neuerscheinungen ausprobieren und kennenlernen.



► Frankfurter Kinderleben um 1900

4. Juli 1994 bis 11. Januar 1998

Einem Spaziergang ähnlich flanierte man durch eine inszenierte Stadt und entdeckte dabei Spuren, Reliefs, bruchstückhafte Schriften und andere Hinweise auf städtisches Leben. Thematische Bereiche der Ausstellung dokumentierten in unterschiedlicher Weise kindliche Lebenswelten: Bürgerliche Kindheit, Leben im Quartier, Schule, der Fluß, Straße und Vergnügen. Puppen mit ihrem Zubehör führten hin zu den Erziehungsmodellen, denen Mädchen dieser Zeit unterworfen waren. Ein Anker-Steinbaukasten, Eisenbahnen, Degen und Zinnsoldaten machten deutlich welche Bestimmung die Jungen zu erfüllen hatten. Eine Reihe von Spielsachen, wie Kaufläden, Papiertheater, Gesellschaftsspiele für Mädchen und Jungen gemeinsam sowie die Kleider der Kinder aus bürgerlichen Familien wurden gezeigt. Ein inszenierter Schulraum lud dazu ein, „Schule früher“ mit Rohrstock und strenger Disziplin zu spielen. Ein großer Bereich war dem „Leben auf der Straße“ gewidmet, wo Spielmöglichkeiten und alte Spiele draußen vorgeführt wurden, wie z.B. Kreisel, Diabolo, Reifen und Marmeln. (dokumentiert in „Kindheit um 1900 zwischen bürgerlichem Kinderzimmer und Hinterhof“, Ursula Kern in: Nel Worm „Hands on! Kinder- und Jugendmuseum – Kulturort mit Zukunft“, 1994, S. 172-173; „Das Kindermuseum des Historischen Museums“, Ursula Kern in: infodienst Kulturpädagogische Nachrichten Nr. 40, April 1996, S. 19-20; „Frankfurter Kinderleben um 1900“, Ursula Kern/Susanne Gesser in „Die Grundschulzeitschrift“ 101/1997, S. 18-20 und „Das Museum als Ort der Spurensuche für Kinder“ Ursula Kern in: Meier/Reust(Hrsg.) „Medium Museum“, 2000, S. 69-75.)



► Kunst, Design & Barbie

7. Dezember 1994 bis 9. April 1995

Aus Anlass des 35. Jubiläums der Barbie-Puppe, lud die Firma Mattel Künstler, Designer und Modeschöpfer ein, die Idee und den Ursprung eines Kultobjektes aufzuspüren und den Zeitgeist anschaulich werden zu lassen. Die Beteiligung war unerwartet groß, über 130 Künstler, Designer und Modeschöpfer setzten sich künstlerisch und gestaltend mit dem Phänomen Barbie auseinander. Daraus wurde eine Ausstellung mit mehr als 350 Einzelobjekten zusammengestellt. Nach den Stationen Berlin, Hamburg und München wurde diese Jubiläumsausstellung auch im Kindermuseum gezeigt.

In Frankfurt wurde die Ausstellung durch eine Chronik mit historischen Barbie-Puppen aus der Sammlung Martha Bodenbach eingeleitet. Zudem wurden mit Hilfe von Kindern und jungen Erwachsenen Spielszenen nachgestellt, die zeigten, wie und was die Besitzerinnen mit ihren Barbies gespielt haben und wie sich dies im Laufe von 30 Jahren verändert hat.



► Vom Brei zum Buch

28. März 1998 bis 30. Juni 1999

Drei Handwerke und Herstellungsprozesse wurden in dieser Ausstellung vorgestellt: Die Papierherstellung, das Drucken und das Buchbinden. In jedem der drei Handwerksbereiche konnten die Besucher/innen aktiv werden und so auf dem Weg durch die Ausstellung ein eigenes kleines Heft herstellen. Im „Nassbereich“ bei der Papierherstellung konnten die Kinder eine Papierseite schöpfen und im Aktionsbereich einen Umschlag für das Heft herstellen. In der Druckerei gab es mehrere Möglichkeiten, auf die Ausstellung bezogene, schon gesetzte Texte zu drucken. Dabei wurde eine Kniehebelpresse in Bewegung versetzt. Es konnte erprobt werden, wieviel Kraft nötig war, um eine Pressplatte auf einen Tiegel zu bewegen.

Beim Buchbinden wurden die bedruckten Seiten in die fertigen Umschläge geheftet. Die Ausstellung war ständig betreut, so dass alle Besucher zu jeder Zeit Ansprechpartner vorfanden.



► Spiegelwelten

in Kooperation mit dem Kinder- und JugendMuseum im Prenzlauer Berg/Berlin

13. November 1998 bis 31. Januar 1999

Hauptattraktion dieser Ausstellung war ein begehbares Spiegelkabinett des Künstlers Werner Klotz. Ähnlich wie man sie von Jahrmärkten früherer Zeiten kennt, befand man sich im Spiegelkabinett in einem Raum, der oben, unten, links, rechts, vorne und hinten das eigene Spiegelbild zurückwirft, so dass man nicht mehr so genau weiß, wo geht es weiter, wo versperrt eine Wand den Weg. Da das Spiegelkabinett auch außen verspiegelt war, wurde man leicht über die wahre Größe des Kabinetts hinweggetäuscht. Neben dieser Arbeit wurden noch zwei weitere Arbeiten des Künstlers ausgestellt. Gezeigt wurden auch einige Spiegel vom Ende des 18. Jahrhunderts bis um 1900 aus der Sammlung des Historischen Museums. Die Besucher konnten außerdem an verschiedenen Stationen mit Spiegelspielen und optischen Tricks ihre Geschicklichkeit auf die Probe stellen.



► Familiengeschichte(n)

eine interaktive Ausstellung für Menschen ab 6 Jahren

14. November 1999 bis 10. Dezember 2000

„Was ist eine Familie?“ und „Wer gehört alles zu meiner Familie?“ waren die zentralen Fragen der Ausstellung. Als begehbare Familienbilder unterschied sie sich gestalterisch sehr von vorhergehenden Ausstellungen. Die Ausstellungsstücke und Stationen für Aktivitäten waren nicht auf den ersten Blick einsehbar. Ein Familienalbum begleitete die Besucher durch die Ausstellung, die dort zum Forschen, Nachdenken und Erinnern angeregt wurden: Koffer, von Familien unterwegs, konnten erforscht werden, in der Bildergalerie hingen Fotos von Familien aus aller Welt und konnten durch das eigene ergänzt werden.

Ein Rotes Sofa lud ein, sich Familiengeschichten anzuhören und eine persönliche zu erzählen. Mit den Beiträgen der Besucher/innen veränderte und erweiterte sich die Ausstellung ständig.



Heinke Kilian

Gespräch über eine Ausstellung – zwei Jahre danach

Was ist eine Familie? Die 21 Viertklässler stehen vor einem riesigen Foto und staunen. „Die sind aber komisch angezogen.“ „Aha, es handelt sich um eine Hochzeitsgesellschaft von vor hundert Jahren.“ „Wie viele Menschen da versammelt sind!“ „Gehören die alle zusammen?“ Und besonderen Spaß macht es, die einzelnen Türen, die in das Foto eingearbeitet sind, aufzuziehen und die dahinter verborgenen Dinge anzuschauen. Sie hatten jedes für sich einmal großen Wert für die Menschen einer früheren Generation – ein feingearbeitetes Kleid, eine Perlenkette oder ein Paar Schuhe, das extra für einen ganz besonderen Zweck angefertigt worden ist.

Andrea stammt aus Niederrad, einem Vorort der Stadt Frankfurt. Sie und ihre Schwester leben allein mit der Mutter. Der Rest der Familie ist schon gestorben oder wohnt in Österreich, Bosnien oder Kroatien. Besonders fehlt ihr der Vater. Er ist vor zwei Jahren durch einen Unglücksfall ums Leben gekommen. Seine Uhr und ein Foto von ihm stehen zu Hause in der Vitrine. Wenn sie die beiden Dinge anschaut, muss sie an früher denken – zum Beispiel, wie er ihr einmal ein Geburtstagslied am Telefon vorgesungen hat – damals, als sie und die Mutter die gemeinsame Wohnung verlassen hatten, um vorübergehend bei der ältesten, bereits berufstätigen Schwester im Gallusviertel zu wohnen. Der Grund: Die Eltern hatten Streit miteinander. Ob sie sich vorstellen kann, dass ihre Mutter, eine hübsche Frau Anfang vierzig, noch einmal heiratet? „Nein“, sagt sie mit Nachdruck, „ich will keinen anderen Vater.“

Die Ausstellung „Familiengeschichten“ im Kindermuseum berührte viele Gesichtspunkte. Da ging es um Kindheit früher, um Familienschätze, um Reisen und Flüchten und was man heute unter einer Familie versteht. Ibtissam beispielsweise hat von ihrer Tante Leila ein Sprichwort gehört, das sich zwar eigentlich auf einen Vogel bezieht, ihr aber auch irgendwie passend vorkommt. „Ein Mensch, der allein ist, stirbt schneller“, sagt sie schließlich und fügt hinzu: „Ohne Familie kann man nicht leben. Sie gibt einem zu essen und zu trinken“ Und was ihr noch wichtiger ist: „In einer Familie kann man alles erzählen – besonders Sachen, die andere nichts angehen“.

Sebastian beispielsweise hat lange gebraucht zuzugeben, dass er seinen Vater noch nie gesehen hat und dass er sich manchmal sehr nach ihm sehnt. Zum Glück gibt es in seinem Hause jemanden – der zwar schon im Rentenalter ist – zu dem er aber immer gehen kann. Und seit neuestem ist er verliebt und zwar in Linda, ein Mädchen aus seiner Klasse. Da ist alles andere plötzlich nicht mehr so wichtig. Lindas Mutter hat gerade zum zweiten Mal geheiratet – ihren langjährigen Lebensgefährten. Der hat die zwei Töchter seiner Frau gleich mitadoptiert. Am neuen Glück von Mutter und Tochter nahm damals die ganze Klasse Anteil. Nur dass es mit Lindas Verliebtheit schon bald wieder

vorbei war. Aber inzwischen haben sich beide, Sebastian ebenso wie Linda, neu orientiert. Das kam einfach so – durch den Wechsel auf eine andere Schule.

Die Hälfte der Kinder dieser Klasse sieht ihren Vater nur gelegentlich oder gar nicht. Ein Großteil hat türkische, marokkanische, kroatische, spanische oder polnische Eltern. Das Familienthema kam also wie gerufen, um mehr darüber zu erfahren, wo man sich eigentlich zu Hause fühlt. „Ja, im Sommer in der Türkei bei Oma und Opa, da ist es schon sehr schön“, meint Armagan, „aber auch ein bisschen langweilig. Denn meine Freunde sind hier, und mit denen spiele ich am liebsten.“ Und Burcu, deren ältere Geschwister schon verheiratet sind, ergänzt: „Am schönsten ist es, wenn in meiner Familie ein Fest gefeiert wird – zum Beispiel eine Hochzeit. Da haben meine Eltern sogar schon einmal eine Turnhalle gemietet, und wir haben getanzt – die ganze Nacht – und ich durfte die ganze Zeit mit dabei sein.“

Frankfurter Kinder im Museum – geduldig haben sie Fragen beantwortet und Bilder betrachtet, Koffer aus- und wieder eingepackt und sich eine Vorstellung davon gemacht, was es heißt, wenn man – aus welchen Gründen auch immer – seine Heimat verlassen muss. Sie haben sich angehört, wie Erich Kästner als Kind gelebt hat und was eine Familie in Afrika so den ganzen lieben Tag lang treibt. Aber eingefallen sind ihnen immer auch die eigenen Geschichten. Und so soll es auch sein: Durch Betrachtung des Fremden sich selbst besser verstehen lernen und anderen etwas darüber mitteilen. Das jedenfalls ergab ein Gespräch, das wir, unterstützt durch ein paar Fotos, zwei Jahre nach der Ausstellung geführt haben. Und wie man sieht, ist doch eine Menge hängen geblieben. Das wirkt nun irgendwie weiter.

Zur Person:

Heinke Kilian arbeitete lange Zeit als Grundschullehrerein und schreibt als freie Journalistin unter anderem für die F.A.Z.

► Leben im, am und auf dem Main

eine interaktive Ausstellung für Familien mit Kindern ab 6 Jahren

21. Mai 2001 bis 20. Oktober 2003

In dieser Ausstellung dreht sich alles um den Fluss der Stadt Frankfurt, die Veränderungen, die er in den letzten 350 Jahren erfahren hat und die Auswirkungen auf Mensch, Umwelt und Natur. In einer inszenierten Erlebnislandschaft sind unterschiedliche Bereiche eingebettet. Das begehbare Achterdeck eines Mainfrachters, ein Forscherlabor, ein Fischer-nachen, eine virtuelle Zukunftswerkstatt, ein Industrietank und ein beispielbares Hafen- und Brückenmodell ermöglichen Besucher/innen, sich in unterschiedliche Rollen hineinzuversetzen und sich aktiv Ausstellungsinhalte anzueignen.



► Die Bilder der Phantasie – Pinocchio und die Anderen

In Zusammenarbeit mit der Provinz Treviso und dem Italienischen Generalkonsulat, Kulturabteilung – istituto di cultura

8. Mai bis 16. Juni 2002

Die 19. internationale Ausstellung für Kinderbuchillustrationen aus Sàrmede/Italien war zu Gast im Kindermuseum Frankfurt. Es wurden 57 Arbeiten von Künstler/innen aus aller Welt ausgestellt, die alte und zeitgenössische Erzählungen ins Bild setzten. Zu sehen waren Gemälde von Hexen, Feen, schwarzen Männern und dem Italiener mit der langen Nase – Pinocchio.

Vermittlung der Ausstellungen

Für die Vermittlung der Museums- bzw. Ausstellungsinhalte versucht das Kindermuseum immer wieder neue Wege zu gehen, zu experimentieren, Neues zu erdenken und Bewährtes weiter zu entwickeln. Dabei ist die personale Vermittlung das A und O.

Der Einsatz von Arbeitsbögen ist eine beliebte Methode, um als Einzelperson mit großen Schulklassen vernünftig arbeiten zu können. Mit dieser Methode werden die Kleingruppen zu Experten eines bestimmten Teilaspekts der jeweiligen Ausstellung. Sie arbeiten dort selbständig in ihrem Bereich und teilen nachher den Klassenkamerad/innen ihr angeeignetes Wissen mit. In der Ausstellung „Vom Brei zum Buch“ wurden die Schüler/innen nach einem kurzen gemeinsamen Rundgang durch die Ausstellung in drei Gruppen eingeteilt. Jede Gruppe hatte sich mit einem der drei ausgestellten Bereiche und Handwerke genauer auseinander zu setzen. Im Anschluss daran stellten die Gruppen ihre neu gewonnenen Erkenntnisse den Mitschüler/innen vor. Im zweiten Teil des Ausstellungsbesuches hatte jede/r Schüler/in die Möglichkeit, an jeder Station praktisch zu arbeiten. Die Schüler gestalteten einen Umschlag, bedruckten Seiten mit Texten zur Ausstellung und banden diese zu einem kleinen Buch, das mit nach Hause genommen wurde.

In „Familiengeschichte(n)“ galt es, die verschiedensten und unterschiedlichsten Familien und Familienformen kennen zu lernen und zu erforschen. Dazu gehörte natürlich auch die eigene Familie. Mit einem Fragebogen, den die Klassen vor Ausstellungsbesuch zugeschickt bekamen, bereiteten sie den Besuch vor. Nach einer kurzen Einführung bilden die Schüler/innen im Museum kleine Gruppen, in denen sie eigenständig Fragen beantworten und Aufgaben zu den verschiedenen Ausstellungsbereichen lösen. Dabei wurde nicht nur geschrieben, sondern auch gezeichnet, aufs Tonband gesprochen und detektivisch geforscht.

Ein Würfelspiel als Vermittlungsmethode im Museum ermöglicht es Schulgruppen, in einer entspannten und spielerischen Atmosphäre wichtige Inhalte der Ausstellung kennen zu lernen. In „Frankfurter Kinderleben um 1900“ garantierte das Würfeln eine zufällige Auswahl eines Ausstellungsbereichs plus dazugehöriger Karte mit einer Aufgabe, die in der Kleingruppe gelöst wurde. Das Arbeiten unabhängig von einer erwachsenen Person, die das Tempo der Betrachtung vorgibt, ermöglicht den Kindern, sich in den Ausstellungsteil hinein zu versenken, alles zu untersuchen und in ihrem eigenen Tempo die Aufgabe zu lösen. Hatte die Gruppe die Aufgabe richtig gelöst, durfte erneut gewürfelt werden. Ziel des Spiels war von jedem Aufgabenbereich eine Frage möglichst gut und ausführlich zu beantworten. Es kam nicht auf Geschwindigkeit an, sondern auf Genauigkeit und die Bereitschaft, Herausgefundenes auf die eigene Situation zu übertragen.

Um Plan- und Rollenspiele als Vermittlungsmethode einsetzen zu können, muss dies schon bei der Ausstellungskonzeption mitbedacht werden. Handlungs- und Spielmöglichkeiten sollen mit der Gestaltung und Objektauswahl übereinstimmen. Für

die Schüler/innen müssen Materialien zur Vorbereitung auf den Museumsbesuch erarbeitet werden. Die Methode hilft den Schüler/innen, sich in Situationen und Ereignisse hineinzudenken. Sie erforschen die Ausstellung unter den Vorzeichen einer bestimmten Rolle und werden in die Lage versetzt, die gesammelten Informationen zu übertragen und im Spiel anzuwenden. Mit „Leben im, am und auf dem Main“ wurde das Planspiel „Die Konferenz des Moenus“ konzipiert. Der Flussgott Moenus lädt die Schüler/innen, aufgeteilt in unterschiedliche Berufsgruppen, zu einer Konferenz ein. Mit jeweils spezifischen Fragestellungen erkunden sie als Umweltschützer, Fischer, Schiffer, Wasserbauingenieure und Fabrikanten die Ausstellung. Jede Gruppe entwickelt Vorstellungen, was sie mit dem Fluss verbindet, wofür sie ihn benutzen und wie sie mit ihm auch in Zukunft leben will. Ereignisse helfen bei Entscheidungsfindungen. Am Schluss treffen sich alle Gruppen zur Konferenz und diskutieren ihre Überlegungen, kontrovers als Interessensgruppen und kooperativ im Sinne einer Zukunftsvision für den Fluss, in der auch Moenus und sein Hofstaat, die Mainlebewesen, wieder einen Platz haben, wie er ihnen „zusteht“.

Auch wenn kein Plan- oder Rollenspiel durchgeführt werden soll ist es sinnvoll, die Schulgruppe inhaltlich und anschaulich auf den Museumsbesuch einzustimmen und diesen in den Unterricht einzubinden. Zur Ausstellung „Frankfurter Kinderleben um 1900“ wurde in Zusammenarbeit mit 10 Frankfurter Lehrer/innen ein Museumskoffer erarbeitet. Dieser enthielt Materialien der unterschiedlichsten Art: Gegenstände wie Badekleid, Kreisel mit Peitsche, Schiefertafel und Griffel, Mainsand, Brausestäbchen, Quellentexte zum Lesen und zum Hören, Fotos, – alles bezüglich der Ausstellung. Zusätzlich gab es ein Lehrerinfoheft mit Vorschlägen zur Nutzung der Materialien und der Themenstellung im Unterricht. Der Museumskoffer konnte zwei Wochen vor dem Museumsbesuch ausgeliehen werden.

Das Werkstatt-Karussell ist eine Methode, die vom Kindermuseum für große Schulklassen und kleine Arbeitsräume entwickelt wurde. Diese kann an einem oder mehreren Tagen durchgeführt werden. Hat sich eine Klasse (ab 4. Jahrgangsstufe) für ein Projekt entschieden und angemeldet, wird ein umfangreiches Vorbereitungspaket in die Schule geschickt. Es umfasst Stoff für mindestens zwei Unterrichtseinheiten. In Briefen an den/die Lehrer/in und drei Schülergruppen wird das Vorhaben im Kontext des Museumsbesuchs und des Projektes dargestellt. Enthalten sind außerdem konkrete Arbeitsaufträge, Material und Hinweise, was vor dem Museumsbesuch im Unterricht gemacht werden soll und was zur weiteren Bearbeitung ins Museum mitgebracht werden muss. Im Museum arbeiten die bereits in der Schule in drei Gruppen eingeteilten Schüler/innen in diesen Gruppen weiter, parallel in drei Werkstätten. Alle drei Gruppen durchlaufen alle drei Werkstätten und bearbeiten aufeinander abgestimmte Arbeitsschritte. Jede/r Schüler/in hat im Laufe eines Vormittags so die Möglichkeit, in allen Werkstätten an einem Kalender, Hörspiel, einer Bildgeschichte etc. zu arbeiten.

Die bekannten Rallyes sind besonders für Einzelbesucher eine willkommene Hilfe, sich interaktive Ausstellungen, die oft den Anspruch haben selbsterklärend zu sein, zu erschließen. Sie ermöglichen eine Orientierung in den Räumen und Themen einer Ausstellung und geben den erwachsenen Begleiter/innen eine Hilfestellung in Form von Fragen und Aufgaben an die Hand.

... im Historischen Museum für Schüler bis zur 7. Klasse

1997 übernahm das Kindermuseum die Aufgabe, auch die Themen und Inhalte des Historischen Museums an Schüler/innen bis einschließlich zur 7. Jahrgangsstufe zu vermitteln. So werden in den Dauerausstellungen und zu ausgewählten Sonderausstellungen des Historischen Museums Museumsgespräche und Projekttag angeboten.

Führung durch die Frankfurter Altstadt

► Wir lernen unsere Stadt kennen

Thematisiert werden die Gründung, Geschichte und Bedeutung Frankfurts (Messe-, Wahl- und Krönungsstadt). Ausgangspunkt ist das Historische Museum, wo das Modell der Altstadt und die Reichsinsignien betrachtet werden. Anschließend werden der Dom, die Ausgrabung am Dom, der Römer und der Kaisersaal besichtigt.

Dauerausstellungen

► Von der Pfalz zur frühen Stadt – Frankfurt im Mittelalter

Ein Ausstellungs-Spiel führt die Schüler/innen durch die Altstadtgrabung des Historischen Museums. In Gruppen aufgeteilt bewegen sich die Schüler/innen selbständig durch die Ausstellung und beantworten Fragen zu den Objekten. Dabei werden unterschiedliche Aspekte des alltäglichen Lebens, aber auch die Stadtgeschichte Frankfurts thematisiert.

► Das Mainufer am Fahrtor von F. W. Hirth

Das Gemälde von 1757 gibt einen Einblick in das Leben und den Alltag am Hafen und entlang des Mains im Frankfurt des 18. Jahrhunderts und eignet sich besonders zur der Betrachtung mit Grundschulern. Die Messestadt, der Fluss als Verkehrsweg sowie die ständisch gegliederte Gesellschaft werden im Gespräch mit Schüler/innen anschaulich erläutert.

Projektwoche

► Mittelalterliches Stadt- und Messeleben

Eine drei- bis viertägige Veranstaltung mit Altstadtführung und Theaterworkshop. In einer Führung lernten die Schüler/innen einige Aspekte des Lebens in der mittelalterlichen Stadt Frankfurt kennen. Während des 6-stündigen (2 x 3 Std. oder 3 x 2 Std.)

Theaterworkshops mit dem Krick-Krack-Theater wurden Situationen und Szenen aus dem Stadt- und Messeleben im mittelalterlichen Frankfurt erfunden, geprobt und zum Schluss aufgeführt.

Bis Ende 1999 im Programm.

Sonderausstellungen

► Maria Sibylla Merian (1647 – 1717)

Künstlerin und Naturforscherin zwischen Frankfurt und Surinam

Für Schüler/innen der 2. bis 9. Jahrgangsstufe wurde eine zweiteilige Veranstaltung durchgeführt: In Expertengruppen aufgeteilt, erforschten die Schüler/innen diese Sonderausstellung. Besonders behandelt wurden hier das Leben der M. S. Merian, das Besondere an ihrem Werk, die systematische Erforschung, detailgetreue und künstlerische, trotzdem wissenschaftliche Darstellung der Pflanzen und Tiere, die Darstellung der Metamorphose auf den jeweiligen Blättern, die Darstellung der Tiere auf ihren Futterpflanzen, die Forschungsreise nach Surinam, die künstlerischen Techniken: Kupferstich und Aquarell auf Pergament sowie Nebenverdienste durch Stickschule, Vorlagen für Stickereien, dem Handel mit Farben und Präparaten. In der Werkstatt des Kindermuseums bestand im Anschluss an die Führung durch die Merian-Ausstellung die Möglichkeit, selbst kreativ tätig zu werden. Dort standen Käfer-, Raupen- und Schmetterlingspräparate, sowie Zwiebelblumen (Tulpen, Lilien) zur Verfügung, um diese zu zeichnen und auf Pergamentpapier zu aquarellieren.

An Samstagen, vom 20. Dezember 1997 bis 28. Februar 1998, wurden jeweils um 15 Uhr Führungen für Familien mit Kindern ab 8 Jahren durchgeführt.

► Frankfurt bleibt das Nest

Eine Führung für Schüler bis zur 7. Klasse durch die Ausstellung „Frankfurt bleibt das Nest – Johann Wolfgang Goethe und seine Vaterstadt“. Eingeteilt in mehrere Gruppen erarbeiteten die Schüler/innen mit Hilfe von Arbeitsblättern unterschiedliche Aspekte zum Leben des Dichters und ehemaligen Frankfurters: Seine Kindheit, Kinderspiele, Bildung und Schulunterricht, das Wohnen, die Stadt Frankfurt zu Goethes Zeiten, die Kaiserkrönung sowie die Stadt Frankfurt heute.

► Das Gedächtnis der Kunst.

Geschichte und Erinnerung in der Kunst der Gegenwart

Für diese Ausstellung des Historischen Museums in der Schirn Kunsthalle wurden für Schulen vier unterschiedliche Angebote konzipiert: „Wahrheit oder Fälschung“, „Gedächtnis der Dinge“, „Konservierte Kindheit – Erinnerungslandschaften“, „Deutscher Herbst“.

Alle Veranstaltungen setzten sich aus drei Einheiten zusammen:

- Vorbereitung des Themas mit Hilfe eines zugeschickten Materialpaketes in der Schule,
- anschauliche Besprechung und Betrachtung ausgewählter Kunstwerke in der Schirn
- die reflektierende, praktische Arbeit im Kindermuseum.

Alle entstandenen Arbeiten wurden anschließend im Ausstellungsraum des Kindermuseums präsentiert. An Wochenenden wurden parallel zur öffentlichen Führung für Erwachsene Kinderführungen durch die Ausstellung in der Schirn angeboten. Ein Kinderkatalog in Form einer Kiste mit Informationsmaterialien und Gegenständen wurde für Kinder ab 8 Jahren erarbeitet.

Sommeraktivitäten

Den Aktivitäten während der Sommerferien wurde im Kindermuseum von Beginn an besonderes Gewicht beigemessen. Seit 1991 werden Sommerferienspiele durchgeführt, in denen mehrere Werkstätten parallel über mehrere Wochen und zu einem gemeinsamen Thema angeboten werden. (Die Sommeraktivitäten von 1991 sind unter dem Titel „Ferien auf der Arche Noah“ *In: Museumsarbeit und Kulturpolitik. Frankfurt am Main, 1992; S. 207-208* dokumentiert). Das Thema der Ferienspiele orientierte sich oft an dem der jeweilig aktuellen Ausstellung des Kindermuseums, die Werkstätten ermöglichten den Kindern eine besonders intensive Beschäftigung mit einem Teilaspekt des Themas und einem künstlerischen bzw. handwerklichen Schwerpunkt.

Die Idee der Sommerferienspiele fand sehr großen Zuspruch bei Kindergruppen (Horte, Schülerläden u.ä.). Deshalb wurden die Ferienspiele organisatorisch und konzeptionell so gestaltet, dass sowohl ein Kind mehrere Wochen an den Ferienspielen teilnehmen kann, als auch eine Gruppe die Möglichkeit hat, nur für einen Tag zu kommen. Das bedeutet für die Arbeit in den Werkstätten, dass jeder Tag in sich abgeschlossen sein muss, die Aktivitäten aufeinander aufbauen können, so dass die Kinder, die für längere Zeit (eine bis sechs Wochen) kommen wollen, immer neue Anknüpfungspunkte finden. Durch eine Vernetzung der Werkstätten miteinander und die Möglichkeit der wechselseitigen Interaktion ist es den Kindern möglich, Einblick in alle laufenden Arbeitsgruppen zu gewinnen.

► Reise in die Vergangenheit

29. Juni bis 31. Juli 1992.

► Reise in die Vergangenheit. Spielstadt – Stadt der Spiele

3. bis 29. August 1993

Auf spielerische Art und Weise begab man sich auf die Reise um 100 Jahre zurück. Eine Zeitreisemaschine und ein „Zeitzeuge“, der die Kinder im Jahr 1892 bzw. 1893 begrüßte, sollte auf die vergangene Zeit einstimmen. In den Werkstätten gab es eine Unterteilung in Lehrling, Geselle und Meister. Zu Beginn jeder Woche stellten die Meister/innen ihre Lehrlinge und Gesellen ein. Dabei wurde feierlich der handgeschriebene Meisterbrief verlesen und gezeigt, die Neuen wurden mit der Zunft (den Regeln, Zeichen und Riten) bekannt gemacht, woraufhin sich alle mit Feder und Tinte ins Zunftbuch eintragen durften. An ihrem letzten Tag in der Werkstatt wurden die Lehrlinge, bzw. Gesellen einer Prüfung unterzogen und konnten danach den Gesellen- bzw. Meisterbrief mit Siegel und Handschlag überreicht bekommen. (Auch beschrieben unter dem Titel „Ferienspiele im Kindermuseum“, in: Nel Worm „Hands on! Kinder- und Jugendmuseum – Kulturort mit Zukunft“, 1994, S. 174-176 und Ursula Schreiber „Kinder- und Jugendmuseum als Institution Entwicklung, Initiativen und Perspektiven in Deutschland“, Magisterarbeit – Frankfurt a. M., 1995).



Spielzeugmacher-Werkstatt Sausebraus



Schneideratelier Jacke wie Hose



Restaurant Zum blauen Hecht

1992

1993



Frankfurter Zeitung

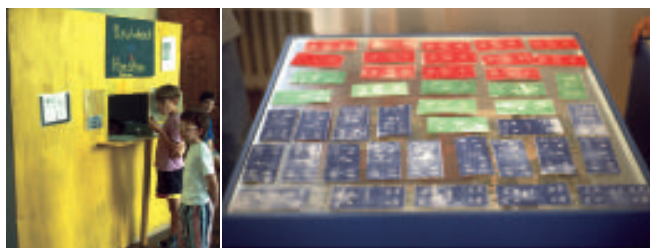
1992
1993



Atelier „blaues Augen Wunder“ – Werkstatt der optischen Experimente und Spielereien



Papiermaché-Werkstatt „Klebt wie nix“



„Frankfurter Reichsbank“

1994 ► Leben am Main. 1894 und heute im Vergleich“

19. Juli bis 26. August

Auch 1994 drehte sich während der Ferienspiele alles um die Zeit von vor 100 Jahren. Es wurden diesmal Aktivitäten zum Schwerpunktthema „Leben im, am und auf dem Main“ durchgeführt. In sechs verschiedenen Arbeitsgruppen, die aufeinander Bezug nehmen konnten, setzten sich die Kinder und Jugendlichen kreativ und gestaltend mit dem Thema auseinander. In diesem Jahr wurde zum ersten Mal ein Ferienprogramm für Hortgruppen, Kindertagesstätten und andere Kindergruppen angeboten, nicht nur – wie bisher – für einzelne Kinder.



Stadtmodell aus Ton



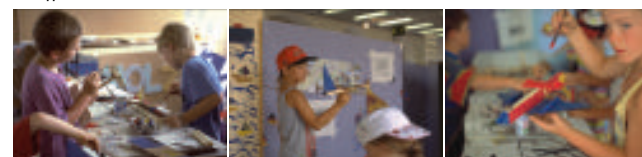
Spurensuche und Stadtteilerkundung



Fische im Main



Schiffe und Boote



Flugobjekte



Druckspaziergang am Main



Maleratelier

Theaterworkshop
„Lilli und Willi“

1994

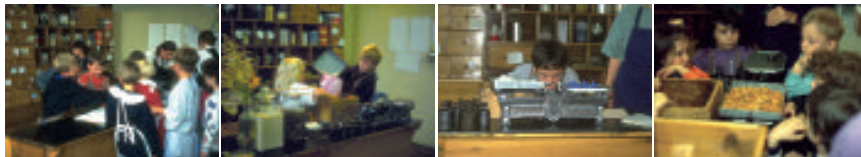
1995 ► Zu Besuch bei den Urgroßeltern

1996 1. bis 18. August 1995, 19. bis 30. August 1996, 17. September bis 15. Oktober 1997

1997 Die Aktivitäten blieben in diesen Jahren nicht nur auf die Sommerferien begrenzt. Neben den Hortkindern und den Kindern, die ihre Sommerferien in Frankfurt verbringen, sollten auch Schüler/innen die Möglichkeit haben, mit ihrer Klasse den Besuch bei den Urgroßeltern mitzuerleben. Viele der Schulklassen besuchten schon vor den Sommerferien die Ausstellung. Durch das Mitspielen nach den Ferien konnte so auf sehr lebendige Weise am Thema wieder angeknüpft werden. In der Zusammenarbeit zwischen Schule und Museum ist dies ein wichtiger Schritt gewesen, denn so wurde den Schülern/innen ein weiterer außergewöhnlicher Lernraum erschlossen. (auch dokumentiert in: „Frankfurter Kinderleben um 1900“, Ursula Kern/ Susanne Gesser in „Die Grundschulzeitschrift“ 101/1997, S. 18-20 und „Ich fühlte mich wie ein Opa, so tat mir vom Wäschestampfen der Rücken weh...“, Ursula Kern in: „Standbein/ Spielbein“ Nr. 51, Sep. 98, S. 33-37).



Küche



Kolonialwarenladen Gebrüder Karoli



Blitzdruckerei Faust



Wäscherei Josefine



Nähstube



Gute Stube

► Sommer der Merkwürdigkeiten

5. August bis 5. September

Im Sommer 1997 wurde das Konzept, Sommerferienaktivitäten begleitend zur aktuellen Ausstellung anzubieten, durchbrochen. Für die Zeit nach den Ferien war für Schüler/innen wieder das Projekt „Zu Besuch bei den Urgroßeltern“ geplant. Während der Ferien stand die Kunst im Mittelpunkt. Einen Sommer lang malen, Skulpturen nähen, bauen, phantasieren und verrückte und merkwürdige Dinge tun und Objekte erschaffen! Die Kinder kreierten Gegenstände und Wesen, die es noch gar nicht gab und die direkt ihrer Phantasie entsprangen.



„Fundevogel & Co“



„Weiche Kunst“

1997



„Gemalte Erzählungen“

1998 ► Vom Brei zum Buch

4. bis 28. August

Korrespondierend zur gleichnamigen Ausstellung wurden für die Sommerzeit vier Werkstätten eingerichtet. Dort sollten die teilnehmenden Kinder die Möglichkeit erhalten, mit viel Zeit Techniken und kompliziertere Vorgänge auszuprobieren, was in der Ausstellung aus verschiedenen Gründen nicht umsetzbar war.



Papier schöpfen – Schreiben



Drucken – Buchbinden



► Forschungsstation Familie

26. Juni bis 14. Juli

Während der Sommerferien 2000 wurden wieder vier Werkstätten eingerichtet, die sich alle mit kreativen und künstlerischen Mitteln mit dem Thema der aktuellen Ausstellung auseinander setzten.



Malwerkstatt – Hörspielwerkstatt – Schreibwerkstatt – Druckwerkstatt



2001 ► Von der Dombauhütte zum Wolkenkratzer

13. Juni bis 27. Juli

Gebäude im Wandel der Zeit – mit unterschiedlichen Materialien selbst gestalten, ‚Bauen‘ erleben. Die Sommerwerkstätten boten Gelegenheit, sich mit unterschiedlichsten Materialien wie Stein, Gips, Draht, Glas, Farbe und Papier den vielseitigen Varianten des ‚Bauens‘ zu nähern.



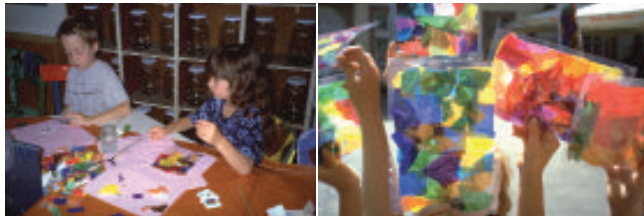
Seit wann kann man mit Nadeln radieren?



Reliefwerkstatt mit Gips und Ton – Messeturm & Co – Papierarchitektur – Mosaikwerkstatt



Steinwerkstatt



Experimentierwerkstatt: Licht und Farbe

► Wasserspielplatz für Kleinkinder bis 6 Jahre

18. Juni bis 3. August 2001, 1. bis 31. Juli 2002

Zur Ausstellung „Leben im, am und auf dem Main“ wurde das nasse Element der Ausstellung auf begrenzte Zeit ins Museum geholt. Dafür bauten wir in den Sommerferien 2001 und 2002 einen Wasserspielplatz für Kleinkinder im Innenhof des Historischen Museums auf. Hier konnten die Jüngsten nach Herzenslust planschen, spritzen, sich begießen und spielen. Auch die Kinder über 6 Jahre begeisterten sich für den Wasserspielplatz und betätigten sich vor allem als Wasserbauingenieure.



Wasserspielplatz

► MainWerkstätten

2. bis 19. Juli

Passend zur laufenden Ausstellung drehte sich in diesen Ferien alles um den Fluss unserer Stadt. In den Wochenkursen und Tageswerkstätten wurden neben den Forschungs- und Experimentiermöglichkeiten auch Malkasten und Digitalkamera ausgepackt, um sich dem Main ganz kreativ von unterschiedlichen Seiten zu nähern.



Wasserbilder – Mainpaperschöpfen – Maindrucke



2001

2002

2002

Kurse

Neben den Sommerferienspielen werden das Jahr über einzelne Kurse angeboten und durchgeführt. Häufig gehörten diese Kursangebote zum Begleitprogramm der aktuellen Ausstellung. Im Rahmen von Kooperationen mit anderen Institutionen ist es möglich, unabhängig vom Ausstellungsthema Aktivitäten anzubieten. Die Kurse, die an Nachmittagen durchgeführt wurden und mehrere Wochen dauerten, die Wochenendworkshops sowie die ein- oder zweiwöchigen Kurse der Oster-, Herbst- und Weihnachtsferien ermöglichten es, schwierige Techniken, komplexe Themen und aufwändigere Arbeiten, die mehrere Arbeitsschritte benötigen, zu behandeln. Die Mitarbeiter/innen des Kindermuseums können dabei die Gelegenheit nutzen neue Techniken oder Fachbereiche auszuprobieren und die Resonanz auf die Angebote beobachten. Sämtliche Angebote werden nach Altersstufen unterschieden, so dass auf die Fertigkeiten und Lernmöglichkeiten der Kinder Rücksicht genommen werden kann.

1992

► Ritsch-Ratsch-Klick!

10. bis 31. März, 18. März bis 1. April, 7. bis 10. April, 13. bis 16. April, 28. April bis 19. Mai und 29. April bis 20. Mai

In den begleitenden Kursen zur Ausstellung „Kinder knipsen“ wurde mit dem Bau einer einfachen Lochkamera begonnen. Anhand dieser Kamera wurde den Kindern ab 10 Jahren die Theorie der Fotografie und die Technik einer Kamera vermittelt. Im Anschluss an Experimente mit der „camera obscura“ wurden weitere Versuche mit dem Sehen, Belichtung und Beleuchtung, Entwickeln und Vergrößern, sowie Experimente (Fotogramme, Lumogramme und Chemogramme) im Fotolabor des Museums durchgeführt.

► Der Blick durch die Kamera

8. und 9. Mai, 15. und 16. Mai, 22. und 23. Mai

Jeweils 10 Kinder bzw. Jugendliche (10 bis 16 Jahre) waren in der Stadt unterwegs, um alltägliche Dinge und vertraute Gebäude aus ungewöhnlichen Blickwinkeln mit Spiegelreflexkameras zu fotografieren. Für Versuche mit Spiegelungen, Macro- und Telewirkung, außergewöhnlichen Belichtungszeiten und Blenden boten diese Wochenenden Raum. Fotorätsel, Bildergeschichten und Bilderrallyes entstanden dabei. Die Kameras wurden dafür vom Landesgremium für Schulfotografie ausgeliehen, im Fotolabor des Museums wurden die Negative entwickelt und die Schwarzweißabzüge gemacht.

► Erzählte Geschichten – das gesprochene Wort

15. bis 18. Dezember

Kinder ab 8 Jahren trafen sich im Museum, nicht nur um Geschichten zu hören, sondern vor allem um eigene zu erfinden, zu erzählen und zu schreiben. Phantasiereisen,

kleine Gegenstände und Bildausschnitte regten dazu an, Texte gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit zu ersinnen. Diese wurden zu einem Buch gebunden und in der Ausstellung „Komm wir reißen Zäune ein“ ausgelegt.

► Theater ohne Worte

Dienstags, 10. November bis 8. Dezember

Dass auch ohne Worte Gedanken und Gefühle mitgeteilt werden können, das konnten Kinder ab 10 Jahren in diesem Pantomime-Workshop ausprobieren. Übungen und einfache Grundtechniken ermöglichten es den Kindern, ein eindrucksvolles Stück zur aktuellen Ausstellung „Komm wir reißen Zäune ein“ zu erarbeiten und aufzuführen.

► Schattenspiele

Mittwochs, 4. November bis 9. Dezember

Dieser Kurs bot Raum und Zeit, mit Licht und Schatten zu experimentieren. Schatten werfen und Schatten fangen, farbige Schatten, Scherenschnitte. Kerzenlicht und das Licht des Overheadprojektors wurden ausprobiert und miteinander zu einem experimentellen Schattentheaterstück kombiniert. Angeregt durch die Arbeiten der Kinder aus der Ausstellung „Komm wir reißen Zäune ein“ wurde dieses Stück zu einem Beitrag gegen Fremdenhass und Ausländerfeindlichkeit im Alltag von Schüler/innen.

► Ein Buch aus Bildern

Donnerstags, 12. November bis 10. Dezember

Angeregt durch die Geschichten und Bilder der Kinder aus anderen Kulturen, die in der Ausstellung „Komm wir reißen Zäune ein“ gezeigt wurden, entstand in diesem Nachmittagskurs mit Kindern ab 8 Jahren ein großes Bilderbuch. Dieses Buch wurde nach Fertigstellung in die Ausstellung integriert und diente dort den Vorschulkindern zur anschaulichen Information über Diskriminierung und Ausgrenzung anderer Kinder.

► Theater ohne Worte

5. bis 8. Januar *Wiederholung des Kurses von November bis Dezember 1992. Siehe dort.*

► Schattenspiele

5. bis 8. Januar *Wiederholung des Kurses von November bis Dezember 1992. Siehe dort.*

► Alte Spiele neu entdeckt!

13. bis 16. April, Dienstags 27. April bis 25. Mai und Donnerstags 17. Juni bis 15. Juli
Kinder ab 8 Jahren konnten begleitend zur Ausstellung „Spiel mit – Gesellschaftsspiele früher, heute, anderswo“ alte Spiele aus der Sammlung des Museums anschauen und ausprobieren. Die interessantesten und beliebtesten der Spiele wurden nachgebaut oder in eine moderne Version umgesetzt.

1993

► Andere Länder – andere Spiele?

13. bis 16. April und Mittwochs 28. April bis 26. Mai

Dass einige Spiele in Variationen weltweite Verbreitung fanden und schon seit Jahrhunderten existieren, erfuhren Kinder ab 8 Jahren in diesem Kurs. Außerdem wurden Spiele aus anderen Ländern und Kulturkreisen vorgestellt und gespielt. Exotische Varianten des allseits bekannten Mensch-ärgere-dich-nicht, Spiele aus der Pharaonenzeit oder solche indianischen Ursprungs wurden nachgebaut.

► Neues Spiel – Neues Glück!

20. bis 23. April

Wie viele Spiele erscheinen jedes Jahr neu? Welche werden am meisten gekauft? Welche sind für welches Alter geeignet? Das berühmteste, das älteste Spiel wurde gesucht usw.. Kinder ab 10 Jahren führten Umfragen in Kaufhäusern und Spielzeuggläden durch und untersuchten, welche Spiele gekauft werden und warum. Die Ergebnisse wurden in der Kindermuseumszeitung veröffentlicht.

► SpieleErfinder – Erfinderspiel“

20. bis 23. April und Mittwochs 16. Juni bis 14. Juli

Ein echter Spielerfinder stellte seine Werke vor und regte die Kinder ab 10 Jahren zu eigenen Kreationen an. Mit Tipps und Grundlegendem, welche Spielarten es gibt und was dafür benötigt wird, half er ihnen auf die Sprünge. Die selbsterfundenen Spiele wurden gebaut und bemalt, die Figuren dazu gesägt und geknetet sowie die Ereignis- und Fragekarten, wie auch der Spielplan und die Regeln, phantasievoll gestaltet. Zum Abschluss wurde ein Spielturnier mit den eigenen Spielen durchgeführt.

► KinderMuseumsZeitung

August 1991 bis 1993

Über zwei Jahre trafen sich Kinder ab 9 Jahren regelmäßig und erarbeiteten mehrere Ausgaben der Zeitung zu den jeweiligen Ausstellungen und Themenschwerpunkten des Kindermuseums.

► Andere Menschen – andere Spiele

3. bis 6. August und Freitags 12. November -bis 10. Dezember

Jedes Kind der Erde kennt Spiele, oft genügen dafür ein einfacher Spielplan und Murmeln, Steine und Schneckenhäuser als Spielfiguren, sowie Würfel. Für Kinder ab 6 Jahren wurden Spiele aus allen Kontinenten ausgesucht, vorgestellt und vor allem gespielt. Dazu wurden Geschichten aus den jeweiligen Volksgruppen erzählt.

► Spielen wie im Mittelalter

26. bis 29. Oktober und 28. bis 31. Dezember

Mittelalterliche Brettspiele, die sich zum Teil bis heute erhalten haben, wurden in ihren vielfältigen Variationen vorgestellt und gespielt. Besonderen Spaß machte es, diese teilweise abwechslungsreichen und raffinierten Spiele nachzubauen.

► Wir Kinder von 1994

5. bis 15. April

10 Tage lang analysierten 15 Kinder ab 10 Jahren ihren eigenen Alltag, erarbeiteten Fragebogen, führten Befragungen durch und entwarfen eine Präsentation der Ergebnisse. Gemeinsam mit den Kindern wurde eine kleine Ausstellung konzipiert, die den Alltag der Kinder ganz aktuell, ihre Vorlieben, Abneigungen, Wohnsituation, Schulbildung, Freizeitgestaltung, Familienformen zeigte.

1994

► Barbie – Spielgefährte oder Kultobjekt

3. bis 6. Januar, ab 7 Jahre

Begleitend zur Ausstellung „Kunst, Design & Barbie“, wurde ausführlich über Barbie diskutiert, die eigenen Barbies verfremdet, als Lebkuchen gebacken, neu eingekleidet und abgeipst. Die Arbeitsergebnisse wurden am Ende präsentiert.

1995

► Mein persönliches Museumsbuch

Donnerstags, 16. Februar bis 30. März und 27. Oktober bis 4. November

Einen eigenen Ausstellungskatalog gestalteten sich 8-Jährige zur Ausstellung „Frankfurter Kinderleben um 1900“. An jedem Nachmittag entstand im Museum eine neue Seite für das KinderMuseumsBuch, es wurden Fotos gemacht, Bilder gemalt, Geschichten erfunden und aufgeschrieben, Collagen zusammengestellt, geklebt, gedruckt und anderes mehr, am Ende wurde das Buch phantasievoll gebunden.

► Unerhört! Diese Dienstboten!

Samstags, 18. Februar bis 25. März, 10. bis 18. November

Eine andere Seite der Kindheit um 1900 behandelte dieser Workshop in Zusammenhang mit der Ausstellung „Frankfurter Kinderleben um 1900“. Mit Kindern ab 9 Jahren wurde ein Theaterstück – aus der Sicht eines Dienstmädchens – entwickelt und inszeniert.

► Was Kinder damals spielten...

4. bis 21. April

Spiele, die um 1900 bekannt und beliebt waren, wurden kennen gelernt, gespielt und für den eigenen Gebrauch nachgebaut

► Auf Omas Dachboden

25. bis 28. Juli

Auf Omas Dachboden fanden sich in alten Koffern, Schachteln, Körben unzählige Dinge, die den Zuschauern die Geschichten aus ihrer Vergangenheit erzählten. Ein Pantomime-Kurs mit der Schauspielerin und Pantomimin Marti Cate aus San Francisco, die den Kindern auf spielerische Weise pantomimische Techniken vermittelte und mit ihnen gemeinsam ein wunderbares Stück entwickelte und darbot.

► Der Mainmoppel

24. November bis 2. Dezember

Eine neue Sagengestalt für den Main wurde erfunden und in dieser kreativen Schreibwerkstatt beschrieben. Zu den Phantasiegeschichten und neuen Sagen wurden Illustrationen hergestellt und diese dann in der Druckwerkstatt gedruckt. Für Kinder ab 10 Jahren

1996

► Unerhört! Diese Dienstboten!

9. bis 12. April *Wiederholung der Kurse von Februar bis März und November 1995. Siehe dort.*

► Foto-Safari in der Stadt

Freitags, 14. Juni bis 12. Juli und 15. bis 18. Oktober

Ausgehend von den Fotografien der Stadt um 1900 in der Ausstellung „Frankfurter Kinderleben um 1900“ begab sich eine Gruppe junger Fotobegeisterter auf Spurensuche in die Stadt. Es wurden vor allen die Orte und Standpunkte aufgesucht, von wo aus die alten Fotos aufgenommen worden sind. Ein gegenwärtiges Foto verdeutlichte den Kindern augenfällig die Veränderung der Stadt.

► Kette und Anhänger

In Zusammenarbeit mit dem Museum für Kunsthandwerk

23. bis 26. Juli

Historischer Schmuck und geschnittene Steine aus der Sammlung des Historischen Museums und der moderne Schmuck des Museums für Kunsthandwerk gab Anregungen für eigene Entwürfe. Mit einem Goldschmied wurden die Ideen realisiert und am Ende des Kurses in einer kleinen Ausstellung gezeigt.

► Es weihnachtet sehr

Samstags 30. November bis 21. Dezember

Erstmals wurde an den Samstagen der Vorweihnachtszeit ein reiner Malkurs für Kinder ab 6 Jahren durchgeführt. Weihnachtsgeschichten aus aller Welt wurden erzählt und diese im Anschluß mit bildnerischen Mitteln umgesetzt.

1997

► Frankfurter Sagen

Samstags 11. Januar bis 1. Februar

An den Kurs „Es weihnachtet sehr“ schloss sich ein weiterer Malkurs für Kinder ab 6 Jahren an, in dem Frankfurter Sagen erzählt wurden. Diese wurden mit unterschiedlichen Maltechniken umgesetzt.

► „Ess“-thetik

In Zusammenarbeit mit der Saalbau GmbH.

Mittwochs, 7. bis 28. Mai

Dieser Kurs beschäftigte sich mit dem Thema Essen in der Kunst. Anhand von Beispielen aus dem Historischen Museum und Skizzen nach einem Gang durch die Kleinmarkthalle, stellten die Kinder ab 10 Jahren eigene „ess“-thetische Kunstwerke her.

► Leben im Main

In Zusammenarbeit mit dem Naturmuseum Senckenberg.

28. Juli bis 1. August

Gemeinsam mit Kollegen des Naturmuseums Senckenberg wurden die physikalischen und chemischen Eigenschaften des Mains untersucht. Eine Fahrt mit dem senckenbergischen Forschungsschiff und ein Tag mit Käscher und Netz im Main beleuchteten die Veränderungen des Lebens im Main während der letzten 150 Jahre. Für Kinder ab 10 Jahren.

► Auf den Spuren von Maria Sibylla Merian

In Zusammenarbeit mit dem Naturmuseum Senckenberg.

12. bis 15. August

Im Naturmuseum Senckenberg wurde die Insektenausstellung angeschaut und bei einem Treffen mit dem zuständigen Schmetterlingsforscher ein Blick hinter die Kulissen geworfen. Danach führte eine Exkursion, ausgestattet mit Lupe, Käscher und Zeichenmaterial, die Kinder ab 10 Jahre an Stellen, an denen schon Maria Sibylla Merian Schmetterlinge und Käfer beobachtet hatte. Im Anschluss wurden die Beobachtungen in Kupferplatten radiert, die dann in der Druckwerkstatt des Kindermuseums gedruckt wurden.

► Trickfilm mit Filmkamera

In Zusammenarbeit mit dem Deutschen Filmmuseum.

2. bis 5. September

Der Stoptrick ermöglichte es, scheinbar Unmögliches auf Film zu bannen. Doch wurde bald allen Teilnehmer/innen deutlich, dass die Herstellung eines noch so kurzen Filmes viel Zeit und Geduld benötigt. Am 12.09.97 wurde der Film im Kinosaal des Deutschen Film museums uraufgeführt.

► Lasst den Tako fliegen

18. und 19. Oktober

Im Rahmen einer deutsch-japanischen Woche besuchte ein japanischer Drachenaumeister das Kindermuseum und zeigte den Kindern, wie in Japan Drachen gebaut werden. Gemeinsames Drachensteigen der selbstgebauten und bemalten Drachen am Mainufer bildete den Abschluss der Veranstaltung.

► Gemalte Weihnachten

Samstags, 15. November bis 13. Dezember

Wie im Jahr zuvor wurde wieder an den Samstagen der Vorweihnachtszeit ein reiner Malkurs für Kinder ab 6 Jahren durchgeführt. Weihnachtsgeschichten aus aller Welt wurden erzählt und diese im Anschluss mit bildnerischen Mitteln umgesetzt.

1998

► Mein Merian-Buch

30./31. Januar und 7./8. Februar

In der Ausstellung lernten Jugendliche von 12-14 Jahren Leben und Werk von Maria Sibylla Merian kennen. Schwerpunkt des Workshops war die Herstellung eines „Merian-Buches“. Mit der Technik der Kaltnadelradierung wurden Pflanzen und Insekten dargestellt, mittels des Buchdrucks Texte gesetzt und gedruckt. Am Ende des Workshops nahm jede/r Teilnehmer/in ein Buch mit nach Hause.

► Trickfilm mit 16mm-Filmkamera

20. bis 24. Juli

Nach den guten Erfahrungen des Vorjahres wurde erneut ein Trickfilm mit Kindern ab 8 Jahren gedreht. Diesmal wurde das Team von Filmuseum und Kindermuseum von der Schauspielerin und Pantomimin Marti Cate aus San Francisco unterstützt. Auch dieser Film wurde wieder im Kino des Deutschen Filmmuseums am Ende der Ferien uraufgeführt.

► Sprechende Hände

In Zusammenarbeit mit der Saalbau GmbH.

13. bis 16. Oktober, für gehörlose und hörende Kinder

Unter Anleitung eines gehörlosen Künstlers wurden Collagen aus ausgeschnittenen Händen unterschiedlicher Farben zusammengesetzt und z. B. mit Zeitungstexten und Fotos ergänzt. Einzelne Wörter in Gebärdensprache wurden als Linien in das Bild aufgenommen.

► Museumskrimi

25. bis 27. März

Das Museum eignet sich bestens als Krimi-Tatort. Mit Krimifans ab 9 Jahren erarbeitete die Kinderbuchautorin Sylvia Schopf in einer Fabulier- und Schreibwerkstatt die unterschiedlichsten Kriminalgeschichten rund ums Museum.

1999

► Leben im Main

In Zusammenarbeit mit dem Senckenbergmuseum.

13. bis 16. Juli

Dass heutzutage völlig andere Fischarten im Main vorkommen als vor etwa 150 Jahren und warum das so ist, untersuchten Kinder ab 8 Jahren in diesem Kurs. Sämtliche Ergebnisse wurden in einem eigenen Forschungsbericht zusammengetragen und gestaltet.

► GuckMalAkademie

19. und 20. Juli

Flecken auf dem Fußboden und Löcher im Mauerputz zu märchenhaften Gestalten oder Monstern umzudeuten, ist nichts besonderes. Dies aber mit modernster Technik, Digitalkamera und Bildbearbeitungsprogramm am PC zu tun, brachte sogar die Technikfreaks dazu, mal wieder zum „Malstift“ zu greifen.

► Geschichten aus dem Koffer

2. bis 6. August

Erlebnisse von Koffern, deren Reiseerfahrungen oder lustige Geschichten, in denen Koffer eine Schlüsselrolle spielen, wurden im einwöchigen Theaterworkshop mit Kindern ab 8 Jahren erdacht, inszeniert und zur Eröffnung der Ausstellung „Familiengeschichte(n)“ am 14. November 1999 aufgeführt.

► Einst stand ein Saalhof

10. bis 13. Oktober

Wie sah der Saalhof und die dazugehörige Wohnstatt, die angeblich 794 Karl den Großen bei seiner Station in Frankfurt beherbergte, wirklich aus? Anhand von Mauerresten und Rekonstruktionszeichnungen bauten Kinder ab 8 Jahren unter Leitung einer Archäologin ein Modell.

2000

► Main digital – Experimentieren mit neuen Medien

2. bis 5. April, ab 8 Jahre

In diesem Kurs entstand erstmals eine Website von Kindern für Kinder, die über die laufende Ausstellung informiert. Das Besondere daran ist, dass wirklich alle Elemente (Texte, Icons, Audiodateien usw.) dieser Website von Kindern erstellt wurden.

2002

► Auf den Spuren der Großstadtpflanzen

In Zusammenarbeit mit dem Senckenbergmuseum.

2 bis 5. Juli, ab 10 Jahre

Vier Tage lang wurde das Geheimnis der Großstadtpflanzen mit Lupe und Digitalkamera untersucht. Die Ergebnisse wurden gemeinsam am Computer bearbeitet und im Internet veröffentlicht. Daraus ging das erste interaktive Online-Projekt hervor. (www.kindermuseum.frankfurt.de/Grossstadtpflanzen/Biokartierung.htm)

Schreib-, Druck- und Computerwerkstatt

Im Sommer 1994 richtete das Kindermuseum während der Sommeraktivitäten zum ersten Mal eine kleine temporäre und mobile Druckwerkstatt ein. Dafür stifteten Frankfurter Druckereien Papier- und Farbreste. Schriften und Druckpressen wurden ausgeliehen. Der Kurs war ein sehr großer Erfolg. Aufgrund der regen Nachfrage entstand die Idee, die Druckwerkstatt als feste Einrichtung zu etablieren. Dafür wurden nun Farb- und Papierreste, Schriften, Druckpressen und Arbeitsgeräte gesammelt, so dass weiterhin Werkstätten im – noch – improvisierten Rahmen stattfinden konnten. Aus der Auflösung einiger Frankfurter Druckereien vervollständigte sich die Sammlung um Schränke, Setzecken, Abzugsnudeln und Schriften. Im Frühjahr 1996 konnte ein Raum im Gewölbekeller des Historischen Museums als ständige Druckwerkstatt eingerichtet werden. Die finanzielle Unterstützung der FAZIT-Stiftung ermöglichte für Marie-Luise Schultz, die die Druckwerkstatt konzipiert und aufgebaut hatte, eine halbe ABM-Stelle über zwei Jahre bis zum 31. März 1999. Damit konnte dort ein breites Spektrum an Kursen, Eltern-Kind-Nachmittagen, Nachmittagen für Hortgruppen und Ferienaktivitäten aufgebaut werden. Bis heute sind diese Aktivitäten ein fester Bestandteil im Programm des Kindermuseums.

In der Druckwerkstatt geht es nicht darum, die unterschiedlichen Möglichkeiten heute gebräuchlicher Technologie kennen und nutzen zu lernen; die erworbenen handwerklichen Fertigkeiten sind außerhalb der Werkstatt kaum anwendbar. Vielmehr soll das Zurückgreifen auf historische Arbeitsgeräte und Materialien die Prinzipien, nach denen die Technik funktioniert hat und heute noch funktioniert, durchschaubar machen, d.h. technische Vorgänge können entmystifiziert wahrgenommen und verstanden werden. Solche Erfahrungen regen dazu an, sich mit technischen Vorgängen unvoreingenommen zu beschäftigen. Da das Drucken neben den technischen viele künstlerische Aspekte hat, bleibt außer der handwerklichen Vermittlung Raum für Experimente. So entstehen phantasievolle, individuelle Arbeitsergebnisse.

Der Schwerpunkt der Arbeitsweise in der Druckwerkstatt liegt auf der Produktion eigener Texte (Wortspiele, Kurzgeschichten oder Wortbilder). Gruppen, die in der Druck-

werkstatt arbeiten, gestalten ihre Texte fast ausschließlich mit den Mitteln der Typografie. Dazu zählt die Schriftauswahl, das Nebeneinandersetzen der einzelnen Buchstaben (Lettern), das Festlegen des Satzspiegels, das Fertigmachen der Druckform. Darauf folgt der eigentliche Druck, der durch die Art der Farbauswahl zusätzliche Wirkungen erzielt. Animiert von interessanten, immer wieder neuen Farbkombinationen, wird eine Vielzahl von unterschiedlichen Drucken hergestellt.

Mit der Druckwerkstatt wurde im Kindermuseum erstmalig eine dauerhafte Werkstatt eingerichtet, die in unterschiedlichsten Kontexten benutzt werden kann. Es ist dort möglich, themenbezogenen Texte, Postkarten, Plakate usw. zu drucken. Der historische Aspekt der Druckwerkstatt kann betont und das Arbeiten wie vor 100 Jahren nachvollzogen werden oder die Druckwerkstatt wird in eine Projektwoche zum Thema Buchherstellung eingebunden.



Schreibwerkstatt – Druckwerkstatt



Ergänzt wird die Druckwerkstatt seit 1998 durch eine Schreibwerkstatt mit unterschiedlichen Funktionen. So kann dort mit Federkiel und Tinte an Kalligrammen und Kalligraphien gearbeitet werden. Der Schwerpunkt kann aber auch auf der Produktion von autobiografischen Texten liegen. Die erste Schreibwerkstatt fand vom 14. Oktober bis 2. Dezember 1999 für Mädchen statt. Unter professioneller Anleitung hatten dort Mädchen ab 12 Jahren die Möglichkeit, eigene sprachliche Ausdrucksformen zu finden, indem sie Essays, Geschichten oder Gedichte schrieben. Im Rahmen von Mädchenschreib- und Druckwerkstätten wird dieser Werkstattteil von einer Autorin durchgeführt. Um Schreibunsicherheiten zu überwinden, werden die Mädchen zunächst mittels spielerischer Methoden wie Kollagen, Wort-Bild-Assoziationen und einfachen Rollenspielen zum Experimentieren angeregt, um dann später unter Anleitung zum eigenen geschriebenen Text zu kommen. Hierbei soll das Vergnügen im Vordergrund stehen. Jede Teilnehmerin soll mit den ihr zur Verfügung stehenden sprachlichen Fähigkeiten am Ende des Kurses ein persönliches Erfolgserlebnis in Form eines selbst verfassten Textstückes, Gedichts etc. nach Hause mitnehmen können. Im Dialog mit der Kursleiterin und den anderen Mädchen entsteht so eine lebhaft Atmosphäre, in der beachtliche und oft überraschend kreative Leistungen möglich werden.

Aufgrund der Textmenge, die nicht alleine mit der herkömmlichen Buchdrucktechnik bewältigt werden konnte, etablierte sich hier erstmals die Computerwerkstatt. Dort lernen Kinder und Jugendliche experimentell den Umgang mit dem für sie oft immer noch neuen Medium. Denn nach wie vor benutzen die meisten Kinder den Computer ausschließlich als „Spielgerät“. Das neue Medium, das ganz selbstverständlich zur Wirklichkeit gehört, kreativ zu nutzen und als Bereicherung der eigenen Ausdrucksmöglichkeiten anzusehen, ist für viele Kinder ungewohnt. So haben Kinder und Jugendliche die Möglichkeit, historische Textproduktion mit der zeitgenössischen Textverarbeitung und neuen Medien zu vergleichen und die Eigenheiten bzw. Vor- oder Nachteile der verschiedenen Techniken kennen zu lernen.

Mittlerweile ist die Computerwerkstatt so ausgebaut worden, dass auch Bildbearbeitung, das Arbeiten im Netzwerk und Erstellen von Websites möglich geworden sind. Eigener Text sowie das eigene Bild können dort so bearbeitet werden, dass interessante, ästhetisch ansprechende Blätter für eigene Bücher entstehen. Dazu wird das Layout für den Text erstellt, Zeichenfarben, -arten und -größen müssen ausgewählt, Abstände und Einzüge bestimmt werden. Der Text muss redigiert und von den Mitschülern/innen begutachtet und abgenommen werden. In den Mädchenschreib- und Druckwerkstätten werden zusätzlich von jeder Schülerin einige Portraits mit der Digitalkamera gemacht. Ein Blatt mit dem eigenen Bild ergänzt den Textbeitrag zum Buch. Dazu wählt jede das in ihren Augen gelungenste Portrait aus und bearbeitet es mit einem Grafikprogramm. Anschließend werden Text- und Bildergebnisse auf den Websites des Kindermuseums publiziert (www.kindermuseum.frankfurt.de/Schreibwerkstatt.htm).

Kindernetz = Webprojekte mit Kindern von Kindern für Kinder. Immer häufiger wird die Computerwerkstatt unabhängig von den Schreib- und Druckwerkstätten genutzt. Dann werden dort Workshops zu unterschiedlichen Themen angeboten, wo Kinder ohne jegliche Vorkenntnis teilnehmen können, um gemeinsam im Netzwerk an einem Webprojekt zu arbeiten. In diesen Workshops liegt der Schwerpunkt auf dem Entwickeln eigener Seiten, ohne die üblichen Designvorlagen, Cliparts und Rahmen zu benutzen. Die Kinder erstellen themenbezogen ihre eigenen Icons, interaktive Elemente, formulieren Texte, fotografieren Bilder und bearbeiten diese, nehmen Audiodateien auf und gestalten so wirklich eigene Seiten. Diese Seiten finden ein Forum auf der Website des Kindermuseums, in die sie eingebunden werden.

Für das Projekt „Den Großstadtpflanzen auf der Spur“ zum Beispiel wurde im Sommer 2002 eine Gruppe von Kindern (8 bis 12 Jahre) mit Lupe, Digitalkamera und Zeichenstift ausgestattet. In der Frankfurter Innenstadt wurden Pflanzen auf Wegen, in Pflasterritzen und Mauerspaltens untersucht. Die gefundenen Pflanzen wurden gezeichnet, fotografiert, eingescannt, getrocknet, gepresst und so dokumentiert. Anschließend wurden sie beschrieben und mithilfe von Bestimmungsbüchern bestimmt und benannt. Schließlich fügten die Kinder in der Computerwerkstatt des Kindermuseums alle Ergebnisse zu Webseiten zusammen und entwarfen passende Icons für „ihre“ Pflanze. Am Ende des Workshops wurden die neuen Seiten vorgestellt und im Internet veröffentlicht. Jetzt sind andere Kinder/Schulklassen von außen eingeladen, die Seiten weiter zu führen. Die Pflanzen aus der näheren Umgebung (keine Garten- oder Balkonpflanzen) können gezeichnet, fotografiert, dokumentiert und via e-mail geschickt werden. Es ist auch möglich, seine Ergebnisse mit ins Kindermuseum zu bringen, um diese an einem offenen Werkstatttag fertig zu bearbeiten und zur bestehenden Website hinzuzufügen.



Computerwerkstatt



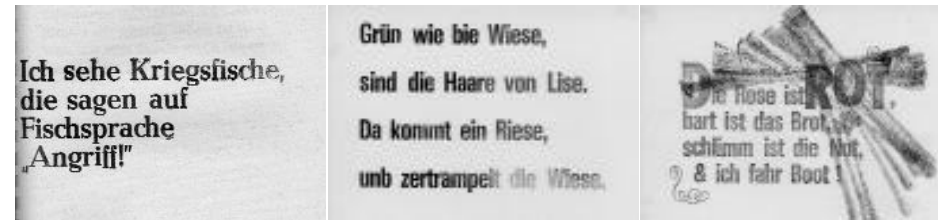
Kurse in der Druckwerkstatt:

- 9. bis 12. April 1996, für Kinder ab 10 Jahre
- 6. November bis 18. Dezember 1996, für Kinder ab 9 Jahre
- 7. und 8. Dezember 1996, für Erwachsene
- 7. und 8. März 1997, für Lehrerfortbildung

Seit Anfang des Jahres besteht jeden Mittwochnachmittag für Gruppen von fünfjährigen bis Gruppen von zwölfjährigen Kindern und jeden Samstag für Kinder und deren erwachsene Begleitpersonen (Eltern, Großeltern, Onkel, Tanten usw.) die Möglichkeit, die Druckwerkstatt mit Betreuung, nach vorheriger Anmeldung, zu benutzen. Aufgrund der guten Nachfrage besteht dieses Angebot bis heute weiter.

Druck- und Schreibwerkstätten für Mädchen

- 14. Oktober bis 2. Dezember 1999, Großmuttergeschichten, Frankfurter Frauenschule, 11 bis 14 Jahre
- 8. Dezember 1999 bis 19. Januar 2000, Elly-Heuss-Knapp-Schule, 10 junge Frauen, 16 bis 21 Jahre
- 8. bis 23. März 2000, Elly-Heuss-Knapp-Schule, 12 junge Frauen, 17 bis 25 Jahre
- 26. April bis 7. Juni 2000 (6 Termine à 3 Stunden während dieses Zeitraums), Elly-Heuss-Knapp-Schule, 9 junge Frauen, 16 bis 21 Jahre, EBR-Lehrgang
Gefördert vom Frauenreferat der Stadt Frankfurt.
- 12. bis 19. Juni 2001, Projektwoche Albert-Schweitzer-Schule, Gymnasium Offenbach, 12 Mädchen, 7. und 8. Klasse (12 bis 15 Jahre)
Gefördert vom Frauenreferat der Stadt Frankfurt.
- 1. Februar bis 8. März 2002, 5 Termine à 3 Stunden, Frankfurter Schule für Bekleidung und Mode, EIBE Lehrgang, 11 junge Frauen, 16 bis 20 Jahre
Gefördert vom Frauenreferat der Stadt Frankfurt.
- 11. Februar bis 4. März 2002, 5 Termine à 3 Stunden, Frankfurter Schule für Bekleidung und Mode, EIBE Lehrgang, 10 junge Frauen, 16 bis 20 Jahre
- 15. bis 30. April 2002, Elly-Heuss-Knapp-Schule, 10 junge Frauen, 17 bis 19 Jahre



Projekte

- 1998 ► „Vom Brei zum Buch“ plus Druckwerkstatt
1999 Für eineinhalb Stunden arbeitete die eine Hälfte einer Schulklasse in der Druckwerkstatt, die andere Hälfte lernte die Ausstellung kennen. Anschließend wurde für weitere eineinhalb Stunden gewechselt. In der Druckwerkstatt entwickelte jede Gruppe eine kurze Geschichte (pro Kind ein Satz), setzte und druckte sie. Diese Druckseiten wurden in die Bücher, die in der Ausstellung entstanden, mit eingebunden.
- Projektwoche: „Vom Brei zum Buch“
Eine Projektwoche war für drei bis fünf Tage konzipiert. An eine ausführliche Ausstellungsführung schloss sich die Werkstattarbeit an, während der jede/r ein eigenes Buch produzierte. Mit verschiedenen Rohstoffen wurden Papiere geschöpft, die als Bucheinbände benutzt wurden, selbstverfasste Texte wurden gedruckt und illustriert. Am letzten Tag der Projektwoche wurden die entstandenen Seiten mit ungewöhnlichen Bindetechniken zu Büchern gebunden.
- seit 1999 ► Von der Gänsefeder zum Laserdrucker
Nicht nur kreatives Schreiben mit Tinte und Feder sowie Drucken von Texten in der Druckwerkstatt sondern auch das Schreiben und Drucken eigener Texte per Computer können in Projekten mit unterschiedlichen Themen verwirklicht werden. Historische und handwerkliche Techniken werden zeitgemäßen gegenüber gesetzt und zu einem Reader, Buch, Plakat, Kalender oder ähnlichem zusammengeführt.
- Herzknistern
Ihr „Herzknistern“ konnten Klassen in diesem Projekt in Sprache und Bilder umsetzen und so näher erforschen. Zum Thema Liebe, Verliebtsein, Eifersucht und Herzscherz wurde ein Materialpaket verschickt, mit dem der Museumsbesuch im Unterricht vorbereitet werden sollte (1 bis 2 UE). Mit den entstandenen Ergebnissen wurde dann in der Druck-, Schreib- und Hörspielwerkstatt des Museums weitergearbeitet. Es entstanden gedruckte Wandkalender mit Liebesgeschichten und -gedichten, Kalligramme und eine Love-Story auf Tonband. Das Projekt wurde als Begleitprogramm zur Kinder- und Jugendbuchausstellung im Römer entwickelt und wird aufgrund der großen Nachfrage weiterhin angeboten.
- seit 2000 ► Echt Galaktisch
Extraterrestrische Botschaften werden der Schulklasse übermittelt. Sie muss das galaktische Material sichten und mit Phantasie bearbeiten. So ist sie gut vorbereitet, um im Kindermuseum die außerirdischen Lebensformen weiter zu erforschen und zu doku-

mentieren: In spacigen Hörspielen oder Büchern, die in der Druck- und Computerwerkstatt produziert werden. Das Projekt wurde als Begleitprogramm zur Kinder- und Jugendbuchausstellung im Römer entwickelt und wird aufgrund der großen Nachfrage weiterhin angeboten.

► Textsalat in der Buchkiste
An diesem Projekttag wird mit Text und Sprache experimentiert. Es entstehen Lautgedichte, Ideogramme, Kalligramme, aber auch dadaistische Texte oder „Kauderwelsch“. Die Schüler/innen können erfahren, dass Texte entwickeln und aufschreiben, Gedichte anhören und die richtigen Worte finden auch anders sein kann als sie es vielleicht schon kennen. Ein Materialpaket wird zugeschickt und dient der Vorbereitung auf die Druck-, Computer- und Hörspielwerkstatt. Das Projekt wurde als Begleitprogramm zur Kinder- und Jugendbuchausstellung im Römer entwickelt und wird aufgrund der großen Nachfrage weiterhin angeboten.

► Comic – Helden am laufenden Band
Neue Helden und ihre Geschichten werden in diesem Projekt erfunden und konstruiert. Mit unterschiedlichen Materialien und Medien wird dafür experimentiert. Es entstehen Knetcomics, die mit der Digitalkamera fotografiert und am PC zu einer Bildgeschichte montiert werden. Abstrakte Werke der modernen Kunst werden dekonstruiert, zu Comichelden umgearbeitet und in der Computerwerkstatt zu einem Daumenkino verarbeitet. Die dritte Gruppe benutzt Gummituch als Druckvorlage für ihre Helden, die im klassischen Hochdruck vervielfältigt und „bewegt“ werden. Die Sprache wird in Form von Bildunterschriften, Gedichten, Sprechblasen und Audiodateien eingebunden. Ein umfangreiches Materialpaket stimmt die Schüler/innen auf den Projekttag ein. Das Projekt wurde als Begleitprogramm zur Kinder- und Jugendbuchausstellung im Römer entwickelt und wird aufgrund der großen Nachfrage weiterhin angeboten.

► Projekttag Druckwerkstatt. Lesebuch – selbstgemacht
Zur Vorbereitung in der Schule erhält die Klasse einen Brief mit Vorschlägen für Schreibspiele. Mit deren Hilfe kann jedes Kind einen kurzen Text(teil), ein Gedicht o.ä. verfassen. Diese Arbeiten bringen die Schüler/innen mit ins Kindermuseum. Dort lernen sie in der Druckwerkstatt das traditionelle Handwerk kennen. Sie setzen und drucken ihre Texte. So erhält jedes Kind alle Texte seiner Gruppe. Anschließend bekommen die Kinder gezeigt, wie sie – wiederum in der Schule – aus ihren Textsammlungen Bücher binden können.

seit
2001

seit
2002

► Werkstattbausteine: Papixel und Kallibu, Buchbauen

für alle Altersstufen ab Vorschule

Jede der insgesamt fünf Werkstätten kann einzeln genutzt werden. Es besteht die Möglichkeit, mehrere Werkstätten parallel an einem Vormittag oder an mehreren Tagen hintereinander als Projektwoche zu buchen. In allen Werkstätten lernen die Schüler/innen durch eigene Aktivität die Prinzipien des jeweiligen „Handwerks“ und dessen Entwicklung kennen.

- In der Papierwerkstatt schöpfen die Kinder Papier aus verschiedenen Grundstoffen. Eingearbeitet werden Wasserzeichen, Pflanzenteile, bunte Papierschnipsel, duftende Gewürze oder andere Dinge.
- In der Schreibwerkstatt verfassen die Kinder spielerisch eigene Texte und schreiben sie mit Gänsefeder und Tinte als Kalligramme oder stellen sie zu Schriftcollagen zusammen.
- In der Druckwerkstatt gestalten die Kinder ihre Texte typografisch, setzen und drucken sie in traditioneller Technik.
- In der Holzschnittwerkstatt schneiden die Kinder nach eigenen Zeichnungen einen Holzschnitt und drucken diesen auf der 100 Jahre alten Kniehebelpresse.
- In der Computerwerkstatt bearbeiten die Kinder ihre eigenen Kurzgeschichten oder Gedichte und drucken sie in unterschiedlichen Varianten aus.
- In der Buchbindewerkstatt lernen die Kinder verschiedene Bindetechniken kennen. Sie verarbeiten mitgebrachte oder in einer der Werkstätten selbst produzierte Texte oder leere Blätter zu Büchern mit ungewöhnlichen Umschlägen nach eigenen Entwürfen.

Begleitprogramm zur Kinder- und Jugendbuchausstellung

Seit vielen Jahren organisiert und veranstaltet das Jugendamt der Stadt Frankfurt die Kinder- und Jugendbuchausstellung im Römer, jedes Jahr unter einem anderen Schwerpunktthema. Seit 1996 beteiligt sich das Kindermuseum am Begleitprogramm für Schulklassen mit sechs dreistündigen Workshops. Hierbei bekommen die Schulklassen bei Anmeldung ein umfangreiches Materialpaket zur Vorbereitung. Die Klasse wird dabei von Anfang an in drei Arbeitsgruppen eingeteilt, die jeweils besondere Arbeitsaufträge erhalten. Die vorbereiteten Arbeiten bilden die Ausgangsbasis für die Aktivitäten im Museum. Nach einem ausgeklügelten System durchläuft jede Arbeitsgruppe drei Stationen: Lese- bzw. Hörspielstation, Schreibwerkstatt und Druckwerkstatt. An diesen Stationen wird das in der Schule Vorbereitete weiter bearbeitet, transformiert, umgesetzt, so dass sich die Schüler am Ende des Vormittags intensiv mit dem jeweiligen Thema auf vielfältigste Weise auseinander gesetzt haben und ein bzw. mehrere Produkte (Poster, Kalender, Hörspiel, Buch, u.a.m.) zur Weiterverarbeitung und Erinnerung mit in die Klasse nehmen. Einige der Themen werden auch nach der Kinder- und Jugendbuchausstellung noch vom Kindermuseum als Projekte für Schulklassen angeboten.

Folgende Themen wurden bisher bearbeitet:

November/Dezember 1996 MENSCH MÄDCHEN, JUNGE JUNGE zur geschlechtsspezifischen Erziehung

November/Dezember 1997 BUCHSTABENINSEL. Lesen, Bücher und Leseförderung

November/Dezember 1998 DENK MAL, FRAG MAL, MACH MAL zur Uno-Konvention der Kinderrechte

November/Dezember 1999 HERZKNISTERN alles zum Thema Herzschmerz, Liebe und Eifersucht

November/Dezember 2000 ECHT GALAKTISCH

November/Dezember 2001 TEXTSALAT- VOM EIGENEN TEXT ZUM FERTIGEN BUCH

November/Dezember 2002 COMICS – HELDEN AM LAUFENDEN BAND

Offene Nachmittage

Diese offenen Nachmittage sind Veranstaltungen, zu denen alle kommen können, die Lust dazu haben. Im Gegensatz zu den Kursangeboten muß man sich nicht vorher anmelden, kann spontan kommen, egal ob für einen Nachmittag oder für mehrere. Ein oder mehrere freie Mitarbeiter /innen betreuen die Teilnehmer/innen dieser Programme. Sie basteln, experimentieren, spielen mit den Kindern, erzählen Märchen. Es sind Personen mit besonderen Fähigkeiten und speziellem Wissen auf diesen Gebieten.

► Optische Spielereien

12. März bis 11. Juni 1992, donnerstags, ab 8 Jahre

Alles drehte sich um so merkwürdige Dinge wie Zoetrope, Praxinoskope, Lebensräder, Dioramen und Guckkästen. Diese „Geräte“ aus der Vorgeschichte der Fotografie wurden nachgebaut, damit experimentiert und es wurden Fotos ohne Kamera gemacht.

► Märchen und Sagen

5. Dezember 1992 bis 23. Januar 1993, samstags, ab 6 Jahre

Aus den Ländern und Kulturkreisen von Flüchtlingskindern – z. B. Eritrea, Sri Lanka, Somalia oder Vietnam – erzählte ein Märchenerzähler Geschichten, Sagen und Märchen.

► Veranstaltungen für Jugendliche:

16. Dezember 1992, 6. Januar und 10. Januar 1993:

FREMDE AUGEN – ein Jugendfilmprojekt von und mit jugendlichen Flüchtlingen.

10. Januar 1993:

24 STUNDEN DEUTSCHLAND JEDEN TAG – Flüchtlingskinder aus Eritrea und Äthiopien in deutschen Heimen

13. und 19. Januar 1993:

BAFFA-BAFFA – DAS ENTRÄTSELN EINER FREMDEN KULTUR Planspiel

17. Januar 1993:

WOHNHEIMKINDER UND HOTELKIDS: So leben Flüchtlingskinder und ihre Familien in Frankfurt

17. Januar 1993:

KONTAKTE ZU FLÜCHTLINGSKINDERN – deutsche „Vormünder/innen“ berichten über ihre Erfahrungen

20. Januar 1993:

BILDUNG FÜR FLÜCHTLINGSKINDER – GNADE VOR RECHT?

24. Januar 1993:

ERITREA NACH DER BEFREIUNG – EIN REISEBERICHT

► Spiele-Marathon

19./20. Juni und 17./18. Juli 1993, samstags und sonntags, ab 6 Jahre

Alte und neue Gesellschaftsspiele wurden ausgepackt und dann konnte jeweils zwei Tage lang im Kindermuseum gewürfelt, gespielt und gezockt werden.

► Winterzeit = Spielezeit

1. Oktober bis 22. Dezember 1993, mittwochs bis sonntags, ab 6 Jahre

An diesen Nachmittagen konnten in der Ausstellung „Spiel mit“ neue und alte Gesellschaftsspiele ausprobiert und kennen gelernt werden.

► Was Kinder damals spielten...

4. bis 21. April 1995, ab 6 Jahre

In den Ferien wurde an offenen Nachmittagen einiges von dem, womit Kinder um 1900 spielten, ausprobiert und selbst hergestellt.

► Kaufladen zum Mitspielen

13. Januar bis 14. April 1996, samstags und sonntags, ab 7 Jahre

seit 28. September 1996 (bis heute) jeden Samstag

Ein alter Kolonialwarenladen, gegründet 1876, wurde im Zusammenhang mit einer Bestandsausstellung „Kaufläden aus der Spielzeugsammlung“ vom 16. Dezember 1995 bis Mai 1997, im Kindermuseum als Spielraum eingerichtet und gefüllt. Dort konnten die Kinder Kaufmann, Gehilfe oder Kunde spielen. Waren wurden in Schubladen, Dosen oder Gläser gefüllt bzw. herausgenommen, abgewogen, in selbstgemachte Spitztüten verpackt sowie das Anschreibebuch geführt und das Geld gewechselt.

Dieser Kaufladen ist bis heute fester Bestandteil und Spielraum im Kindermuseum.

► Frisch gespielt und gut beraten

26. Oktober bis 23. November 1996, samstags, ab 4 Jahre

Von den Familienklassikern bis hin zu den Neuerscheinungen wurden an Spielnachmittagen Gesellschaftsspiele vorgestellt und ausprobiert. Spielautoren stellten ihre Spielerfindungen im Kindermuseum vor und erzählten von ihrer Arbeit.

► Zum Zocken, Spielen und Würfeln ins Kindermuseum

1. November bis 13. Dezember 1997, samstags, ab 6 Jahre

Es wurden wieder altbekannte, beliebte und die neusten Spiele gespielt, außerdem waren Spielautoren eingeladen, die ihre Spiele vorstellten.

► Familiengeschichte(n) einmal anders

21. November bis 19. Dezember 1999,

2. Januar bis 14. Mai und 1. Oktober bis 10. Dezember 2000, sonntags, ab 6 Jahre

In der offenen Werkstatt konnten alle Ausstellungsbesucher ihre Familiengeschichten in Guckkästen, Bildern und Hörgeschichten festhalten und unmittelbar in die Ausstellung integrieren.

► Veranstaltungsreihe für Kinder:

6. Mai 2001:

MÄRCHENSTUNDE zum Thema Familie, ab 5 Jahre

20. Mai 2001:

DER IGEL UND SEINE FRAU szenische Lesung mit Musik, ab 6 Jahre

► Überraschungswerkstätten

22. Oktober bis 16. Dezember 2001, 19. Januar bis 16. März 2002, sonntags, ab 6 Jahre
Werkstätten, die sonst nur an Projekttagen für angemeldete Gruppen geöffnet sind, luden zum Papierschöpfen und Drucken ein.

► Forscherlabor

14. Oktober bis 9. Dezember 2001, 12. Januar bis 13. April 2002,

13. Oktober bis 8. Dezember 2002, 12. Januar bis 13. April 2003, sonntags, ab 6 Jahre

Ein Fischforscher erzählte Geschichten vom Fluss und seinen Bewohnern und zeigte die kleinsten davon unter dem Mikroskop.

► Arbeitsplatz Main

5. Mai bis 16. Juni 2002, Veranstaltungsreihe für Familien mit Kindern, sonntags, ab 6 Jahre
Die Ausstellung „Leben im, am und auf dem Main“ wurde von der Veranstaltungsreihe Arbeitsplatz Main begleitet. Während den einzelnen Veranstaltungen stellten sich die Wasserschutzpolizei oder die Feuerwehrtauchern mit ihrem Löschboot vor. Ausflüge führten zu einer Schleuse mit Wasserkraftwerk oder zum Frankfurter Flusshafen mit der Hafenbahn. Eine Radtour unter Führung einer Wasserbauingenieurin zum Thema Renaturierung, der Besuch im Labor des Umweltamtes und ein Vortrag über die historische Schifffahrt auf dem Main gehörten ebenfalls zum Programm.

► Familiensonntage

20. Oktober bis 15. Dezember 2002, 19. Januar bis 16. März 2003, sonntags

Für Familien mit Kindern ab sechs Jahre werden Einblicke in Werkstätten ermöglicht, die sonst nur an Projekttagen geöffnet sind: Computerwerkstatt, Farbe + Licht-Werkstatt, Druckwerkstatt, Töpferwerkstatt, Papierschöpfwerkstatt und Kalligrafiewerkstatt.

Theater im Museum

► Frankfurter Märchen und Sagen

29. Juni bis 3. Juli 1992

Die Theatergruppe „Garuda“ war zu Gast im Kindermuseum. Eine Woche lang verwandelte sich der Hof und der Steinsaal des Museums in eine Räuberhöhle, einen tiefen dunklen Wald, einen Marktplatz sowie in den Schauplatz für die Zauberkünste des großen Magiers. Frankfurter Sagen und Märchen spielte die Gruppe an, um sie später mit bis zu 50 Kindern in entsprechenden Kostümen und Schminke mit kleinen eingeübten Rollen auszuspielen.

► Der mit dem Elch

29. November 1997

Ein zaubervolles Weihnachtsmärchen, das gleichzeitig eine Geschichte von Angst und Mut, von Glauben und Vertrauen war. Von und mit Christa Schreiber

► Geheimniskrämereien – Geschichten aus der Familienkiste

Aufführungen im Zeitraum März 1995 bis Dezember 1997

In Zusammenarbeit mit Sylvia Schopf von der Theaterwerkstatt Krick-Krack entwickelt, war dieses Theaterstück für Menschen ab 6 Jahren eine Ergänzung zur Ausstellung „Frankfurter Kinderleben um 1900“. Dieser Theaterspaziergang entführte die Zuschauer/innen in die kindliche Lebenswelt um 1900.

► Wiltraudis und der Burgschatz

Frühjahr und Winter 1998 und 1999

Das Stück von der Theaterwerkstatt Krick-Krack gab Einblick in das mittelalterliche Burgleben. Alles drehte sich um eine Burgtöchter und um einen geheimnisvollen Schatz.

Feste und Feiern

► Kindergeburtstage

Die häufigen Nachfragen von Eltern gaben den Anstoß, dass seit 1996 im Kindermuseum Kindergeburtstage gefeiert werden können.

Von Anfang an wurden unterschiedliche Partys entwickelt, jeweils zu Themen des Museums. Diese Geburtstagspartys werden immer wieder ergänzt, neue Themen werden hinzugenommen, andere finden nicht mehr statt, weil die entsprechende Ausstellung nicht mehr zu sehen ist oder die Nachfrage nicht mehr so groß ist. Auf diese Art und Weise kann ein Kind jedes Jahr seinen Geburtstag im Kindermuseum feiern und immer wieder eine neue Party haben. Die Eltern haben die Möglichkeit, Speisen und Getränke mitzubringen, im Falle der Mittelalterparty verschicken wir auf Wunsch mittelalterliche Rezepte, so dass stilechte Speisen verzehrt werden können.

Für die Geburtstagsfeier sind zwei Stunden Zeit vorgesehen, wovon eineinhalb Stunden für die Aktivitäten zum ausgewählten Thema reserviert sind. Je nach dem, welche Party ausgewählt und gebucht wurde, hat die Geburtstagsgesellschaft unter der Betreuung einer Mitarbeiterin des Kindermuseums eineinhalb Stunden Zeit, z.B. sich für die Theaterparty mit (nachgenähten) Kleidern aus der Zeit um 1900 zu verkleiden, Rollenkarten zu ziehen und im Kolonialwarenladen Stehgreifstücke zu spielen. Bei der Mittelalterparty wird die Ausgrabung der Überreste aus staufischer Zeit im Museum erkundet, Leben und Alltag der damaligen Frankfurter erforscht und selbst stilecht gespeist, mit passender Musik, Tänzen, Getränken aus Vierpassbechern usw.. Die Mainforscherparty beschäftigt sich mit dem Fluss. Dafür gehen alle vor die Tür des Museums ans Mainufer, um physikalische Parameter des Flusses zu messen. Im Labor der Ausstellung wird den Mainlebewesen durchs Mikroskop ins Auge geblickt oder das Modell einer Kläranlage gebaut. Für die Druckerparty wird mehr Zeit benötigt, denn dafür werden in der Buchdruckerei des Kindermuseums eigene Gedichte oder Textkreationen gesetzt, gedruckt und illustriert.

Jede Party beschäftigt sich in oder mit einer der jeweiligen Ausstellungen oder Werkstätten, die vom Kindermuseum konzipiert wurden. Das Wichtige dabei ist, dass die Partys speziell für die Geburtstagsgruppe entwickelt wurden und dort Aktivitäten angeboten werden, die sonst nicht stattfinden.

Bisher konnten folgende thematische Geburtstagsfeiern gebucht werden: Spiele-Party, Theaterparty, Ausstellungsrallye, Kaufladenparty, Töpferparty, Mittelalterparty, Buchbindeparty, Kofferparty, Malerparty, Druckerparty, und Computerparty.

► Feste

Das Kindermuseum nutzt gerne die Gelegenheit, sich auf Frankfurter Veranstaltungen der Öffentlichkeit vorzustellen. Je nach Art der Veranstaltung ist es mit einem Infostand präsent oder bietet Mitmach-Aktivitäten für Kinder an. Mit dem KINDERMUSEUM UNTERWEGS wird das Gebäude verlassen, um mit den Kindern im Zoo oder Ostpark zu feiern. Am Tag der offenen Tür und am Museumsuferfest werden Familien eingeladen, sich das Kindermuseum in Ruhe anzuschauen, zusätzlich zur Ausstellung werden Überraschungswerkstätten angeboten.

1997	19. Juli	Sommerfest zum 25. Jubiläum des Kindermuseums
	21. bis 25. Oktober	Kürbisfest: schnitzen, kochen, stempeln, töpfern
1998	29. und 30. August	Museumsuferfest
	20. September	Weltkindertag im Ostpark: Papierschöpfen, Drucken, Buchbinden
1999	19. September	Welcome to Frankfurt: Familiengeschichten malen, erzählen, stempeln, fotografieren
2000	13. und 14. Mai	Tage der offenen Tür, auf dem Römerberg
	25. bis 27. August	Museumsuferfest, im Kindermuseum
	17. September	Kinderfest im Zoo: TV-Station und Drucken Kinderfest zum Weltkindertag im Ostpark: TV-Station und Drucken Firmenfeier von DeTeSystems mit dem Motto „Goethe“
2001	4. und 5. Mai	Tage der offenen Tür: Spieleflohmarkt auf dem Römerberg
	24. bis 26. August	Museumsuferfest: Mikroskopieren, Drucken und Spieleflohmarkt
	11. und 12. August	Kinderfest im Zoo: Mikroskopieren und Drahtinsekten basteln
2002	29. und 30. September	Deutsche Zootage: Mikroskopieren und Drahtinsekten basteln
	8. und 9. Mai	Tage der offenen Tür: Spiele- und Kinderbücherflohmarkt auf dem Römerberg
	23. bis 25. August	Museumsuferfest: Spiele- und Kinderbücherflohmarkt
	14. September	große Geburtstagsfeier zum 30. Jubiläum des Kindermuseums

Zur großen Geburtstagsfeier zum 30. Jubiläum des Kindermuseums am 14. September 2002 kamen über 1000 Gäste und feierten begeistert mit. An mehreren Stationen konnten die Kinder die beliebtesten Attraktionen aus den Ausstellungen der vergangenen Jahre noch einmal auskosten: Es wurde seitenweise Papier geschöpft, an großen Staffeleien tolle Bilder gemalt, mit Gänsefedern und Tinte geschrieben und an der über 100 Jahre alten Druckpresse gedruckt. Auf dem alten Großmutterherd wurde Suppe in den Farben des Museumslogos gekocht: Rote-Beete-Suppe für das Rot und Kürbissuppe für das Orange. An der alten Tret-Nähmaschine wurden kleine Taschen genäht und mit Kopien von Kinderkleidern aus der Zeit um 1900 konnten sich die jungen Festgäste verkleiden und auf einer Modenschau präsentieren. Im Forscherlabor der aktuellen Ausstellung „Leben im, am und auf dem Main“ erzählte ein Naturforscher Geschichten vom Fluss und von seinen Bewohnern. Unter dem Mikroskop konnten einzelne Mainbewohner genauer betrachtet werden. Alle Angebote erfreuten sich sehr großer Beliebtheit. Eine Diashow mit Bildern aus 30 Jahren Kindermuseum präsentierte anschaulich die Arbeit der vergangenen Jahre. Vielleicht hat sich der eine oder die andere auf den Fotos wiedererkannt ...!



Veranstaltungen für Erwachsene

► Jour fixe

Der jour fixe ist ein monatlicher Termin, zu dem vor allem Lehrer/innen, Erzieher/innen, Studierende und interessierte Kolleg/innen und Eltern eingeladen werden, um über Inhalte von Ausstellungen, Ferienspiele zu sprechen sowie Informationen über die Arbeit des Kindermuseums weiterzugeben.

- 1. März 1995: Zur Entstehung der Ausstellung FRANKFURTER KINDERLEBEN UM 1900
- 3. Mai 1995: Vorstellung des Museumskoffers, Vorbereitungsmaterial zum Ausstellungsbesuch
- 7. Juni 1995: Einführung für Lehrer/innen zum BESUCH BEI DEN URGROßELTERN nach den Sommerferien
- 5. Juli 1995: Informationen über die Ferienspiele
- 6. September 1995: Der Umgang mit Geschichte im Museum an ausgewählten Beispielen aus England (Ursula Kern)
- 1. November 1995: Vermittlungsformen in historischen Ausstellungen – am Beispiel der Ausstellung FRANKFURTER KINDERLEBEN UM 1900 (Ursula Kern)
- 6. Dezember 1995: Bericht von ausgewählten Kindermuseen in den USA (Susanne Gesser)
- 7. Februar 1996: KAUF LÄDEN Allgemeine Informationen über die Ausstellung und den inszenierten Spielraum
- 6. März 1996: Wie erweckt man das Interesse ausländischer Kinder an FRANKFURTER KINDERLEBEN UM 1900?
- 8. Mai 1996: Vielfältige Vermittlungsmöglichkeiten der Ausstellung FRANKFURTER KINDERLEBEN UM 1900
- 5. Juni 1996: Einführung für Lehrer/innen zum BESUCH BEI DEN URGROßELTERN nach den Sommerferien
- 3. Juli 1996: Informationen über die Sommeraktivitäten
- 23. Mai 2001: Einführung in die neue Ausstellung des Kindermuseums LEBEN IM, AM UND AUF DEM MAIN
- 24. Oktober 2001: Vorstellen und Kennenlernen der Werkstattbausteine (mit praktischer Arbeit)
- 22. Mai 2002: Vorstellen des Planspiels KONFERENZ DES MOENUS zur aktuellen Ausstellung LEBEN IM, AM UND AUF DEM MAIN
- 23. Oktober 2002: Informationen über das Ausstellungsprojekt HERZKNISTERN unter Partizipation von Schüler/innen, geplant für 2003

► Vortragsreihe zur Ausstellung „Familiengeschichte(n)“

- 26. April.2000: Das Kindermuseum, ein Museum für die ganze Familie! – Zur Konzeption der Ausstellung und der Idee des Kindermuseums (Susanne Gesser)
- 3. Mai .2000: Wie aus Familiengeschichte(n) Zukunft entsteht (Elke Altwein)
- 10. Mai. 2000: Familie wie sie im Buche steht – Zum Wandel des Familienbildes in der modernen Kinder- und Jugendliteratur (Hannelore Daubert)
- 31. Mai. 2000: Die Familie im Frankfurt der Frühen Neuzeit (Prof. Dr. Rainer Koch)

Publikationen

DAS KINDERMUSEUM DES HISTORISCHEN MUSEUMS 1986 – 1992. RÜCKBLICK UND PERSPEKTIVEN, Ursula Kern

Kleine Schriften des Historischen Museums Band 48, 1992

Begleithefte für Kinder

MARIA SIBYLLA MERIAN

Begleitheft für Schüler/innen ab 8 Jahren zur Ausstellung „Maria Sibylla Merian. Künstlerin und Naturforscherin“ im Historischen Museum, 1997. *Vergriffen*

VOM BREI ZUM BUCH

Begleitheft für Schüler/innen ab 8 Jahren zur Ausstellung des Kindermuseums „Vom Brei zum Buch. Über die Papierherstellung, das Drucken und das Buchbinden“, 1998

GELD OHNE GRENZEN. 2500 Jahre Währungsunionen

Begleitheft für Schüler/innen ab 10 Jahren zur Ausstellung „Geld ohne Grenzen“ im Historischen Museum, 1998

JOHANN WOLFGANG GOETHE

Begleitheft für Schüler/innen ab 10 Jahren zur Ausstellung „Frankfurt bleibt das Nest – Johann Wolfgang Goethe und seine Vaterstadt“ im Historischen Museum, 1999

FAMILIENALBUM

Begleitheft zur Ausstellung „Familiengeschichte(n)“, 1999

KUNST-KISTE

Kinderkatalog zur Ausstellung „Das Gedächtnis der Kunst – Geschichte und Erinnerung in der Kunst der Gegenwart“ für Kinder ab 8 Jahren, 2000



SPAZIERGANG DURCH DIE FRANKFURTER GESCHICHTE

Erstes Heft der neuen Reihe „Frankfurter Geschichte für Kinder“

Es ermöglicht einen Überblick über 1200 Jahre Stadtgeschichte an Hand der wichtigsten Orte und Gebäude. Für Kinder ab 8 Jahren, 2001

ALTSTADTGRABUNG UND SAALHOF

Das zweite Heft der Reihe beschäftigt sich ausschließlich mit der staufischen Wohnburg und beschreibt und erklärt deren wechselvolle Geschichte. Für Kinder ab 8 Jahren, 2001

LEBEN IM, AM UND AUF DEM MAIN

Begleitheft zur gleichnamigen Ausstellung des Kindermuseums, worin sich viel Wissenswertes und reichlich Hintergrundinformation zur wechselhaften Geschichte des Mains befindet.

Ab 8 Jahren, 2001

Rallyes

MAIN- RALLYE

Als Begleitmaterial zur Ausstellung „Leben im, am und auf dem Main“, mit der sich Einzelbesucher/innen durch die Ausstellung bewegen können. 2001

EURO-RALLYE

Begleitmaterial durch die Sonderausstellung „12 werden 1“ des Historischen Museums. 2001

Vom Kindermuseum veröffentlichte Artikel

FOTOS AUS DER KONSERVENDOSE, Susanne Gesser

in: Museumsblatt 9, Dezember 1992, S. 41

FERIEN AUF DER ARCHE NOAH, Susanne Gesser

in: Museumsarbeit und Kulturpolitik. Frankfurt am Main, 1992; S. 207-208

KINDERMUSEUM DES HISTORISCHEN MUSEUMS FRANKFURT, Susanne Gesser, Ursula Kern

in: „Hands on!“ Nürnberg, 1993. S. 69

KINDHEIT UM 1900 ZWISCHEN BÜRGERLICHEM KINDERZIMMER UND HINTERHOF, Ursula Kern

in: Nel Worm „Hands on! Kinder- und Jugendmuseum – Kulturort mit Zukunft“, 1994, S. 172-173

FERIENSPIELE IM KINDERMUSEUM, Susanne Gesser

in: Nel Worm „Hands on! Kinder- und Jugendmuseum – Kulturort mit Zukunft“, 1994, S. 174-176

DRUCKWERKSTATT IM KINDERMUSEUM, Susanne Gesser

Kindermuseum des Historischen Museums Frankfurt. Frankfurt a. M., 1996.

DAS KINDERMUSEUM DES HISTORISCHEN MUSEUMS, Ursula Kern

in: Infodienst Kulturpädagogische Nachrichten Nr. 40, April 1996, S. 19-20

RUND UM DEN KÜRBIS, Susanne Gesser

Texte zum Kürbisfest am 25. Oktober 1997 im Kindermuseum des Historischen Museums Frankfurt, 1997.

FRANKFURTER KINDERLEBEN UM 1900, Ursula Kern, Susanne Gesser
in „Die Grundschulzeitschrift“ 101/1997, S. 18-20
ICH FÜHLTE MICH WIE EIN OPA, SO TAT MIR VOM WÄSCHESTAMPFEN DER RÜCKEN WEH ...,
Ursula Kern, in: „Standbein/Spielbein“ Nr. 51, Sep.98, S. 33-37
DAS MUSEUM ALS ORT DER SPURENSUCHE FÜR KINDER, Ursula Kern
in: Meier/Reust (Hrsg.) „Medium Museum“, 2000, S. 69-75.

Praktikumsberichte und Studienarbeiten über das Kindermuseum Frankfurt

SOMMERFERIEN IM KINDERMUSEUM, ARCHE NOAH – TIERE – MONSTER, Praktikumsbericht,
Frankfurt/Main, 1990
MUSEUM ZUM ANFASSEN – EIN LERN- UND SPIELRAUM FÜR KINDER, Shirin Sabine Franzmann,
Magisterarbeit, Frankfurt/Main, 1991
FERIENSPIELE IM KINDERMUSEUM DES HISTORISCHEN MUSEUMS, Brigitte Ploch und Martina
Meisinger, Praktikumsbericht, Frankfurt/Main, 1993
PRAKTIKUM IM APRIL UND MAI 1993 IM KINDERMUSEUM DES HISTORISCHEN MUSEUMS
FRANKFURT, Praktikumsbericht, Jutta Schmitt, Hanau, 1993
KINDHEIT 1994 – PROJEKTARBEIT, Interpretation und Analyse heutiger Kindheitsbedingungen,
Sabine Terlecki, Gießen, 1994
ZU BESUCH BEI DEN URGROßELTERN, museumspädagogische Aktion, Andrea Weiß,
Praktikumsbericht, Frankfurt/Main, 1995
PRAKTIKUMSBERICHT, Daniela Hahn, Frankfurt/Main, 1995.
KINDERMUSEUM, ein Projekt in Zusammenarbeit mit dem Kindermuseum im Historischen
Museum Frankfurt am Main, Minou Afzali Ardekani, Offenbach a.M., 1997/98
PRAKTIKUM IM KINDERMUSEUM DES HISTORISCHEN MUSEUMS
Frankfurt am Main 27.07. bis 27.10.98, Vanessa Walser, 1998
BERICHT ÜBER EIN PRAKTIKUM IM KINDERMUSEUM, Christian Fischbach, Leipzig, 1998
EIN PRAKTIKUM IM KINDERMUSEUM DES HISTORISCHEN MUSEUMS, Ilfa Fischer,
Frankfurt/Main, 1999

PRAKTIKUMSBERICHT, Rebecca Rommel, Frankfurt/Main, 2000
PRAKTIKUMSBERICHT 3. BIS 16. JULI 2000, Christiane Tillian, Frankfurt/Main, 2000
ECHT GALAKTISCH. Begleitprogramm zur Kinder- und Jugendbuchausstellung 2000
Beschreibung einer museumspädagogischen Projektarbeit, Ilfa Fischer, Frankfurt/Main, 2000
VON DER DOMBAUHÜTTE ZUM WOLKENKRATZER, Beschreibung einer museumspädagogischen
Projektarbeit, Ilfa Fischer, Frankfurt/Main, 2001
DAS KINDERMUSEUM FRANKFURT. Seine didaktischen Prinzipien und die Umsetzung in die
Praxis am Beispiel der Ausstellung „Leben im, am und auf dem Main“, Rebecca Rommel,
Hausarbeit für die Diplom-Pädagogik-Vorprüfung, Frankfurt/Main, 2001
PRAKTIKUMSBERICHT, Annette Dippel, Marburg, 2001
KONZEPTE FÜR VORSCHULISCHE ARBEIT IM KINDERMUSEUM – Angebote für Kinder im Vor-
schulalter im Historischen Museum Frankfurt, Ilfa Fischer, Magisterarbeit, Frankfurt/Main, 2003

Publikationen, die sich unter anderem mit dem Kindermuseum des Historischen Museums Frankfurt auseinandersetzen

KINDER- UND JUGENDMUSEUM ALS INSTITUTION, Entwicklung, Initiativen und Perspektiven in
Deutschland, Ursula Schreiber, Magisterarbeit, Frankfurt/ Main, 1995
MUSEUM FÜR KINDER, sozialpädagogische Ansätze in museumspädagogischen Projekten mit
Kindern, dargestellt am Beispiel der Vereinigten Staaten und der Bundesrepublik Deutschland,
Mary Carlyle White-Scholz, Diplomarbeit, Darmstadt, 1996/97
KINDER- UND JUGENDMUSEEN, Genese und Entwicklung einer Museumsgattung ; Impulse für
ein besucherorientiertes Museumskonzept, Gabriele König, Dissertation, Tübingen 1999
DAS INTEGRIERTE KINDERMUSEUM: GRENZEN UND MÖGLICHKEITEN. Das Kindermuseum als
Chance für das Paul Klee-Zentrum, Gabriella Meier, Diplomarbeit, Basel, 2002

Impressum:

Kleine Schriften des Historischen Museums in Frankfurt/Main; Band 53

ISBN-Nummer: 3-89282-042-2

Text: Susanne Gesser

Gestaltung: Büro für Typo-Grafik, Anke Meenenga

Plakatentwurf Umschlagrückseite: ANAKONDA ateliers, Leonore Poth

alle Fotos: Kindermuseum

Kindermuseum des Historischen Museums, Frankfurt/Main, 2003

Saalgasse 19, 60311 Frankfurt/Main

Der Druck dieser Publikation wurde unterstützt von:

Amt für Wissenschaft und Kunst der Stadt Frankfurt



Vielen Dank

an alle, die mich bei der Arbeit an dieser Publikation unterstützt haben:

Martina Dehlinger, Ruth Horstmanshoff, Christina Nutz, Corina Sargk,
Barbara Schaper, Christiane Schaper, Marie-Luise Schultz.

Dokumentation zum 30. Jubiläum des Kindermuseums

„Ein Museum für Kinder im Museum“

von Susanne Gesser, Leiterin des Kindermuseums